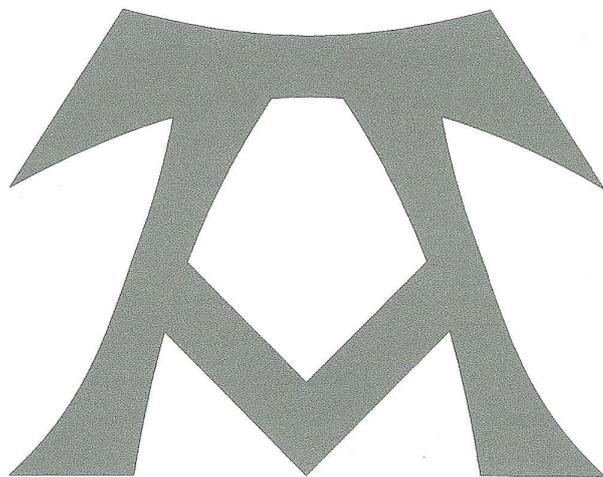


*Rot - Blau - Weiße
Mappe 2019*



BURGERVEREIN
LUNEBURG e.V.



Inhalt

Alte und neue Lüneburg-Ansicht	4
Geleitwort	5
Lob und Tadel, Kritik und Anregungen	6
Teilhabe für alle	24
Urkunde für die Bürgerin des Jahres 2018	29
Laudatio auf die Bürgerin des Jahres 2018	30
Dankesworte der Bürgerin des Jahres 2018	35
Renitente Schüler, skurrile Lehrer an St. Michaelis Lüneburg	43
Gedanken beim Rundgang des Friedenspfades in Lüneburg	62
Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2018	68
Chronik des Bürgervereins Lüneburg für das Jahr 1899	71
Vor 30 Jahren: Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 1989	74
Ehrwürdige Stadt im Grünen	79
Lüneburger Philatelie und Postgeschichte	81
Lüneburger Schlagzeilen aus 2018	83
Die Größnerschen Häuser Am Markt	95
Aus Goethes Faust, 1. Teil, Vor dem Tor	100
Wir über uns	102
Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum	104

Alte und neue Lüneburg-Ansicht



Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,

Auch in diesem Jahr ist es gelungen, eine Rot-Blau-Weiße unseres Bürgervereins Lüneburg e.V. zusammenzustellen, die wir – Ihr Vorstand – Ihnen durchaus mit Stolz hiermit überreichen.

Herzstück ist natürlich auch diesmal das traditionelle Kapitel „Lob und Tadel, Kritik und Anregungen“ mit der Stellungnahme des Oberbürgermeisters zu den einzelnen Punkten. Insgesamt können wir mit den Themen, die wir gemeinsam gesammelt haben und den Äußerungen unseres Oberbürgermeisters zufrieden sein. Nachdenklich hat mich nur ein Punkt



gemacht: zwei Mitgliedern (einer davon war ich) war aufgefallen, dass das Geländer, das die Ilmenau vom Fußweg in der Ilmenaustraße abgrenzt, stark angerostet ist. Ein Anstrich, so wie das Brückengeländer an der Altenbrückertorstraße, sähe gut aus. Die Antwort unseres Oberbürgermeisters („Das Geländer

entlang der Ilmenau an der Ilmenaustraße soll noch in diesem Jahr erneuert werden“) ist nur auf den ersten Blick positiv. Der zweite Blick zeigt, dass man offenbar beabsichtigt, das Geländer zu entfernen. Das allerdings wäre sehr schade, denn das jetzige Geländer hat eine recht ungewöhnliche, ansprechende Form, die in unserer Stadt einmalig sein dürfte.

Ich grüße Sie herzlich, wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Lüneburg im Juni 2019

Ihr

Rüdiger Schulz

Lob und Tadel, Kritik und Anregungen

Herbert Glomm

(mit den Antworten des Oberbürgermeisters Ulrich Mädge)

Zunächst eine Vorbemerkung:

Wir freuen uns sehr über die Möglichkeit, sich online über das Portal „<https://www.hansestadtlueneburg.de/Home-Hansestadt-Lueneburg/Was-erledige-ich-wo/sags-uns-einfach.aspx>“ Ideen und Anregungen an die Stadt heranzutragen. Unsere zusätzliche Frage: da diese Punkte ja anschließend mit entsprechenden Hinweisen an die Bürger weiter- bzw. „zurück“-gegeben werden; werden diese auch verdichtet und entsprechend ausgewertet? Wir hoffen jedenfalls, dass die Bürger von dieser Internet-Möglichkeit regen Gebrauch machen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Der Mängelmelder „Sag’s uns einfach“ ist sehr gut angenommen worden. In den ersten drei Monaten seit der Einführung Mitte Februar gab es rund 400 Meldungen. Eine erste Auswertung hat ergeben, dass besonders die Bereiche Radverkehr, Straßenbau, Ordnung und Umwelt/AGL gefragt sind. Die acht von uns vorgegebenen Kategorien können erweitert werden, wenn etwa ein Thema besonders häufig unter „Anregungen und Beschwerden“ auftaucht. Bislang bestand aber noch keine Notwendigkeit hierfür.

Was uns immer wieder auffällt, ist die „Verschmutzung“ unserer Umwelt. Greta Thunberg hat schon recht: Wenn wir so weitermachen, hinterlassen wir unseren Kindern eine irreparable Umwelt. Dazu gehören zwar auch der Meeresspiegelanstieg und der CO₂-Verbrauch, aber es fängt im Kleinen bei uns allen an: Zugeklebte Verkehrsschilder, weggeworfener Müll, falsche Entsorgung etc. etc. Und: Was nicht i. O. ist, muss (!) auch geahndet werden bzw. die Kosten sind dem Verursacher anzulasten! Ein gewisses Maß an Laissez-Faire oder sich auf Selbstbeschränkung zu verlassen war noch nie (sehr) wirkungsvoll.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Es gehört zu den ständigen Aufgaben der Abwasser, Grün & Lüneburger Service GmbH (AGL) verschmutzte Verkehrszeichen und -einrichtungen zu reinigen und Aufkleber zu entfernen. Die AGL wird dort sowohl aufgrund von eigenen Beobachtungen sowie auf Hinweise des Verkehrsaußendienstes (VAD) oder aus der Bürgerschaft tätig – natürlich

geht das nur im Rahmen der personellen Kapazitäten. Gleiches gilt für das Thema Müll. Verursacher festzustellen, ist leider nur in den seltensten Fällen sicher möglich. Sollte der Verursacher jedoch ermittelt werden können, wird er stets für die Beseitigungskosten herangezogen, ein Ordnungswidrigkeitenverfahren wird eingeleitet.

Womit wir wieder beim Verkehr wären. Welchen Maßnahmen können die schwächsten Mitglieder unserer Bevölkerung, alte und behinderte Menschen, vertrauen, dass sie den Gehweg / Fußgängerzone ohne Einschränkungen benutzen können (z. B. „freie Fahrt“ für Rollator-Nutzer) oder nicht „zur Seite gedrängt“ werden. Welche laufenden Prüfungen und Folgerungen sind dafür vorgesehen? Vorübergehende Kontrollen sind doch nur dann sinnvoll, wenn der Fehl-Verursacher Folgen zu spüren hat, die in der Summe höher sind als die Folgen für sein „Verständnis“, sprich sein unrechtes Verhalten. So sollen in der Bäckerstraße (sehen wir einmal von den Fahrradfahrern ab, die „die Hinweisschilder nicht bemerkt haben“ (wohl wegen deren Aufkleber)) auch schon mehrfach Autos nicht nur außerhalb der Anlieferungszeiten durchfahren haben, sondern zudem auch noch in der falschen Richtung!

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Für die Kontrolle des Verkehrs ist die Polizei zuständig. Im Rahmen ihrer Personalkapazitäten führt sie auch Kontrollen durch. Leider sind nicht ausreichend Einsatzkräfte insbesondere in der Nacht verfügbar.

Es gibt regelmäßige Kontrollen des parkenden Verkehrs durch den Bereich Ordnung (Verkehrs- und Zentraler Außendienst). Fehlverhalten wird geahndet. Es gibt aber auch Ausnahmegenehmigungen für Kfz auch außerhalb der Lieferzeiten. Dies gilt in erster Linie für Handwerkerfahrzeuge, aber auch für Bewohnerinnen und Bewohner der Innenstadt, um ihre privaten Stellplätze zu erreichen.

Derzeit gibt es Planungen zur Reduzierung des Verkehrs in der Innenstadt (Mobilitätskonzept).

Auch und immer wieder kommen Fragen zum „Am Sande“ hoch: Einerseits „2. ZOB“ in Lüneburg, andererseits in seiner gesamten (!) Ausdehnung Fußgängerbereich. Die uns gegebenen Hinweise auf Änderung könnten wir wohl nur diskutieren und dann durchsetzen, wenn alle damit verbundenen Kosten von Mark Zuckerberg oder Jeff Bezos übernommen würden. Aber der Platz Am Sande zeigt auch das Paradoxe zwischen Vergangenheit und modernen Lebens auf: bei aller Liebe und Respekt für die Historie sollten die Stadtgestalter mehr an Senioren und Gehbehinderte (und es werden immer mehr) denken, wenn sie Fußwege bzw. Plätze mit Kopfsteinpflaster versehen, weil Rollatoren und Rollstühle oft – gelinde gesagt – „Probleme“ haben.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Anzahl der Busse, die über den Platz Am Sande fahren, wird mit Fahrplanumstellung im Dezember 2019 im Rahmen des neuen Nahverkehrsplans deutlich reduziert. Hierfür hat sich die Hansestadt Lüneburg gegenüber dem Landkreis Lüneburg als Aufgabenträger eingesetzt.

Wir sind fortlaufend dabei, die Haltestellen barrierefrei und mit Blick auf die Bedürfnisse des Denkmalschutzes umzubauen. Die Frage allerdings, wie Denkmalschutz und Barrierefreiheit in der Praxis am besten zu vereinbaren sind, wird uns in unserer historischen Altstadt leider auch weiter beschäftigen.

Zu den für uns zweifelhaften Verkehrsüberlegungen gehört auch das Verlegen von Fahrradstreifen auf vom Autoverkehr stark befahrene Straßen. Zwar soll der Autofahrer einen Abstand von mind. 1,50 m zum Radfahrer einhalten, aber das würde bedeuten, z. B. die Lünertorstraße zeitweise faktisch zur Einbahnstraße zu machen. Und gerade unsere älteren Mitbürger fühlen sich mit solchen Situationen äußerst unsicher. Und sind scharfe Bruchkanten neben Gullydeckeln förderlich für das Verlegen der Fahrradstreifen auf die Fahrbahn?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

In der Lünier Straße wurde genau diese Lösung gewählt, um auch Fußgänger zu schützen sowie die Abbiegebeziehung in den Lünier Weg zu verbessern. Weitere Verbesserungen sind vorgesehen, wenn die DB-Brücken in der Bleckeder Landstraße verbreitert werden.

Übrigens hat die Verwaltung viele positive Rückmeldungen erhalten, sowohl von Fußgängern als auch Radfahrern, die sich über die neue voneinander getrennte Führung freuen.

Das Einhalten der Straßenverkehrsordnung fällt einer großen Anzahl an Verkehrsteilnehmern anscheinend immer wieder schwer. Da an der Stelle jedoch Tempo 30 gilt, gehen wir davon aus, dass die Lösung die Beste ist, die aktuell möglich ist. Wie schon in der Landeszeitung angekündigt, setzen wir diese auch an anderen Stellen ein, wo sie in der Gesamtabwägung sinnvoll erscheint. Insgesamt bleibt natürlich das Ziel, verkehrssichere Radverkehrsführungen an allen Hauptstraßen zu etablieren.

Was sich wohl alle Radfahrer wünschen, weil viele Radwege in einem beklagenswerten Zustand sind und anscheinend ein Konzept für die einheitliche Markierung der Radwege bzw. Trennung von Fußwegen fehlt. Wie schön wären Fahrradwege ohne Schlaglöcher und gefahrloses Radeln auf diesen Wegen, ohne mit Anderen in Konflikt zu kommen (Beispiele: Dahlenburger Landstraße -stadteinwärts, Bleckeder Landstraße -

stadteinwärts, Bardowicker Straße Kopfsteinpflaster, Radweg über den Lüner Klosterhof (ausgewiesener Radfernweg), an der Bahnunterführung Lüner Weg (beim Lüner Friedhof) fehlen Verkehrsspiegel zum Blick um die Kurven).

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Erneuerung des Rad- und Fußweges auf der Nordseite der Dahlenburger Landstraße wird noch in diesem Jahr ausgeschrieben. Die Planungen für die gesamte Bleckeder Landstraße werden gerade im Arbeitskreis Verkehr mit den Verkehrsverbänden diskutiert und sollen noch in diesem Jahr dem Verkehrsausschuss vorgestellt werden. Auch die Planungen für die Bardowicker Straße sind fast abgeschlossen und sehen eine deutliche Verbesserung für den Radverkehr vor. Am Domänenhof wird der Bereich vor der Grundschule gepflastert werden. Sie sehen, dass viele der Vorhaben bereits auf den Weg gebracht sind oder kurz davor stehen. Da Verkehrsspiegel zum einen in der StVO nicht vorgesehen sind und zum anderen (dies zeigt u. a. die Unfallforschung der Versicherer) nicht notwendigerweise als Beitrag zur Verkehrssicherheit gelten, wird die Hansestadt Lüneburg keine neuen Verkehrsspiegel mehr einrichten.

Haben wir auch alle uns zur Verfügung stehenden Mittel zum (Aus-)Bau der Radwege in der Vergangenheit auch tatsächlich ausgegeben? Das sei, so Hinweise aus parteipolitischen Kreisen, angeblich zweifelhaft, Zuteilungen aus Hannover seien nicht komplett abgerufen worden.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die steigende Anzahl von Bautätigkeiten im Wege- und Straßenbau ist aus rein praktischen Gründen nicht unbegrenzt fortzusetzen. So wurden Vorhaben auch immer wieder in Folgejahre übertragen, um die Programme abschließen zu können. In absoluten Zahlen ausgedrückt, investieren wir 23,- EUR/Einwohner im Jahr. Hamburg, als Vergleich, investiert 10,- EUR/Einwohner im Jahr.



An der Stadtkoppel ist Fahrradfahrern aufgefallen: Vom Kreisel an der Bleckeder Landstraße kommend taucht ein „Achtung Radfahrer“-Schild auf, obwohl die Radfahrer schon vorher nicht den Fußweg in Richtung Flughafen befahren dürfen, was aber auf der gegenüberliegenden Seite jedoch eindeutig gewollt ist. (Der Radweg auf der Bleckeder

Landstraße endet mit dem Ende eben dieser Straße.)

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die momentan noch nicht optimale Situation an der Stadtkoppel ist der Verwaltung bekannt. Wir werden uns die Situation vor Ort noch einmal mit allen zuständigen Stellen ansehen und versuchen eine Verbesserung wie angeregt herbeizuführen.

Uns ist derzeit auch nicht klar, wie denn der Verkehr der Zukunft in Lüneburg geplant ist. Neben dem „normalen“ Straßenverkehr (Autos, die sowohl mit Verbrennungs- als auch schadstofffreien Motoren betrieben sind) werden wir wohl immer mehr Fahrräder und elektrisch betriebene (und führerscheinfreie) Kleinstfahrzeuge bekommen. Hoffen wir, dass darunter – vor allem ältere – Fußgänger nicht zu leiden haben.

Aber: Mobilität ist das A und O unserer modernen Gesellschaft. Und leider werden wir nicht alle Personen auf elektrische Tretroller umstellen können. Gefragt sind also Ideen, wie wir unseren Verkehr flexibel und trotzdem effizient gestalten können.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Für die Zukunft des Radverkehrs haben wir seit Beschluss des Verkehrsausschusses im Mai 2019 nun sowohl zukunftsweisende Leitbilder zur Radverkehrspolitik vorliegen als auch die Radverkehrsstrategie mit konkreten baulichen und verkehrsrechtlichen Ideen. Beides wird unsere Arbeit der kommenden Jahre prägen. Auch ist davon auszugehen, dass das Thema Moderne Mobilität im Projekt Lüneburg 2030+ und dem damit eng verwobenen Stadtentwicklungskonzept eine große Rolle spielen wird. Wir sind gespannt auf die Ideen der Lüneburgerinnen und Lüneburger zu dem Thema, die herzlich aufgefordert sind sich in beiden Prozessen bei einer breit angelegten Bürgerbeteiligung einzubringen.

Immer wieder wird von Lüneburg-Besuchern nachgefragt, wo sich öffentliche Toiletten befinden (die im Glockenhaus haben wir trotz intensiver Suche selbst im Internet [„gratispinkeln“] nicht gefunden). Könnten diese generell auf den Stadtplan-Karten (wie zum Beispiel schon im Stadtfest-2018-Programmheft geschehen) oder sogar Schildern eingezeichnet werden?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Auf den Altstadtplänen, die es kostenlos in der Touristinfo am Rathaus gibt, sind die Toiletten im Altstadtbereich (u.a. Glockenstraße) gekennzeichnet. Links neben der Touristinfo, Ecke An der Münze, ist dieser Plan auch auf einer Infosäule einsehbar. Auf

unserer Internetseite ist ebenfalls ein Stadtplan mit eingezeichneten WCs abrufbar (<http://www.hansestadtlüneburg.de/stadtplan>), hier ist allerdings noch das WC Katzenstraße aufgeführt, das aufgrund der Bauarbeiten dort nicht mehr zur Verfügung steht. Wir werden einen aktualisierten Plan auch auf der Homepage einpflegen.

An der Egersdorffstraße war das aus dem Mittelalter am sogenannten Windberg stammende Gebäude, das viele Jahre durch das alte Schulamt genutzt worden, bis es dann zunehmend verfiel. Ein Investor saniert das Haus und will es Ende 2019/Anfang 2020 als Hotel und Whisky-Destille eröffnen. Wir freuen uns, dass sich Unternehmer (mit tatkräftiger Hilfe des Denkmalschutzes) auch auf solche schwierigen Investitionen einlassen und wünschen dem an der Abbruchkante zum Senkungsgebiet stehenden Haus eine gute und lange Zukunft.



Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Bauverwaltung freut sich über die Anerkennung der tatkräftigen Unterstützung.

Zu loben wäre auch diese Privat-Initiative, auch wenn das wohl durchaus dem Interesse am Kunden geschuldet ist: Das RADHAUS stellt Fahrradfahrern während der Geschäftszeiten eine „Lufttankstelle“ zur Verfügung.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Diesem Lob schließen wir uns an. Wenn wir künftig in Neubaugebieten Mobilitätsstationen einrichten, werden wir diesen Service aufgreifen.

Wohnen Sie z. B. in Kaltenmoor und sind auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen? Könnten Sie zu einer Predigt in St. Johannis am Sonntag um 10:00 Uhr fahren? Oder wenn das Theater abends seine Vorstellung beendet hat? (Und: Wer am Theater parken will, könnte angeblich Probleme mit der (angezeigten) Anzahl freier Parkplätze bekommen!) Sie hätten zwar die Möglichkeit, sich beim abends fahrenden ASM anzumelden, aber erst nach 19:00, da bis dahin anscheinend nur der Anrufbeantworter geschaltet

ist. Natürlich muss der öffentliche Nahverkehr auch mit den Beförderungszahlen korrelieren, aber eine Einschränkung zieht eben auch eine andere nach sich! In der Betriebswirtschaft gibt es deshalb die Mindestdeckung der fixen Kosten („Grenzkostenrechnung“).

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Hinsichtlich der Bedienung im Stadtbusverkehr wird es viele positive Neuerungen geben, die genau die von Ihnen angesprochenen Probleme lösen.

Ab Fahrplanwechsel im Dezember 2019 werden die Busse auch sonntags ab 9 Uhr fahren, und auch in den Abendstunden werden die Regelverkehre bis 22 Uhr wochentags verlängert. Das Thema „frühere ASM-Buchung“ wird aktuell von der KVG geprüft. Dies war auch eine Anregung des Seniorenbeirats.

Darüber hinaus loben die in Kaltenmoor lebenden Mitbürger aber folgende Aktivitäten in ihrem Stadtteil: Müllsammlungen durch Bewohner, generell das Stadtteilstfest, Fertigstellung der Sparkasse u. ä.

Unsere Stadt verdankt ihren Erhalt und Schönheit ja auch dem Denkmalschutz. Dazu gehört aber auch, dass Baulichkeiten durch Umwelteinflüsse nicht Schaden leiden müssen. Wenn also bei Festivitäten, wie z. B. Am Sande auf den Bühnen Lautsprecherboxen eingesetzt werden (dürfen?), deren Bässe in den umliegenden Häusern Gläser in den Schränken klirren lassen, dürfte es wohl auch Auswirkungen auf die Substanz alter Gebäude geben! U. E. sollte es entsprechende Auflagen für die Festival-Teilnehmer geben.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Sowohl die Veranstalter als auch die Hansestadt sind bemüht, große Veranstaltungen im Stadtgebiet für die Anwohnerinnen und Anwohner so wenig störend wie möglich zu gestalten. Bei Beschwerden gehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diesen nach und versuchen zu vermitteln. Hierbei sollte berücksichtigt werden, dass die wenigen Großveranstaltungen in der Stadt erheblich zu ihrer Attraktivität für Bewohnerinnen und Bewohner sowie für Interessierte aus dem Umland beitragen.

Was uns immer wieder erfreut, sind die nach erfolgreichem Aussäen durch die Mitarbeiter vom "Stadtgrün" wieder neu blühenden hübschen Blumeninseln (gerade jetzt im Frühjahr) an diversen Standorten, wie z. B. an der Erbstorfer Landstraße. Das Lob dafür können wir auf die GfA ausdehnen, die für die verlässliche und saubere Abfuhr der

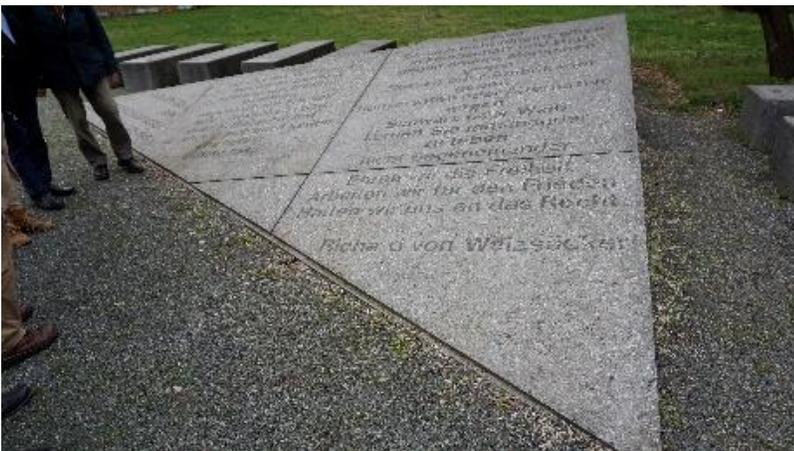
Wert- und Reststoffe sorgen und auf den Winterdienst der Stadtreinigung, der auch an die Radwege denkt.



Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Vielen Dank!

In der Umgebung des Handwerkerplatzes kommen positive und negative Eindrücke zusammen:



Für den kaputten eingezäunten Imbißstand wünschen wir uns eine kurzfristige endgültige Lösung, für das nahebei liegende Denkmal zu den Jahren 1933 bis 1945 eine Aufarbeitung der verwitterten Schrift der mahnenden Inschrift Friedrich von Weizäckers und des Hinweisschildes.



Und am Rande des Clamart-Parks standen ehemals – auch vom Bürgerverein getragen – Pflanzkübel, jetzt ist dort nur noch das Erdreich zu betrachten. Wo sind die Pflanzkübel abgeblieben?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Der Abriss ist zwischenzeitlich erfolgt, die Bauruine ist am 16.05.2019 und an den folgenden Tagen beseitigt worden.

Zur Aufarbeitung von Denkmälern: Im sogenannten Denkmalkataster sind regelmäßige Sichtintervalle für Kunstobjekte und Denkmale im Außenbereich festgelegt, ebenso die letzten Überprüfungen und Sanierungsarbeiten. Notwendige Arbeiten erfolgen meist im Mai/Juni. Sollte sich neuer Sanierungsbedarf herausstellen, wird das mit aufgenommen. Da die Stelle der Fachbereichsleitung Kultur längere Zeit unbesetzt war, konnte wir die Denkmale und Hinweistafeln nicht so regelmäßig sichten wie gewünscht. Das wird jetzt aber wieder besser. (Diese Erläuterung gilt auch für die folgenden Hinweise aus der Rot-Blau-Weißen Mappe).

Das Projekt Urban Gardening muss leider als nicht erfolgreich angesehen werden. Im ersten Jahr gab es motivierte Paten, etwa eine Kita, ein Projekt der Leuphana, das Museum und der Bürgerverein. Im letzten Jahr konnten keine neuen Paten angeworben werden, deshalb hatte die AGL dies kurzfristig übernommen. In diesem Jahr waren die Kisten aber so stark verwittert, dass sie entfernt wurden.



Aber auch der Gedenkstein mitten im Clamart-Park bedarf dringend eines „Updates“. Ohne nähere Betrachtung wird er wohl als „in Lüneburg liegengebliebener Findling“ eingestuft?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Zur Aufarbeitung von Denkmälern: siehe auch oben.

Der Findling trägt die Inschrift „Drei Friedenseichen gepflanzt von Schülern des Johanneums am 22. März 1871“. Sogenannte Friedenseichen wurden im Nachgang des Deutsch-Französischen Krieges 1870–71 in Erinnerung an den Sieg überall auf dem Gebiet des damaligen Deutschen Reichs gepflanzt.

Wenn wir schon einmal beim Sichtbarmachen des Gedenkens sind: Die Gedenktafel für Bernhard Riemann am Eckhaus in der Rotehahnstraße ist kaum erkennbar, da das Haus vor einiger Zeit weiß gestrichen wurde und die weiße Schrift der Tafel sich nicht abhebt; im übrigen fehlt eine Gedenktafel für den bedeutenden Soziologen Niklas Luhmann an seinem Geburtshaus (alte Brauerei Luhmann Lüneburger Straße / Stint).

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Zur Hausfassade: Die Häuser befinden sich in privatem Eigentum. Die Verwaltung wird Kontakt zu den Eigentümern aufnehmen. In diesem Zusammenhang werden wir auf die Anregung des Bürgervereins hinweisen. Die Idee einer Gedenktafel für den Soziologen Niklas Luhmann nimmt der Fachbereich Kultur gern auf. Ebenso könnten wir uns gut vorstellen, Niklas Luhmann in Lüneburgs „Galerie der Köpfe“ auf dem Vorplatz vor der Kulturbäckerei mit zu berücksichtigen, dieses werden wir bei der Sparkassenstiftung anregen.



Kommen wir zu historischen Ereignissen: Nahe der Michaelis-Kirche stecken Kugeln in verschiedenen Hauswänden. Wer das mit bestimmten anderen historischen Ereignissen in Lüneburg verbindet, liegt falsch. Nein, sie wurden nicht 1371 abgefeuert (gab's damals überhaupt schon Kanonen?), sondern stammen von Leider ist die zugehörige Erklärung „nicht mehr“ lesbar.

Wir haben ja weiter oben das Müllsammeln gelobt. Gleiches würden wir uns für das generelle Säubern von

Schildern wünschen (s. auch weiter unten das Bild zum Friedenspfad), was nicht nur für erklärende Schilder, sondern auch für Bushaltestellen- (z. B. „an der Roten Schleuse“) und Straßen-Schilder, aber auch für Verkehrsschilder gilt. Wie sollen sich z. B. Verkehrsteilnehmer verkehrsgerecht verhalten, wenn sie die Botschaft des Schildes nicht erkennen können?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Für das Jahr 2019 planen wir einige Sonderaktionen, was die Reinigung von Schildern angeht. Auch werden die Arbeitsroutinen angepasst. Der Bereich Ordnung unterstützt bei der Kontrolle der Straßenschilder und beauftragt die AGL mit der Reinigung.

Die Ecke Frommestraße – Bastionstraße ist ja leider keine Augenweide, auch wenn die Stadt mit Bepflanzung und einem Info-Schild den Rand des Scunthorpepark verschönert. Hier leiden wir massiv unter den Nachwirkungen, die der seinerzeitige Reichtum durch die Salzgewinnung mit sich gebracht hat. Es bleibt die Frage, ob nicht auch Privat-Eigentümer bei aller Nicht-Nutzungs-Möglichkeit ihres Grundstücks etwas zur „Optik“ unserer schönen Stadt beitragen könnten.

Das Gelände, das die Ilmenau vom Fußweg in der Ilmenaustraße abgrenzt, ist stark angerostet und deshalb auch schmutzig. Ein Anstrich, so wie das Brückengeländer Altenbrückertorstraße, sähe gut aus.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das Gelände entlang der Ilmenau an der Ilmenaustraße soll noch in diesem Jahr erneuert werden.

Über die Wiedereröffnung einer Poststelle in der Rotehahnstraße haben wir uns sehr gefreut. Bietet sei doch die Möglichkeit für die Innenstadtbewohner wieder ohne lange Wege ihre Briefe, Päckchen u. ä. versenden zu können.

Auch wurden die Konzerte des Orgelsommers sehr gelobt, die an verschiedenen Orten stattfanden und knapp 50 Erwähnungen in der LZ fanden! Die kulturellen Einrichtungen Lüneburgs werden generell sehr gelobt: Die Möglichkeiten, die Lüneburg bietet, sind nicht selbstverständlich! Hervorzuheben ist dabei wie fast jedes Jahr die Arbeit von Hajo Fouquet und seinen Mitarbeitern, sowohl was die Veranstaltungen sprachlicher, musischer oder „sogar nur“ informatorischer Art (Theatercafé) betrifft.

Anwohner schildern uns immer wieder generell unbefriedigende Zustände der Bürgersteige in ihrer Umgebung, konkrete Hinweise haben wir zum Zustand in der

Scharnhorststraße (Anlass u. a. durch Baumwurzeln?) und zur Scherenschleiferstraße erhalten.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Der Gehweg an der Scharnhorststraße wird noch in diesem Jahr mit neuem Pflaster ausgestattet. Eine Prioritätenliste für Gehwegsanierungen ist für das nächste Jahr geplant.

In Berlin soll es ja mehr Wildschweine geben als im gesamten Land Brandenburg. Nun scheinen sich auch unsere Lüneburger-Heide-Wildschweine an die Stadtluft gewöhnen zu wollen und „reklamieren“ am Elbe-Seiten-Kanal immer mehr Flächen grabenderweise für sich. Gibt es „Vergrämungs“-Möglichkeiten? Wir gehen mal davon aus, dass die Natur (sprich: die Wölfe) das nicht selbst regeln soll.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Monokulturen wie Mais, die überall zunehmen, sind ein perfekter Nahrungsgrund für Wildschweine, die deshalb auch bei uns immer mehr werden. Frischlinge werfen mitunter schon im ersten Lebensjahr neue Frischlinge. Einzige Vergrämungsmöglichkeiten sind der Abbau großflächiger Monokulturen sowie ständige, effektive Bejagung; der natürliche Beutegreifer Wolf würde dabei sicher auch mithelfen.



Manchmal dauert es ja einige Tage, bis die Überreste von regionalen Instandsetzungsmaßnahmen entfernt sind. Manchmal dauert es wohl anscheinend auch länger, z. B. Am Kreideberg (s. Bild). Dort ist ein Stück weiter in Richtung Westen auch der Drahtzaun, der das Areal des Kreidebergsees von der Straße ab-

schirmt, leicht lädiert. Außerdem gibt es in diesem Bereich auch den Wunsch, ob das Stadtgartenamt die Abfallbehälter der Grünanlage, insbesondere nach Sonnentagen häufiger leeren und den wegen Überfüllung der Behälter herumliegenden Unrat beseitigen könnte.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Seit Anfang 2019 hat die AGL eine tägliche Kontrollfahrt eingerichtet, bei der die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter u. a. auch die Bereiche überprüfen, die besonders an langen Sommertagen beliebt und stark genutzt sind. Es ist so relativ unkompliziert möglich zu reinigen oder auf andere Auffälligkeiten zu reagieren.

Für die Beseitigung von Überresten nach Instandsetzungen ist das jeweilige Unternehmen verantwortlich.

Die Kontrollfunktion liegt in solchen Angelegenheiten beim Bereich Ordnung.

In diesem Zusammenhang verweisen wir gern auch noch einmal auf unseren Mängelmelder, damit wir entsprechende Maßnahmen schnell einleiten können.

Baumfällaktionen geben immer wieder Anlass, sich darüber „auszulassen“ (hier sei auch auf die div. LZ-Leserbriefe hingewiesen). Wie wäre es, die Öffentlichkeit schon vor der Aktion via LZ zu informieren und bei anschließenden Neuanpflanzungen sogar einzubinden, indem z. B. Partnerschaften „vergeben“ werden können, um den „Durst junger Bäume“ zu stillen. Uns sind zumindest zwei Fälle aus dem Bockelsberg bekannt, wo (anscheinend oder scheinbar [?] gesunde) Robinien und Eichen gefällt und z. T. durch neue Pflanzen ersetzt wurden, deren „Überleben“ lt. Aussage nur durch Gießen von Anwohnern im letzten heißen Sommer gesichert wurde.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die AGL steht mit der Hansestadt in engem Austausch, um die Kommunikation in Richtung Öffentlichkeit zu verbessern. Ein Konzept soll demnächst im Grünflächen-Ausschuss vorgestellt werden.

Baumpatenschaften werden schon seit vielen Jahren vergeben. Wir nehmen Ihre Anregungen aber nochmals gern auf.

Ende März hat die LZ über den Versuch berichtet, die Bockelsberg-Teiche mit Hilfe einer Solarstrom-Einrichtung wieder in einen „Natur näheren“ Zustand zu versetzen. Da der Zustand der Teiche immer wieder Anlass zu „Bemerkungen“ gab, hoffen wir inständig, dass sich eindeutige Verbesserungen, u. a. auch durch Vermeidung von Geruchsbelästigungen für die Anwohner, erzielen lassen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Bockelsbergteiche sind ein System aus 15 Teichen, die teilweise über kleine Stauwerke miteinander verbunden sind. Ein Fischsterben im Februar 2011 gab Anlass, sich mit der Zielsetzung der Entwicklung der Bockelsbergteiche intensiver zu befassen.

Es wurden von Bürgern, verschiedenen Organisationen und der Politik diesbezügliche Wünsche an die Stadt herangetragen. Als Ergebnis wurde ein von allen Beteiligten mitgetragenes Konzept erarbeitet. Auf einer Bürgerversammlung im September 2012 sowie im Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz wurde es vorgestellt. Die südlichen Teiche sollen sich unbeeinflusst, naturnah selbst entwickeln. Die nördlichen Teiche sollen verlanden, was durch regelmäßiges Absenken des Wasserstands beschleunigt werden soll. Die beiden großen Teiche sollen in ihrem Umfang erhalten bleiben.

Im Oktober / November 2012 wurde der nördliche der großen Teiche zum Teil entschlammt. Auf eine vollständige Entschlammung wurde aus Kostengründen verzichtet. Um einen Eintrag u. a. von Laub, der zu einer Verschlammung beiträgt, zu verringern, müssen die Ufer regelmäßig von überstehendem Bewuchs befreit werden. Dem Gewässer muss außerdem Sonnenlicht zugeführt werden. Der organische, beim Faulen riechende Schlamm kann sich u. a. dann zurückentwickeln, wenn sauerstoffhaltiges Wasser langsam an ihm vorbeigeführt wird. Aus dem Grund wurde ein solarbetriebener, das Wasser umwälzender Lüfter in den Teich gesetzt. Diese Maßnahme der Gewässerpflege kann jedoch nicht verhindern, dass sich in wenigen Fällen bei bestimmten Wetterlagen von den kleineren Teichen stammende, als unangenehm empfundene Gerüche ausbreiten. Technische Maßnahmen, um derartige Gerüche von den anderen Teichen auszuschließen, sind gemäß Konzept nicht gewünscht, weil sie einer natürlichen Entwicklung entgegenstehen.

Früher gab es ja in etlichen Städten sog. Trimm-Dich-Pfade, was aber anscheinend „aus der Mode“ gekommen ist. Leider scheinen ja Zivilisationskrankheiten zuzunehmen, viele Personen sind ja nur noch mit ihrem Smartphone beschäftigt. Gerade die Umgebung der Bockelsberg-Teiche bietet sich jedoch an, etwas für die Gesundheit zu tun. Wie wäre es mit einem „Bewegungspfad“ beim Waldkindergarten?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Der Hansestadt Lüneburg ist bewusst, dass das Thema Sport im öffentlichen Raum für Bürgerinnen und Bürger von großem Interesse ist. Wir haben gerade den Startschuss für die Sportentwicklungsplanung gegeben, die sich unter öffentlicher Beteiligung auch damit beschäftigen wird, wie die Sportangebote der Hansestadt Lüneburg sich zukünftig entwickeln sollen.

Dazu gibt es auch Planungen für moderne Bewegungspfade für Jung und Alt ab 2020.

Lüneburg ist in zwei deutschen, fünf europäischen und einer asiatischen Städte-Partnerschaft und außerdem noch in einer koordinierten -Partnerschaft. Zuletzt hat man den 40. Jahrestag der deutsch-französischen Gesellschaft gefeiert. Auf den Tafeln an den Einfallstraßen sind die Namen der Partner-Städte und deren Wappen kaum noch zu

erkennen. Bevor diese erneuert werden, müsste geklärt werden, wie „innig“ diese Partnerstädte-Freundschaften noch sind, zumal man wenig darüber erfährt. Die Schilder sind auch wegen ihrer Größe nur schwer lesbar, anders in den Landgemeinden mit nur einer oder zwei Partnerschaften. Und: Über den Schildern steht - oft blass - "Lümborg", das sollte man auch lesen können.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Wir haben die Erneuerung der Beschriftung im Blick und gehen diese an.

Der Rote Hahn ist ja inzwischen öffentlich nicht mehr zugänglich. Das ist schade, da der Hof sehenswert ist und seine eigene Geschichte hat. Damit geht ein Teil alten Lüneburger Erbes verloren. In Lübeck sind einige bewohnte "Gänge" Teil der Führung bzw. frei zum Begehen. Das könnte doch auch bei uns geregelt bzw. mit der Stadtführung abgesprochen werden?



Antwort der Vorstandsvorsitzenden der Bürgerstiftung Frau Elke Frost:

Dies ist mit den Stadtführern so abgesprochen; sie besuchen gezielt mit interessierten Gästen den Hof. Bei besonders interessierten Gruppen gehen Mitglieder des Vorstandes (Frau Frost/Frau Siedenburg) zusätzlich zu den Stadtführern auch selbst hin.

Wie könnten Terminkollisionen vermieden werden? So sei am 26.11.2018 nur entweder das Tschaikowski-Konzert oder das Requiem in St. Michaelis zu besuchen gewesen, obwohl man gern zu beiden Veranstaltungen gegangen wäre. Es soll ja, was durchaus sinnvoll wäre, eine Übersicht für geplante Veranstaltungen geben, in die der Veranstalter seinen Termin eintragen und damit auch abgleichen kann. Wird diese auch (bekannterweise) genutzt?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Grundsätzlich werden sich Terminüberschneidungen bei einem so vielfältigen und umfassenden Kulturangebot wie dem in Lüneburg nie ganz verhindern lassen. Einzelne Kultureinrichtungen stimmen ihre Veranstaltungsplanung bereits im Vorhinein miteinander ab. Dann gibt es Koordinationstreffen der Kultureinrichtungen, u. a. um Termine abzustimmen. Der Veranstaltungskalender, der auf der Website der Hansestadt Lüneburg eingebunden ist, ermöglicht zudem eine eigenständige Abstimmung der Veranstaltungen. Der Kalender wird in Eigeninitiative durch die Veranstalter mit Inhalten gefüllt, geführt wird der Kalender seit 2017 bei der Metropolregion Hamburg, die im Bedarfsfall nähere Auskunft über die Nutzung geben könnte.

In unserer Ratsbücherei gibt es ja sehr viele „Lüneburger Schätze“. Nun sind in jüngerer Zeit mehrere großartige Veröffentlichungen zu Lüneburg erschienen, die man durchaus kaufen kann. Wie wäre es darüber hinaus, wenn die Ratsbücherei ein kostenloses sog. „Belegexemplar“ erhielte, das man dort einsehen oder auch ausleihen könnte?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Ratsbücherei verfügt über eine umfangreiche Sammlung regionalkundlicher Literatur, die beständig ergänzt wird. Aktuelle Titel werden vom Buchhandel sofort nach Erscheinen angeschafft, um zeitnah genutzt zu werden. Autoren, die in der Ratsbücherei oder im Stadtarchiv forschen, werden gebeten, ein Belegexemplar ihrer Arbeit abzugeben. Zuletzt war dies: Hansjörg Rümelin „Das Benediktinerkloster St. Michaelis in Lüneburg“. Die Bestände der „Lüneburger Blätter“ und „Denkmalpflege in Lüneburg“ werden weiterhin mit allen relevanten Aufsätzen ausgewertet und im Katalog nachgewiesen. Allerdings kann es vorkommen, dass sog. „Graue Literatur“ unbekannt bleibt. Ein kleiner Teil ist im Freihandbestand verfügbar, ein größerer Teil der z. T. wertvollen Sammlung befindet sich im Magazin und kann jederzeit über den WebOPAC der Ratsbücherei recherchiert und nach Anmeldung benutzt werden.



Nachdem wir uns kürzlich einen Teil des Friedenspfades angesehen haben, kommen wir auf das Denkmal für die Jüdische Synagoge zurück. Auch, wenn der danebenstehende „Müllkasten“ auf fremdem Grund steht, müssen wir das monieren. In gewisser Weise wird damit unser Gedenken konterkariert. Gibt es wirklich

keine Möglichkeit, das Müllkasten-Ensemble etwas weiter nach hinten zu verlegen?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Entwürfe für die Einhausung des Müllplatzes sind von der Bauverwaltung mehrfach überarbeitet worden. Sie orientierten sich zum einen an dem Mauerwerk des angrenzenden Privathauses und zum anderen an den Sichtbetonwänden der Gedenkstätte. Allerdings fanden die Entwürfe nicht die benötigte Zustimmung des Grundstückseigentümers. Erst mit dem nun verwirklichten Entwurf, der sich an dem Tor auf dem Privatgrundstück orientiert, konnten wir nach langen Gesprächen schließlich einen Kompromiss finden. Die Bauverwaltung hat keinen Einfluss auf den Standort des Müllplatzes.

Was uns aber noch aufgefallen ist: Wenn Rollstuhlfahrer in den Innenraum fahren, könnten sie durchaus in die tiefere Mitte des Denkmals geraten, da keine kleine „Stopp-Kante“ das verhindern würde. Außerdem sind uns die in kurzer Zeit „grün angelaufenen“ Bodensteine aufgefallen.



Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Aus Sicht der betroffenen Rollstuhlfahrer bestehen keine Bedenken gegen die angesprochene Ausführung. Der mit der Planung beauftragte Architekt stimmte die Ausführung im Vorfeld mit Rollstuhlfahrern ab. Auch der am Genehmigungsverfahren beteiligte Behindertenbeirat äußerte keine Bedenken. Die Abstufung ist im Übrigen Teil des architektonischen Konzepts der Gedenkstätte. Die Stufe wurde bewusst mit einer Höhe von 8 cm angelegt, da die Zahl 8 im jüdischen Glauben als heilige Zahl gilt. Sie nimmt Bezug auf das Alte Testament und die acht Überlebenden der Sintflut.

Ganz zum Schluss noch ein besonderes Lob von unseren älteren Mitbürgern: Gerade diese können bei den Mitarbeitern des Seniorenzentrums in der Heiligengeiststraße sehr kompetente professionelle Hilfe bekommen, was anscheinend auch gern und gut genutzt wird.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Aufgrund des verheerenden Brandes sind die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Senioren- und Pflegestützpunktes aktuell und bis auf weiteres in der Schröderstraße (Schröderhof) untergebracht. Es gibt dort auch einen Fahrstuhl. Das Team freut sich auch am neuen Standort auf Fragen von Älteren oder Angehörigen. Der Wiederaufbau des Stiftes wird Jahre in Anspruch nehmen.



Teilhabe für alle

Rüdiger Schulz

Der ehemalige Staatpräsident Frankreichs Charles de Gaulle soll mal gesagt haben: „Die zehn Gebote sind nur deshalb so kurz und verständlich, weil sie ohne Mitwirkung einer Sachverständigenkommission entstanden sind.“ Die Klagen über komplizierte, umfangreiche und unverständliche Gesetze sind nichts Neues. Bereits vor mehr als 500 Jahren formulierte Thomas Morus in seiner Schrift „Utopia – der Staat als Utopie:

„Gesetze gibt es nur wenige, aber bei ihren vortrefflichen Einrichtungen genügen diese auch. Denn was sie bei anderen Völkern hauptsächlich tadeln, das ist, dass sich unzählige Folianten von Gesetzen und Kommentaren derselben immer noch als unzulänglich erweisen. Sie betrachten es als die größte Unbilligkeit, dass Gesetze für die Menschen verbindlich sind, deren Anzahl entweder größer ist, als dass die Leute sie durchzulesen vermöchten, oder dunkler und unklarer, als dass sie von jemand verstanden werden könnten; daher sind die Advokaten, welche einen Rechtsfall arglistig behandeln und über die Gesetze verschmitzt disputieren, bei ihnen sämtlich ausgeschlossen, denn sie halten es für ratsamer, dass jeder seine Sache selbst führe und dem Richter direkt mitteile, was er einem Rechtsbeistand sagen würde. So gebe es weniger Weitläufigkeiten und die Wahrheit komme leichter an den Tag, weil, wenn einer spreche, dem der Advokat keine Kniffe beigebracht habe, der Richter jedes schlichte Wort aus seinem Munde gründlicher erwägt und naiven Geistern gegen die abgeseimten Entstellungen des wahren Sachverhaltes zu Hilfe kommt. Die Verfahren zu beobachten, ist bei anderen Völkern mit einem Wuste verworrener Gesetze nur schwer möglich.“

Soweit Thomas Morus im Jahr 1516. Im Vergleich zu heute waren das damals aber noch goldene Zeiten, was die Regelungsdichte und die Anzahl von Gesetzen betraf. Im heutigen, föderalen Staat der Bundesrepublik Deutschland sind wir Bürgerinnen und Bürger auf etlichen unterschiedlichen Ebenen Normgebern unterworfen. Das

beginnt mit unserer Hansestadt, die z.B. das Fällen von Bäumen – zum Glück und mit ausdrücklicher Unterstützung des Bürgervereins – genauso reglementiert hat, wie das Abbrennen von Sylvesterfeuerwerk in der Innenstadt und auf dem Kalkberg. Das Land Niedersachsen regelt das Schulwesen und bestimmt im Grundsatz, wie lange Kneipen geöffnet haben dürfen. Der Bundesgesetzgeber in Berlin knöpft uns über das höchst komplizierte Steuerrecht unser Geld ab und bestimmt, wie es z.B. im Gesundheitswesen zuzugehen hat. Doch damit nicht genug: über diesen drei Normhierarchien schwebt seit etlichen Jahren die Europäische Union, die sämtliche 28 europäischen Mitgliedsstaaten unversehens im Mai dieses Jahres (wenn auch mit einer Vorlaufzeit von zwei Jahren) mit der EU-Datenschutzgrundverordnung erfreut hat; hier regiert der EU-Gesetzgeber unmittelbar in unser aller Lebensverhältnisse hinein.

Manche Regelungen, denen wir unterworfen sind, akzeptieren wir, weil sie einsichtig und vernünftig sind, wie z.B. die §§ 211 und 212 des Strafgesetzbuches als Umsetzung des Göttliche Gebots „Du sollst nicht töten“. § 211 bestraft den Mörder, § 212 stellt den Totschlag unter Strafe.

Andere Vorschriften versteht man nur, wenn man den historischen Hintergrund kennt und weiß, dass sie nur durch eine starke Lobby ins Gesetz gelangt sind. Ein schönes Beispiel sind die §§ 961 bis 964 des Bürgerlichen Gesetzbuchs über den Bienenschwarm. Wussten Sie, dass ein Imker Ihr Grundstück betreten darf, wenn er seine ausgeschwärmten Bienen wieder einfangen möchte? Aus meiner Sicht eine überflüssige Vorschrift, denn falls sich tatsächlich mal ein Bienenschwarm auf meinem Grundstück niederließe, würde ich sofort den nächsten, zuständigen Imker googeln und inständig um Hilfe flehen. Aber wir arbeiten bekanntlich durch die Umweltzerstörung daran, diese Vorschriften durch Ausrottung der Bienen auch sonst überflüssig zu machen. Hätten die Bienen noch heute eine so starke Lobby, wie Ende des 19. Jahrhunderts, als das Bürgerliche Gesetzbuch erarbeitet wurde, würden wir heute nicht über das Bienensterben reden und nicht über eine Verlängerung des Einsatzes von Glyphosat diskutieren.

Wenn Sie glauben sollten, ausschließlich EU, Bund, Länder und Gemeinden wären diejenigen Akteure, die mit ihren Regelungen unser Leben bestimmen, haben Sie den Bürgerverein Lüneburg e.V. und die Vereinten Nationen (UN) vergessen. Das Zusammenleben in unserem Verein ist in unserer Satzung geregelt, die wir in unserer nächsten Mitgliederversammlung Ende Januar 2019 aktualisieren wollen und in der bereits geregelt ist, dass wir uns einmal im Jahr zu dieser Feierstunde zusammenfinden wollen, um eine Bürgerin oder einen Bürger des Jahres mit unserem Sülfmeisterring auszuzeichnen.

Aber auch in New York wird Recht gesetzt, dass sich auf unsere Lebensverhältnisse auswirkt (haben Sie das gewusst?). Ein markantes Beispiel ist das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“, kurz „UN-Behindertenrechtskonvention“, die am 13.12.2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen wurde und seit dem 3.5.2008, also seit mehr als zehneinhalb Jahren, in Kraft ist. Sie gilt auch für die Bundesrepublik Deutschland. Zweck des Übereinkommens ist es,

„den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern (Artikel 1)“.

Das Übereinkommen verpflichtet u.a. zur

- Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde (Artikel 3 lit. a.),
- Nichtdiskriminierung (Artikel 3 lit. b.),
- Vollen und wirksamen Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft (Artikel 3 lit. c.) und
- Zugänglichkeit (Artikel 3 lit. f. und Artikel 9).

Ausdrücklich und umfangreich geregelt werden zum Beispiel:

- Recht auf Leben (Artikel 10),
- Gleiche Anerkennung vor dem Recht (Artikel 12),
- Freiheit und Sicherheit der Person (Artikel 14),

- Freiheit von Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch (Artikel 16),
- Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft (Artikel 19),
- Persönliche Mobilität (Artikel 20),
- Bildung (Artikel 24),
- Arbeit und Beschäftigung (Artikel 27),
- Angemessener Lebensstandard und sozialer Schutz und
- Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben.

Eigentlich ist es doch schlimm, dass man alles dieses weltweit auf der Ebene der UN regeln muss. Sind das denn nicht eigentlich Selbstverständlichkeiten? Regelungen, die sich ein Gemeinwesen gibt, sind meist auch auf ein Regelungsbedürfnis zurückzuführen. Wir wissen aus der jüngeren deutschen Geschichte, dass das Recht auf Leben für Menschen mit Behinderungen eben keine Selbstverständlichkeit gewesen ist.

Sehen wir es aber mal positiv und freuen uns, dass es Schutzbestimmungen weltweit und in unserem Recht für diejenigen gibt, die zu denjenigen gehören, die nicht unbedingt und stets automatisch auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Falls Sie mal wieder vor einer Baustelle im Stau stehen, weil eine Bushaltestelle in unserer Hansestadt umgebaut wird, könnte die Ursache die UN-Behindertenrechtskonvention sein, die dazu verpflichtet, „Menschen mit Behinderungen eine unabhängige Lebensführung und die volle Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen“ (Artikel 9 Abs. 1). Dazu gehört ausdrücklich auch der Zugang zur

physischen Umwelt und zu Transportmitteln.

ZAHL DES TAGES

752251

Menschen mit Behinderungen leben in Niedersachsen – 17,3 Prozent mehr als vor zehn Jahren (Quelle: Landesamt für Statistik). 37,6 Prozent der Behinderten sind 75 Jahre und älter.

Mittwoch, 26. September 2018

Rechtliche Vorschriften allein reichen aber nicht aus, es bedarf auch der tatsächlichen Umsetzung in tatsächliches Handeln. Der Handlungsbedarf ist offensichtlich angesichts von mehr als einer dreiviertel Million Menschen mit Behinderungen in Niedersachsen.

Lange vor dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention kümmert sich in unserer Hansestadt eine Institution um die Belange der Menschen mit Behinderungen: die Lebenshilfe. Haben Sie gewusst, dass sich bereits 1964 der Verein „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind“ in Lüneburg gegründet hat? (Im selben Jahr wurde bekanntlich auch der Bürgerverein Lüneburg e.V. gegründet). Seit 1974 gibt es die Lebenshilfe gemeinnützige GmbH Lüneburg: alle Dienste und Einrichtungen in Lüneburg wurden in die Trägerschaft der eGmbH überführt. Die eGmbH wiederum wird von den beiden (noch rechtlich selbständigen) Lebenshilfevereinen in Harburg und Lüneburg getragen. Während die eGmbH von hauptamtlichen Kräften geführt wird, erfolgt die Leitung der beiden Lebenshilfevereine ehrenamtlich.

An der Spitze des Lüneburger Vereins steht seit 16 Jahren eine Frau, die als Mutter



eines Kindes mit Behinderung genau weiß, worum es geht, die den Verein Lebenshilfe e.V. sachkundig, engagiert mit einem unglaublichen Zeitaufwand und mit viel Herzblut ehrenamtlich führt. Die Einzelheiten erfahren Sie sogleich in der Laudatio.

Liebe Frau Pitters,

Sie haben sich um unsere Hansestadt Lüneburg und ihre Bürgerinnen und Bürger verdient gemacht.

Sie sind unsere Bürgerin des Jahres 2018. Herzlichen Glückwunsch.



**Frau
Dagmar Pitters**

**wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.
zur
Bürgerin des Jahres 2018
ernannt.**

**Die Bürgerin des Jahres hat sich um unsere
Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.**

**In Anerkennung dieser Verdienste wird ihr der
Sülfmeister-Ring
des Bürgervereins überreicht.**

**Lüneburg, den 24. November 2018
Bürgerverein Lüneburg e.V.**

Laudatio auf die Bürgerin des Jahres
Frau Dagmar Pitters
Bürgeressen am Sonnabend, 24. November 2018
im Kronen-Brauhaus

Reiner Kaminski

Liebe Frau Pitters,

sehr geehrter Herr Schulz,

sehr geehrte Damen und Herren,

der Bürgerverein Lüneburg hat Frau Dagmar Pitters zur Bürgerin des Jahres 2018 gewählt und ihr als Ehrung den Sülfeimeisterring verliehen.

Mit dem Lüneburger Kind Dagmar Pitters haben Sie hundertprozentig die richtige Bürgerin als Bürgerin des Jahres 2018 ausgewählt. Das einzige was vielleicht falsch sein könnte ist, dass sie diesen Preis bereits auch bereits vor fünf, sechs oder sieben Jahren an Frau Pitters hätten verleihen können. Um dies zu verdeutlichen möchte ich zunächst einmal den Lebenslauf von Frau Pitters kurz skizzieren.

Im Jahr 1962 wurde Frau Pitters als echtes Lüneburger Kind in der Wandfärberstraße geboren, wie noch viele Kinder in dieser Zeit bei einer Hausgeburt, was den jungen Frauen wahrscheinlich gar nicht mehr so bekannt ist.

Auch wenn es sie zwischenzeitlich in eine Gemeinde in der Nähe von Lüneburg gezogen ist, ist sie doch nach wie vor mit Lüneburg ganz eng verbunden.

Mit ihrem Ehemann Uwe-Günther, den sie im Mai 1995 heiratete, und ihren vier Kindern, Daniel, Eva, Johannes und Anna, lebt sie heute glücklich in Deutsch-Evern.

Ihre ersten Kontakte zur Lebenshilfe Harburg-Lüneburg hatte sie bereits mit 16 Jahren, als sie im Rahmen eines Praktikums aus der Realschule heraus in der Lebenshilfe Harburg-Lüneburg in der Tagesbildungsstätte arbeitete. Hieraus ist auch ihr Berufs-

wunsch entstanden. Sie erlernte nach der mittleren Reife den Beruf der Erzieherin und erweiterte später ihren beruflichen Horizont durch ein Studium der Sozialpädagogik. Mehrere Jahre war sie dann insbesondere im Bereich der Sucht, in der Klinik Ochsenzoll und in dem ehemaligen Landeskrankenhaus, jetzt Psychiatrische Klinik Lüneburg, tätig. Hier konnte sie einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit suchtkranken Menschen schöpfen und hat sich dann auch zum Ziel gesetzt, ihre berufliche Qualifikation weiter auszubauen und Anfang 2002 eine Ausbildung zum Trauma-Coach absolviert. Sie ist aktuell hauptberufliche gesetzliche Betreuerin, Trauma-Coach und Supervisorin seit 2010 in einer eigenen Praxis in Lüneburg.



Neben der Versorgung der Familie, vier Kinder, ein Ehemann selbstverständlich Haustiere wie Hund und Katze, womit viele schon ausgelastet, wenn nicht sogar überlastet sind, engagiert sich Frau Pitters, man kann mittlerweile sagen, seit Jahrzehnten für die Belange von Menschen mit Behinderung. Ein Engagement in ehrenamtlicher Form das ganz weit über das übliche Maß hinausgeht.

Seit 2002 ist sie Vorsitzende des Vereins Lebenshilfe Lüneburg e. V. der 1964 gegründet wurde, um Menschen mit Behinderung Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Ihre besonderen Aufgabengebiete im Rahmen des Vereins sind:

- Mitglied im Verwaltungsrat der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gGmbH
- Mitglied im Stiftungsrat
- Mitglied der Lena Redaktion
- Organisation und Durchführung des Veranstaltungsprogramms
- Verbands- und Gremienarbeit
- Arbeit in der Eltern Selbsthilfegruppe
- Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen.

Daneben ist sie insbesondere auch Ansprechpartnerin für

- Beratung in Fragen zum Behindertenrecht
- Planung, Organisation und Durchführung von Weiterbildungen
- Netzwerkarbeit mit anderen Institutionen
- usw., usw., usw.

Ich könnte hier die Tätigkeiten von Frau Pitters endlos aufzählen. Ich muss ehrlich sagen, es ist wirklich schon bewundernswert, wie Frau Pitters das alles schafft. Nur eines passiert ihr öfters, aber wir nehmen das schon mit einem Lächeln, die Pünktlichkeit bei Veranstaltungen bedeutet für sie gerne ankommen im Rahmen des akademischen Viertels‘ aber es spricht ja auch für sie, ein Scherz hierzu wird immer mit einem Augenzwinkern aufgenommen.

Dieses akademische Viertel ist, glaube ich, bei ihrer Organisation, und sie ist in der Tat ein Organisationsgenie, schon ein wenig mit eingeplant. Das mögen wir ihr aber alle verzeihen. Wie schafft sie das alles? Wie macht sie das? Frau Pitters hat sich hierzu ihre eigene Philosophie gemacht: Energie tanken in ganz bewusst gesetzten Pausen und Auszeiten. Dies kann einfach nur mal ein ruhiger Abend sein oder ein

längeres Wochenende. Sie sucht sich dafür schöne Plätze an schönen, ruhigen Orten, nimmt liebe Menschen mit und pflegt die Seele mit Genuss.

Seit über 20 Jahren ist Frau Pitters in der Lebenshilfe Lüneburg tätig und seit gut zehn Jahren steht sie dem Vorstand des Vereins vor. In den ganzen Jahren hat sie sich ihre Loyalität erhalten und der Mensch mit Behinderung steht für sie immer an erster Stelle. Sie kann durch ihre positive Einstellung andere Menschen motivieren, geht voran und entwickelt neue Ideen. Durch ihr Fachwissen und ihren persönlichen Einsatz hat sie schon sehr vielen Menschen geholfen.

Die Lebenshilfe Harburg-Lüneburg kann froh sein, dass es solche Persönlichkeiten wie Frau Pitters gibt.

Mit dem Tempo das sie vorlegt, was natürlich auch auf ihr Temperament zurückzuführen ist, kann sie die Menschen um sich gelegentlich auch überfordern. Wie sagte jemand: „Wenn die Bürotür aufgeht und Dagmar Pitters kommt rein, weht ein Schwung Energie in den Raum, aber gerade diese Energie ist nötig um etwas zu bewirken.“

Gerade im Rahmen der Hilfe für Menschen mit Behinderung gibt es viele bürokratische Hemmnisse. Nur mit viel Energie und unermüdlichem Einsatz kann man hier Neuerungen erreichen und dafür steht Dagmar Pitters.

Seit 2005 und 2011 als Vorsitzender des Verwaltungsrates der Lebenshilfe Harburg-Lüneburg arbeite ich eng mit Frau Pitters zusammen. Im Rahmen dieser Tätigkeit habe ich besonders die Gabe von Frau Pitters schätzen gelernt, Menschen und Stimmungen richtig einzuschätzen. Wir, wie man heute so schön sagt, schwimmen auf einer gemeinsamen Wellenlänge. Dies macht die Zusammenarbeit immer wieder auch in schwierigen Situationen ganz leicht und angenehm.

Liebe Frau Pitters, an dieser Stelle bedanke ich mich bei Ihnen ganz besonders für diese tolle Zusammenarbeit.

Ich greife jetzt einige Fragen auf, die Frau Pitters vor längerer Zeit auch in ihrer besonderen Art beantwortete.

Die erste Frage

„Haben Sie einen knallverrückten Traum? So einen, den nur eine Fee erfüllen könnte?“

Frau Pitters antwortete:

„Eine Weltreise mit der ganzen Familie. Ein Jahr lang.“

Aber, wie sie so ist, dachte sie hierbei nicht nur an sich selbst, sondern auch an Lüneburg und ergänzte die Antwort mit:

„Die Fee kümmert sich dann ums Haus und die Haustiere und darum, dass hier in Lüneburg alles einfach gut weiterläuft, wenn ich nicht da bin.‘ Wie es bei ihr üblich ist, kann sie gar nicht nur an sich selber denken.“

Und die zweite Frage:

„Lieben Sie Ihren Mann?“

hat sie selbstverständlich mit „Ja“ beantwortet.

Ganz deutlich, wenn man die Liebe von Frau Pitters gefunden hat, hält diese Liebe auch lange. Wobei sie das „Ja“ etwas eingeschränkt hat:

„wenn er allerdings meinen geliebten Mohair Pulli in den Trockner gesteckt hat und der nur noch einer Barbie Puppe passt, ist das kurzfristig ein bisschen schwierig mit dem lieb haben.“

Ihr größter Wunsch:

„Ich wünsche mir, dass Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben führen können und dass sie selbstverständlich als vollwertiges Mitglied in unserer Gesellschaft anerkannt sind.“

Und jetzt zum Abschluss noch ein Zitat von Frau Pitters:

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste lassen Sie uns jetzt gemeinsam mit Frau Pitters über ihre Ehrung freuen. Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Tag.



Dankesrede der Bürgerin des Jahres 2018

Dagmar Pitters

Lieber Herr Schulz, liebe Mitglieder des Bürgervereines,
liebe Gäste, sehr geehrter Herr Bürgermeister,
lieber Herr Kaminski,

als Sie, Herr Schulz, in mein Büro kamen und mir mitteilten, dass ich dieses Jahr vom Bürgerverein für die Ehrung zum Bürger des Jahres 2018 vorgeschlagen wurde, war ich überrascht, habe ich mich von Herzen gefreut und nun stehe ich hier.

Da ich Freude gerne teile, habe ich meine Kinder mitgebracht. Daniel, Eva, Johannes und Anna Pitters. So ein Ehrenamt geht nur, wenn die Familie mitmacht. Die Unterstützung kann sein, dass wir alles rund um die Lebenshilfe diskutieren, oder meine Kinder bei Veranstaltungen mit anpacken. Und alle in meiner Familie melden mir zurück, dass es wichtig ist, was ich tue.

Mitgebracht habe ich auch Ellen Kühn die Vorsitzende der Lebenshilfe e.V. vom Landkreis Harburg und Herrn Michael Böhm, meinen Stellvertreter. Ebenfalls dabei ist Frau Heidrun Erdmann aus meinem Vorstand. Sie vertritt seit Jahren über die Aktivgruppe die Betroffenen mit einer Behinderung. Ohne unermüdliche Mitstreiter geht es nicht!

Meine Ehrung steht ja vor allem im Zusammenhang mit meiner ehrenamtlichen Tätigkeit für die Lebenshilfe Lüneburg. Die Lebenshilfe wird öffentlich wahrgenommen und das macht mich stolz.

Und ich freue mich sehr über meinen Laudator!

Lieber Herr Kaminski, seit Jahren sind sie Vorsitzender des Verwaltungsrates der Lebenshilfe Lüneburg – Harburg gemeinnützige GmbH. Als Sozialdezernent des Landkreises Harburg stehen Sie der Lebenshilfe mit Rat und Tat zur Seite. Sie bringen viele gute Gaben für die Lebenshilfe und ihre Menschen mit. Eine große

Fachlichkeit, Warmherzigkeit, die nötige Ruhe und Gelassenheit und den Mut, mit einer großen Klarheit Notwendigkeiten zu benennen und anzupacken. Und ich schätze ihren Humor. Der kann zuweilen sehr hilfreich sein, wenn man sich in der sozialen Landschaft bewegt! Ich möchte mich bei Ihnen persönlich und im Namen der Lebenshilfe für ihre Unterstützung bedanken.

LEBENSHILFE. Eine Erfolgsgeschichte, die ihren Anfang 1958 genommen hat. Da haben sich Eltern und Fachleute auf den Weg gemacht, die Bundesvereinigung in Marburg zu gründen. Allen voran der niederländische Pädagoge Tom Mutters, der Zeitlebens ein unermüdliche Streiter für die Belange von Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen war.

Mittlerweile ist die Lebenshilfe etabliert und muss sich dennoch immer verändern und entwickeln, auf Bundes- oder Landesebene oder in den vor Ort bestehenden Ortsverbänden, wie hier unsere Lebenshilfe Lüneburg-Harburg. Die Lebenshilfe Lüneburg – Harburg hat für ca. 1.350 Menschen mit Behinderung ein vielfältiges Angebot geschaffen. Ich zähle einiges auf:

- Frühförderung, Krippe, Kindergärten, - heilpädagogisch, als auch integrativ.
- Die mobilen Assistenzdienste bieten im Bereich Schulbegleitung, Freizeit und Entlastung von Familien ein umfangreiches Angebot.
- Begleitende Maßnahmen im Bereich der selbstständigen Lebensführung ermöglichen Betroffenen zunehmend eine selbstbestimmte Lebensführung.

Lebenshilfe ist aber noch sehr viel mehr. Sie bietet für unterschiedliche Menschen mit Behinderung Arbeit. Innerhalb der Werkstatt, oder auch in ausgelagerten Arbeitsplätzen.

Dann der große Bereich der Wohnangebote. Wohnheime, Wohngruppen und ambulant betreute Wohnungen. Beide Vereine haben eine Stiftung mit dem Ziel gegründet, nachhaltig Vermögenswerte zu schaffen. Da in Lüneburg und Umgebung

immer noch bezahlbarer barrierefreier Wohnraum fehlt, haben wir über die Stiftung die ersten Wohnungen gekauft. Dies wollen wir ausbauen.

Sie sehen, die Lebenshilfe wird ihrem Slogan „Mehr als man denkt“ durchaus gerecht. Die Lebenshilfe Lüneburg ist ein fester Bestandteil des sozialen Miteinanders in Stadt und Landkreis.

Die beiden Vereine sind Gesellschafter der gemeinnützigen GmbH, wodurch wir uns von anderen sozialen Unternehmen unterscheiden. Das macht uns stolz und ist auch gleichzeitig eine große Verantwortung.

2002 habe ich den Vorsitz im Lebenshilfeverein Lüneburg übernommen. Ich glaube, mir war damals gar nicht klar, was da auf mich zukommt. Aber das war vielleicht auch gut so. Man(n), Frau auch, wächst ja bekanntlich mit den Aufgaben. Ich bin die 3. Vorsitzende der 1964 gegründeten Lebenshilfe Lüneburg e.V. Lüneburg. Drei Jahre später, 1967, kam der 2. Gesellschafter, der Lebenshilfeverein Landkreis Harburg hinzu.

Frau Stelljes hatte die Lebenshilfe Lüneburg mit anderen mutigen Müttern gegründet. Sie wollten und mussten Angebote für behinderte Menschen in unserer Gesellschaft auf die Beine stellen. 32 Jahre lang war Renate Börner als meine Vorgängerin am Aufbau der Lebenshilfe beteiligt. Sie hat hier mit ihrer Generation das Bild der Lebenshilfe geprägt.

Der Aufbau der Lebenshilfe erfolgte im Schatten des Schreckens der Kriegsjahre, des Rassenwahns und der Tötung von Menschen mit Behinderung. Auch in Lüneburg.

Wir sind Gründungsmitglied des am 1. September 2015 gegründeten Vereins „Euthanasie-Gedenkstätten“ unter der Leitung von Dr. Sebastian Stierl. Er ist entstanden aus dem damaligen Trägerverein Geschichtswerkstatt Lüneburg und dem psychosozialen Verein Lüneburg. Frau Dr. Carola Rudnik als Historikerin leistet aus meiner Sicht unermesslich wertvolle Arbeit. Ich möchte ihr von Herzen für ihren unermüdlichen Einsatz danken. „Den Opfern ein Gesicht zu geben“ – ihnen ihre Würde zurückzugeben. Darum geht es.



Die Aufarbeitung von Lebensgeschichten der Opfer durch Pflegeschüler der PKL ist ein wertvoller Beitrag, nachhaltig dafür zu sorgen, dass Unmenschlichkeit nie wieder passiert. Es ist wichtig, nachfolgende Generationen im Kopf und Herzen zu berühren. Diesen Schicksalen ganz menschlich zu begegnen. Viele Schulen nutzen mittlerweile die Ausstellungen, es gibt viele Kooperationen. Diese

Arbeit liegt mir sehr am Herzen. Ich mag mir nicht vorstellen, meine Kinder wären in der Zeit des Nationalsozialismus geboren worden...

Für mich heißt ehrenamtlich tätig sein, Spuren zu hinterlassen. Mich mit anderen zu vernetzen, gemeinsam voneinander zu lernen und so etwas zu verändern. Auch wenn Veränderungen oft lange brauchen...

Meine Devise ist: „Immer neugierig um die nächste Ecke schauen!“

Ich arbeite seit vielen Jahren im sozialen Bereich. Aus persönlicher und beruflicher Erfahrung weiß ich, dass Menschen mit Krisen sehr unterschiedlich umgehen. Krisen im Leben sind häufig Erwartungsbrüche. Ein Kind mit einer Behinderung zu haben, verändert die Erwartungen und die Lebenssituation in Familien nachhaltig. Mein Anliegen ist es, Menschen zu unterstützen, Krisen zu überwinden und wieder in Ihre Kraft zur Zuversicht zu kommen. Die Beratung von Betroffenen liegt mir genauso am Herzen, wie der weitere Auf- und Ausbau von Projekten, die zur Teilhabe und Gleichberechtigung in der Gesellschaft beitragen.

Ich habe noch ganz viele Ideen für neue Projekte. So wollen wir im nächsten Jahr ein Angebot für Geschwisterkinder von Kindern mit einer Beeinträchtigung ins Leben rufen.

Ich kann heute voller Überzeugung sagen, dass ich dankbar für mein Leben mit meinen Kindern bin, so wie sie sind. Ohne diese Herausforderung der Behinderung in meiner Familie wäre mein Lebensweg vielleicht anders verlaufen. Ob besser oder schlechter lässt ich nicht sagen. Aber meine Erfahrung ist, dass Krisen ein Angebot des Lebens sind, sich zu wandeln. Und Krisen gehören im Leben selbstverständlich dazu. Die vielbeschworene Künstliche Intelligenz wird uns nicht davor bewahren. Dann muss es einfach jemanden geben, der einen in den Arm nimmt und zuhört.

Geteiltes Leid ist halbes Leid und geteiltes Glück verdoppelt sich. Dies habe ich oft selbst erfahren und möchte diese Erfahrungen auch an andere weitergeben, die Unterstützung brauchen.

Die Lebenshilfe ist wie auch alle anderen sozialen Einrichtungen auf ehrenamtliche Unterstützung angewiesen. Die tollste Idee lässt sich nur umsetzen, wenn es genug helfende Hände gibt. Frei nach dem Motto: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!

Menschen mit Behinderung haben oft nicht das Problem mit ihrer Behinderung, vielmehr haben sie ein Problem mit den Menschen die vermeintlich nicht behindert sind. Eine lebendige, gute Gesellschaft zeichnet sich im Großen wie im Kleinen für mich dadurch aus, dass sich ein gutes Miteinander an den Bedürfnissen des Schwächsten orientieren muss. Dann kann Teilhabe und Inklusion nachhaltig wirken.

UN-Konvention und Bundesteilhabegesetz sind gewiss wichtige gesetzliche Rahmen. Aber dies mit Leben zu füllen, dazu brauchen wir eine starke Gemeinschaft. Es braucht, sich im Umgang miteinander ganz praktisch und möglichst oft zu begegnen. Teilhabe braucht natürlich gesetzliche Rahmenbedingungen und eine gute fachliche, menschliche und finanzielle Unterstützung. Wir werden auch zukünftig darauf achten

müssen, dass keine Sparmodelle entstehen, die zu Lasten von Menschen mit Behinderung gehen.



Ehrenamt heißt für mich auch, streitbar zu sein und zu bleiben und nicht alles hinzunehmen, was vielleicht gut gemeint ist, aber praktisch für Menschen mit Behinderung keine wirkliche Verbesserung bedeutet.

Ich möchte ihnen abschließend sagen, dass mir meine ehrenamtliche Tätigkeit viel Spaß macht, auch wenn ich manchmal denke, der Tag müsste ein paar Stunden mehr haben und wieso braucht Veränderung so lange?!!!

Ich bin mir sicher, dass der heutige Tag mit der Verleihung des Sülzmeisterringes für mich zu den schönen Erlebnissen gehört, die in der Rückschau und Erinnerung immer goldener strahlen und hinter denen die kleinen und großen Ärgernisse und Mühseligkeiten verblassen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie uns mal in der Lebenshilfe besuchen.
LEBENSHILFE – mehr als man denkt!

Ich danke Ihnen von Herzen für die Ehrung und nehme sie auch stellvertretend für die vielen ehrenamtlichen Helfer entgegen, die dafür sorgen, dass die Bunte Vielfalt in der Lebenshilfe aktiv gelebt und weiterentwickelt wird und somit der ganzen Gesellschaft zu Gute kommt.



Für den musikalischen Rahmen sorgten Stine Ehlbeck, Linus Hennings, Nike Just (Oboe) und Lasse Strottner (Englischhorn)



Renitente Schüler, skurrile Lehrer an St. Michaelis Lüneburg

Dieter Rüdibusch

Am 11. Juli 1418 weihte der Generalvikar des Bischofs von Verden das fertiggestellte Langhaus von St. Michaelis in Lüneburg, Ersatzkirchenbau für die 1371 von den Lüneburgern zerstörte Klosteranlage auf dem Kalkberg.

Die Klosterkammer Hannover, der nach Schließung der Ritterakademie 1850 das Vermögen des ehemaligen Klosters übertragen worden war und dies bis zum heutigen Tage verwaltet, ermöglichte die 520 Seiten starke Festschrift „*Das Benediktinerkloster St. Michaelis in Lüneburg. Bau-Kunst-Geschichte*“ im Lukas Verlag Berlin (2018), herausgegeben von dem Historiker Hansjörg Rümelin.

In 30 aufwändigen, reich bebilderten Beiträgen schlugen Historiker, Bau- und Kunsthistoriker einen weiten Bogen durch die 1000-jährige Geschichte des Michaelisklosters und unterbreiten neueste Forschungsergebnisse.

Die Michaeliskirchengemeinde selbst feierte das 600. Jubiläum im gesamten Monat September 2018 mit Gottesdiensten und Andachten, Kirchen- und Orgelführungen, Sing- und Tanzveranstaltungen sowie Konzerten und Vorträgen.

Der nachfolgend abgedruckte, leicht überarbeitete Vortrag wurde am 23.9.2018 in St. Michaelis gehalten. Grundlage ist der Beitrag des Verfassers „Die Schulen von St. Michaelis“ in der o.g. Festschrift.

Renitente Schüler, skurrile Lehrer

Jeder von uns hat eine Schule besucht; alle können bei Schule mitreden und alle erinnern sich an diesen oder jene(n) Lehrerin/Lehrer, besonders dann, wenn deren Erscheinung und das Verhalten auffielen.

Zum Beispiel erinnere ich mich an meinen Mathe- und Physiklehrer – Spitzname Egon – er erreichte das stolze Beamtenalter von 102 Jahren. Die Leistungsschwä-

chen seiner Pennäler in diesen Fächern nahm er nicht allzu ernst. Zum Physikunterricht erschien er stets in kurzer bayerischer Trachtenhose mit einem weißen Kittel darüber. Er hatte zudem Schwierigkeiten, seine Versuchsapparaturen aufzubauen. Die Unterrichtseinheit „Optik“ nach dem damals straff vorgeschriebenen Stoff für die Obertertia lag im Monat Mai, es war der Höhepunkt des Schuljahres. Gut literarisch gebildet mit Wilhelm Busch und ‚Max und Moritz‘ ahnt man vielleicht wie die Stunde ablief. Also: Vorhänge zu, Licht aus, Projektor an. Die bunten Spektralfarben leuchteten und wir ließen die am Vortag in Hainbuchenhecken gesammelten Maikäfer aus den Streichholzschachteln frei. Egon brach die Demonstration ab mit den Worten: Dann eben mit Kreide; Vorhänge und Fenster auf! Eigenwillig, drollig – skurril? An der Michaelisschule hätten die Pennäler vor 200 Jahren dafür zwei Tage Karzer bekommen.

Wir sind beim Thema. In einem kurzen Überblick werden zuerst die verschiedenen Schulen an St. Michaelis vorgestellt. Relativ kurz, denn neun Jahrhunderte müssen durchheilt werden.

Danach geht der Blick auf die Schüler, damals natürlich nur Jungen. Wer waren sie, woher kamen sie. Wie war ihr Tages- und Schulablauf, wie das Unterrichtpensum, das Schulleben, die Erziehungsnormen. Welche Bildungsziele sollten sie erreichen?

Und der dritte Abschnitt gilt den Lehrkräften an den einzelnen Schulformen. Woher stammten sie, welches Ansehen hatten sie? Was wurde aus ihnen? Nebenbei ist auch kurz auf den – so die heutige Terminologie – Schulträger einzugehen.

Beim Besteigen des Kalkberges fällt der Blick auf das gewaltige Kirchendach und das gesamte Areal von St. Michaelis. Von der mittelalterlichen Burg und dem ehemaligen Kloster der Benediktiner auf dem Kalkberg – er war damals natürlich noch höher und breiter – ist nichts mehr erhalten. Hier befand sich auch die erste Schule Lüneburgs. Diese Gründung von Burg und Kloster mit Schule um die Mitte des 10. Jahrhunderts war das Hauskloster der Billunger und später der Welfen; es war Zentrum christlicher Kultur und Bildungsstätte von Klerus, Adel und Lüneburger Bürgertum und eine Art Verwaltungs- und Herrschaftsmittelpunkt an der östlichen



Reichsgrenze zu den benachbarten Slawen östlich der Elbe. Wendische, also slawische Fürsten vertrauten ihre Söhne der Klosterschule an wie natürlich auch die Welfenherzöge. Als Dank für die Erziehung seiner Söhne erhielt das Kloster von Herzog Otto d. Strengen von Braunschweig-Lüneburg 1314 ein eigenes Schulgebäude außerhalb des Klosters auf dem Burgberg. Eine weitere Schule in oder außerhalb der Stadt wurde ausdrücklich untersagt.

Am 1. Februar 1371 (Ursulanacht) – die Geschehnisse dürften allen Lüneburgern bekannt sein – zerstörten Lüneburger Bürger durch eine List die gesamte Anlage auf dem Kalkberg und vertrieben die Welfen aus der Stadt.

Kirche, Kloster und Schule wurden wieder aufgebaut und zwar da, wo sich heute die St. Michaeliskirche und die Gebäude des Landkreises Lüneburg befinden. 1418, vor 600 Jahren erfolgte die Weihe der neuen Kirche.

In dieser für St. Michaelis schwierigen Zeit versuchte das von Heiligenthal nach Lüneburg verlegte Prämonstratenserkloster eine eigene Schule zu gründen. Dies löste einen erbitterten Rechtsstreit aus, der bis vor die Kurie in Rom führte. Der Papst riet zu einem Vergleich. Schließlich verlor 1406 St. Michaelis sein Schulmonopol.

Wenn zwei sich streiten, so freut sich bekanntlich der Dritte. So auch hier!

Nicht die Prämonstratenser reüssierten sondern die durch Salzhandel wohlhabend gewordene Stadt Lüneburg. An der städtischen Pfarr- und Patronatskirche St. Johannes Baptista entstand auf Betreiben des Rates der Hansestadt eine bürgerliche Schule. Es war die ‚Geburtsstunde‘ des Johanneums, wie der Historiker und Archivar Wilhelm Reinecke formulierte.

An St. Michalis gab es weiterhin die eigentliche Klosterschule für die damals sechs Togati, so genannt nach ihrem violbraunen Rock. Sie waren für den späteren Klosterdienst bestimmt.

Daneben lernten aber auch Lüneburger Bürgersöhne und Adelszöglinge an der Partikularschule, der Lateinschule, fortan Michaelisschule genannt.

Hervorzuheben für das spätmittelalterliche 15. Jahrhundert ist die Stipendienvergabe an besonders begabte Schüler für Bildungsreisen oder Universitätsbesuche. Sie machten später Klosterkarriere. Herausragende Beispiele dafür sind Abt Balduin von Wenden, später Erzbischof von Bremen (+1471), und Herbord von Holle, der erste evangelische Abt von St. Michaelis (1524-1532).

Evangelischer Abt? Die Reformation und die folgenden Jahrzehnte brachten die wesentlichsten Einschnitte in die jahrhundertelange Schulgeschichte von St. Michaelis.

Das Kloster wurde zu einem evangelischen Männerstift umgewandelt. Es war weiterhin dem Benediktinerorden verbunden. Die Finanzen wurden neu geordnet, eine Schulordnung (1535) nach protestantischem Vorbild erlassen. Das städtische Johanneum hatte bereits 1501 resp. 1531 eine solche. Schließlich wurde 1563 ein neues Schulgebäude erbaut. Dennoch: Ansehen und Wirkung der im Sinne Luthers für die Ausbildung des sächsischen Pfarrernachwuchses 1543 umgewandelten Klöster wie z. B. Schulpforta in Thüringen, Meißen und Grimma in Sachsen erreichte Michaelis nicht. Aber das war auch nicht das Schulziel.

Fast ein Jahrhundert zogen sich die Reformen einer weiteren Umgestaltung hin und scheiterten am Widerstand des lüneburgischen Adels, der um die Vorrechte und Pfründen für seinen Nachwuchs bangte. Der Wille und die endgültige Initiative zur Kloster- und Schulreform kamen schließlich aus St. Michaelis selbst.

Tiefe Spuren hatte der 30jährige Krieg (1618-1648) hinterlassen. Das Land war verarmt, die Landesherrschaften erstarkt. Auch der in Celle regierende Welfenherzog hatte wieder die Hand auf Lüneburg gelegt und dauerhaft eine Garnison in die Stadt beordert.

Für die gefestigten Landesherrschaften wurde überall nach dem 30jährigen Krieg qualifiziertes Personal für Verwaltung, Diplomatie und Militär benötigt.

Hier schien sich ein Reformansatz zu bieten und, wie gesagt, kam die Initiative aus St. Michaelis selbst und wurde hinter dem Rücken des amtierenden Abtes mit der herzoglichen Verwaltung vorangetrieben.

Am 7. Januar 1656 unterschrieb der regierende Herzog Christian Ludwig (1622-1665) den Vertrag, der das evangelische Männerstift in eine Ritterschule für Angehörige des Landadels umwandelte und somit Söhnen des lüneburgischen Adels Freiplätze gewährte. Die ritterschaftlichen-lüneburgischen Privilegien blieben gewahrt, doch konnten nun auch „Ausländische“ von Adel zugelassen werden bei einem jährlichen Kostgeld von 150 Rthl. Klostervermögen und -einkünfte, darunter die Ländereien, Wälder und Salinenanteile bildeten den Stiftungskorpus.

Am 16. Mai 1656 wurde das Internat eröffnet und zu Michaelis des Jahres (29. September) der Unterricht aufgenommen. Vorbild für die neue Ritterschule – später Ritterakademie genannt – waren vergleichbare Institute in Frankreich und Deutschland (Tübingen 1594, Kassel 1598 und Kolberg/Pommern 1653).

Die sukzessiv reformierte Michaelisschule arbeitete erfolgreich weiter. In der obersten Klasse wurden die Adelszöglinge zusammen mit Bürgersöhnen unterrichtet.

Ziel der beiden Schulen an St. Michaelis – Ritterakademie und Michaelisschule waren organisatorisch stets eng verbunden – war die Hochschulreife. Dazu war Latein unverzichtbar, war dies doch die Sprache der Universität, an der man im Übrigen keinen ‚numerus clausus‘ wie heute kannte. Wie ein roter Faden zieht sich allerdings das Ringen um das Bildungsziel der Ritterakademie durch die Jahrhunderte. Sollten es akademische Fächer wie Latein, Theologie, Mathematik und Rechtswissenschaften sein oder mehr solche einer separaten Adelserziehung wie Reiten, Tanzen, Fechten usw. Während an der Michaelisschule die Bürgersöhne fleißig Latein und Griechisch büffelten, konnten viele Akademisten sehr schnell besonders in Latein nicht mithalten. Erst im Pubertätsalter mit 14/15 Jahren kamen diese Jungen auf die Ritterschule. Oft durch ungeeignete Hauslehrer schlecht vorbereitet erfüllten sie nicht die an sie gestellten Forderungen.

Disziplinschwierigkeiten und enttäuschte Erwartungen blieben daher nicht aus. Die Kostenfreiheit wurde vom Lüneburger Adel mehr als Recht denn als Verpflichtung verstanden. Die ursprünglich vorgesehene Aufnahmeprüfung konnte die herzogliche

Verwaltung nicht durchsetzen. Leistungsüberprüfungen und die Visitationen durch Räte aus Celle erfolgten in unregelmäßigen Abständen.

Um nicht ungerecht zu werden: Neben Unfleiß und Unlust, wie die Akten formulieren, gab es von den adligen Schülern aber auch hervorragende intellektuelle Leistungen, auch in Latein. Sie hielten wortgewandte Reden, Dispute usw.

Um wenigstens die begabtesten Schüler beider Schulen auf den Besuch einer Hochschule vorzubereiten, entstand 1660 eine dritte Schule an St. Michaelis, ein ‚Gymnasium illustre‘ mit anfänglich 90 Schülern, darunter nur sieben von Adel. Viele Gymnasiasten blieben oft einfach dem Unterricht fern. Das Gymnasium erwies sich mit seinen sieben Fakultäten – darunter Jura, Theologie – als Fehlkonstruktion. Es ist zu vermuten, dass hier an eine Art juristische Fakultät gedacht war. Bereits 1471 war der Lüneburger Rat bei Kaiser und Papst wegen einer Universitätsgründung vorstellig geworden. 1686 wurde das ‚Gymnasium illustre‘ nach 26 Jahren aus Kostengründen schließlich geschlossen, auch nachdem ein Zusammenschluss aller drei Schulen an St. Michaelis (Ritterakademie, Michaelisschule und Gymnasium) mit dem städtischen Johanneum – so eine Idee aus Celle – verworfen worden war.

Hervorzuheben ist das Schultheater an St. Michaelis zur Barockzeit, das einmalig in deutschen Landen war. Die Aufführungen bis 1746 waren gesellschaftliche Höhepunkte in Lüneburg. Die Opern oder selbst erarbeiteten Theaterstücke griffen Themen der Zeit auf wie den Frieden von Nimwegen (1678/79) und die Türkenkriege. Die beteiligten Schüler spielten auf hohem Niveau, auch was Darstellung und Stimmen betrifft. Die von Lüneburger Handwerkern angefertigten Requisiten aus Holz oder Blech etwa zur Imitation von Donner waren vom Feinsten. Ein vom Dachboden herabschwebender Engel war die Sensation im Jahr 1663, noch mehr aber ein in weiße Wolltücher gehüllter Knabe auf einem Sattel mit Fußstützen, gehalten von Schnüren. Auch Jupiter schwang sich auf einem großen Adler durch den Raum. Den Kleiderbestand des nicht mehr benötigten fürstlichen Hochzeitsballetts hatte das Schülertheater aus Celle bekommen.

Vergessen werden darf aber auch nicht das hohe Niveau der Musik an der Michaelisschule mit ihrer umfassenden Musikalien-Sammlung. Johann Sebastian Bach hatte hier von 1700-1702 eine Freistelle. Das Singen bei Beerdigungen in Konkurrenz mit dem Johanneum um die einträglichsten Geleite führte oft zu Raufereien und Prügeleien zwischen den Schülern.

Beide Schulen an St. Michaelis, Ritterakademie und Particularschule (Michaelisschule) durchliefen organisatorische und curriculare Reformen.

Fest verankert in den Stundenplänen der Michaelisschule waren Latein und Griechisch; neuere Sprachen fehlten völlig. Sachunterricht wie Mathematik, Physik, Naturkunde, Geschichte und Staatengeschichte gab es nur in der Abschlussklasse; weitere Angebote privat gegen Entgelt. Unter dem Rektor, Pädagogen und Theologen Johannes Buno (1617-1697; Rektor seit 1653) hatte diese Schule ihre höchste Blüte. 188 Schüler wurden von sieben Lehrkräften in sechs Klassenstufen unterrichtet. Schüler in den unteren Klassen kamen zumeist aus der Stadt, in der obersten Klasse mehrheitlich von auswärts (Hannoversches Wendland). Die Schülerzahl zur Zeit Bunos war zehnmal größer als die der Ritterakademie.

Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) begann der Abstieg der Michaelisschule infolge der sich abschwächenden Wirtschafts- und Finanzlage der Stadt Lüneburg und deren schwindender Einwohnerzahl. Die wichtige Kantorstelle wurde 1792 gestrichen, Schülerchor und Kirchenmusik unter Friedrich Ernst von Bülow, Landschaftsdirektor von 1784-1802, abgeschafft. Im selben Jahr wurde das auf Klostergelände errichtete große Schulgebäude von 1563 abgerissen, der Unterricht in ein ungeeignetes Gebäude in der Techt 2 verlegt. Dort befinden sich noch heute Spuren eines früheren Karzers für renitente Schüler.

Das städtische Johanneum machte das Rennen. Dazu zwei Bemerkungen:

- Der in Lüneburg geborene Komponist Johann Abraham Peter Schulz (1747-1800), dessen Büste auf einer Stele bei der Ratsbücherei steht, wechselte von der Michaelisschule auf das Johanneum.

- Zur Feier des 300. Reformationsjubiläums im Jahr 1817 im Großen Saal des Rathauses kamen nur 56 Michaelisschüler und 13 Akademisten, aber 146 Johanniter.

Nach der Franzosenherrschaft wurde die Michaelisschule aus Kostengründen 1819 geschlossen; zwei Schulen mit ähnlichem Ziel trugen sich nicht in Lüneburg.

Und die Ritterakademie? Auch sie durchlief mehrere Reformen. Mit umfangreichen, gedruckten Werbeschriften wurde zum Besuch der Anstalt, gerade auch im benachbarten "Ausland" Mecklenburg, Brandenburg und Holstein geworben. 1742 erscheint die „Umständliche Nachricht von dem jetzo verbesserten Zustande der Ritter-Akademie in Lüneburg“ und gibt als Schulabschlussziel an, dass „die Akademisten kuenftighin Hof-Kriegs-und CameralStellen mit guter Geschicklichkeit bekleiden vermögen“.

Latein blieb mit 2-3 Stunden täglich dennoch wichtigstes Unterrichtsfach. Daneben gab es bis zu 30 Angebote, verpflichtend, fakultativ oder als privater Zusatzunterricht: Deutsch und Rede-/Dichtkunst, Fremdsprachen (Französisch, später auch Englisch), Geschichte, Genealogie, Staatsrecht-, Kirchen und Bürgerliches Recht, Gottesgelehrtheit, zeitweise auch Festungsbaukunst. Es gab keinen festen Stundenplan und auch keine Schwerpunktsetzung. Der Unterricht wurde von wenigen Professoren in mehreren Fächern anhand von gängigen Lehrwerken erteilt. Das Niveau strebte vor allem Überblickskenntnisse an. Im Examen galt geschickte Präsentationstechnik mehr als fundiertes Fachwissen. Mehrere Reformen folgten. Die Ritterakademie war ein Mittelding zwischen Fachoberschule und Universität für die Dauer von zwei Jahren. Bei vielen Schülern war Reiten sicher ihr Lieblingsfach und die Herzen der Lüneburger Bürgertöchter werden höher geschlagen haben, wenn die Akademisten in ihren schicken Uniformen durch die Stadt ins Umland ausritten.

Die wirksamste Werbung für die Ritterakademie dürften aber im 18. Jahrhundert die Besuche von Angehörigen des Hochadels gewesen sein. Auch hier gibt es Parallelen in der Gegenwart: Der Besuch des ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter zur

Semestereröffnung vor einigen Jahren an der Leuphana mit einem Festvortrag in St. Michaelis am 5.10.2007 blieb in der Öffentlichkeit nicht unbeachtet.

Damals war es König Georg II. – Hannover war bekanntlich mit Großbritannien in Personalunion verbunden – besuchte gleich zweimal die Ritterakademie und lud die Akademisten in sein Jagdschloss in der Gohrde ein. Auch Regenten Dänemarks und Württembergs verschafften sich einen Eindruck von Schule und Schulleben.

Als Lüneburg 1810 dem Kaiserreich Napoleons einverleibt wurde, inspizierte eine Pariser Delegation alle Lüneburger Schulen. Die Michaelisschule (48 Schüler) fiel dabei durch; die Ritterakademie dagegen fand Anerkennung wegen der Bibliothek, der militärrelevanten und kavaliersadäquaten Unterrichtsinhalte. Die Kommission griff die frühere Idee aus Celle auf, die bestehenden drei Lüneburger Schulen zu einer einzigen zusammenzufassen; dieses Gymnasium (Lycée) wäre dann eines der blühendsten im Kaiserreich geworden, natürlich für Schüler jeden Standes!

Über ein Jahrzehnt blieb die Ritterakademie nach Ende der französischen Herrschaft geschlossen. Erst zu Michaelis 1821 wurde sie wieder eröffnet. Und wieder wurde gerungen um Bildungsziel der Schule, Zulassung von Bürgerlichen, Schulgeld und Finanzen sowie Unterrichtsinhalte und größere Freiheiten. Dazu gehörten u.a. die Benutzung der Bibliothek auch für Schüler, Gaststättenbesuche, Baden in der Ilmenau usw.

Schließlich erhielt die Ritterakademie 1830 den Status eines Gymnasiums („Gelehrte Schule Erster Klasse“) mit Abiturberechtigung und wurde fortan dem Oberschulkollegium in Hannover unterstellt.

Doch alle Reformen kamen zu spät. Die Schülerzahl stagnierte weit unter der avisierten Zahl von 50. Darüber hinaus galt die Schule nach der Französischen Revolution von 1789 mit ihren Idealen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit politisch als Hort überflüssiger Adelsprivilegien. Am 28. September 1850 endete der Unterricht an der Ritterakademie; die Lüneburger Ritterschaft erhielt eine Abfindung von 100.000 Rthl., ihre Söhne 12 Freistellen zum Besuch des Johanneums.

Nun der Blick auf die Schüler an St. Michaelis, ihren Schulalltag und ihr Verhalten zwischen Lernfleiß, Betragen und Renitenz.

Der Unterrichtsbeginn war im Sommer um 7.00 Uhr, im Winter um 8.00 Uhr; doch schon damals gab es Streit zwischen den Lehrkräften um die Anfangszeiten im Sommer und Winter.

Die Lüneburger Stadtkinder betraten an der Ostseite der Kirche (Johann-Sebastian-Bach-Platz) über die noch heute vorhandene steile Steintreppe durch die große Pforte die Michaelisschule und ihre Klassenzimmer.

Im Internat der Ritterakademie weckte der Pedell die jungen Edelleute um 5.30 Uhr. Der bürgerliche Famulus (bezahlter Diener aus der Michaelisschülerschaft) brachte das Wasser zum Waschen und putzte die Schuhe. Dann rief die Glocke und alle begaben sich geordnet in die Kirche. Im Winter erhellte ein Talglicht oder eine Leuchte den Weg. Oft erlosch das Licht, aber nicht immer durch Luftzug sondern manchmal auch durch ein Pusten des Akademisten. So konnte die Aufsicht und die begleitenden Lehrer nicht erkennen, ob die Haare sorgfältig gekämmt oder die Perücke sauber frisiert war. Auch durften die Strümpfe nicht lässig herunter hängen. Wer dagegen verstieß wurde mit dem so genannten kleinen Arrest bestraft und ihm wurde der freie Nachmittag am Mittwoch, Samstag oder Sonntag gestrichen.

In der Kirche nahm man Aufstellung, die kleinen Schüler auf dem Chor, die älteren vor demselben. Nach dem Morgengottesdienst wurde der Inhalt der gehörten Predigt abgefragt.

Die Akademisten arbeiteten anschließend in ihrer Stube, wobei aber genau kontrolliert wurde, dass sie nicht wieder ins Bett gingen oder Mitschüler von der Arbeit abhielten.

Die Unterrichtsfächer wechselten sich pädagogisch vorteilhaft ab, sodass abwechselnd Körper und Geist gefordert wurden. Das Fechten von 10-11 Uhr war vor das Mittagessen gelegt, die Tanzstunden vor den Beginn der freien Mittwoch- und

Sonnabendnachmittage. Hier achteten die meist französischen ‚Native-Speaker‘ darauf, dass nur Französisch gesprochen wurde.

Das reichliche Mittag- und Abendessen (3-4 Schüsseln) wurde mit den Professoren zusammen eingenommen. Wer nicht mit betete, erhielt kein Essen, wer fehlte, einen verschärften Arrest. Wer sich krank gemeldet hatte musste auf Fleisch verzichten. Die Famuli holten das hausgebraute Bier. Auf gesittetes Benehmen wurde streng geachtet. Umstoßen der Krüge wurde geahndet, ebenso wie das Kippeln mit den Stühlen.

Insgesamt gab es fünf Strafgrade (Gradus poenarum): Der kleine Arrest war ein Stubenarrest mit Sonderaufgaben an einem oder mehreren der freien Nachmittage.



Oben: Blick in den finsternen Karzer der Johannes-Rabeler-Schule Juni 2019

Für Karzerarrest gab es drei Grade. Karzer sind bekannt von Universitäten (z.B. Göttingen), aber auch Schulen hatten diese Einrichtung. Erinnerung sei an den Film „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann. In der heutigen Johannes-Rabeler-Schule ist der Karzer des Johanneums noch erhalten und kann am Tag des Offenen

Denkmals besichtigt werden. Das Michaelisschulgebäude von 1556 hatte sogar zwei Karzer und im Ersatzgebäude ‚In der Techt‘ sind noch einige für Karzer typische Wandkritzeleien und Sprüche erhalten. 1793 erhielt der Michaelisschüler Wenke für das Zeigen eines Affen eine eintägige Karzerstrafe. Der Dritte Grad sah nicht nur Karzerarrest mit Arbeitsaufgaben vor, sondern der Schüler musste an einem separaten Tisch getrennt von seinen Kameraden das Essen einnehmen, bestehend nur aus Wasser und Brot.

Das Einsitzen im ‚Criminalgefängnis‘ war zusätzlich verbunden mit separatem Stehen in der Kirche während der Mette.

Der höchste Strafgrad war schließlich der Verweis von der Anstalt bei renitent aufässigen Schülern. Der Delinquent wurde auf einen Wagen gesetzt (nicht Pferd!) und zu den Eltern geschickt. Welche Schmach!

In dem von Uta Reinhardt herausgegebenem Matrikelverzeichnis (1979) verraten neben den biographischen Daten die Nebenbemerkungen manches über das Verhalten der Akademisten. Hier nur einige wenige Kostproben:

Da heißt es 1662 über Christian Dietrich von Harling anerkennend, hat eine ‚Oratio valedictoria‘, eine Abschiedsrede gehalten. Hinter der Formulierung für einen anderen Schüler ‚receptus in lectiones inspectoris‘ verbirgt sich die Notwendigkeit, in Wiederholungsstunden das Gelernte zu vertiefen. Also Nachsitzen! 1769 erhält Johann Dietrich Wilhelm von Weyhe aus Stade das ‚consilio abeundi‘ d.h. er musste die Schule verlassen. Mit der heimlichen Flucht vermied ein Zögling aus dem Lauenburgischen ein Gerichtsverfahren, und ein mecklenburgischer Adelige nahm am Folgetag nach der Anmeldung seinen Sohn gleich wieder mit nach Hause. Überhaupt war die Enttäuschung der Erziehungsberechtigten über den oft geringen Schulerfolg sehr ausgeprägt.

Oft kamen die Akademisten verspätet aus den sechswöchigen Ferien während der Hundstage im August zurück oder verlängerten den ihnen gewährten Einzelurlaub. Unpünktlichkeit verursachte großen Ärger in der Schule und wurde bei Schülern

und Lehrern geahndet. Die Lehrkräfte, die verspätet zu Konferenzen erschienen, hatten je nach Länge der Verspätung Strafen zu zahlen. Eine empfindliche Maßnahme.

Immer wieder mussten renitente junge Kavaliere ermahnt werden, keine Degen bei Besuchen in der Stadt zu tragen. Auch Silber- oder Goldschmuck an den Uniformen war untersagt. Der Besuch von Bierhallen oder eines Tanzbodens und das Trinken von Bier und besonders Branntwein waren verboten. Diese Bestimmungen wurden später etwas gelockert.

Möglichkeit zur Zerstreuung gab es genügend, aber alles wurde reglementiert und kontrolliert. An den freien Nachmittagen waren Spaziergänge zu den Kaffeehäusern in und um Lüneburg wie etwa Westedts Garten, Rote Schleuse, Wienebüttel und Böhmsholz beliebt, besonders wenn sie eine Kegelbahn hatten.

Tanzveranstaltungen für die jungen Kavaliere gab es in Privathäusern angesehener Lüneburger Familien oder bei Schulfesten.

Von 1792 bis zum Ende der Ritterakademie wurden Tagebücher geführt, in die der wöchentlich wechselnde Hofmeister, der die Gesamtaufsicht hatte, alle Vorfälle eintragen musste, eine schöne Informationsquelle über das innere Leben – nicht den Unterricht – der Anstalt mit den Streichen der Akademisten und den dafür verhängten Strafen. Diese Unterlagen wurden dem Inspektor vorgelegt. 1823 wird in den Tagebüchern erstmals eine Zigarre erwähnt.

Einen grundsätzlichen Unterschied bei Bestrafungen gab es zwischen Ritterakademie und Michaelisschule. Eine Körperstrafe war für die jungen Adelligen nicht vorgesehen und wäre mit ihrem Stand auch nicht vereinbar gewesen.

Außerhalb der Karzerstrafen hatten die Michaelisschüler selbstverständlich auch körperliche Züchtigungen zu erwarten, die bis in die Nachkriegszeit noch an Schulen in Deutschland üblich waren. Das Toben auf den Fluren war verboten; ebenso das Werfen von Sand- und Schneebällen. Erwähnenswert ist noch die sehr pädago-

gische Bestimmung, dass bei jüngeren Schülern von Prügel abgesehen werden sollte.

Besondere Ordnung und Zucht hatte bei den gemeinsamen Gottesdiensten an Sonntagen und hohen Festtagen des Kirchenjahres zu herrschen.

Das Miteinander von Akademisten und bürgerlichen Schülern war nicht spannungsfrei. Die gegen Entgelt beim Auftragen der Speisen zu Mittag und Abend Service leistenden Michaelisschüler mussten sich manches gefallen lassen und spürten den Standesunterschied deutlich! Natürlich waren auch sie nicht ohne. Gegen einen zusätzlichen Obolus versorgten sie die Kavaliere heimlich mit Verbotenem aus der Stadt wie Tabak, Alkohol und Süßigkeiten. „Zitronenhändler“ war der Spitzname dieser Michaelisschüler.

Nun zu den Lehrern, wobei zuerst ein später hochberühmter Schüler und Absolvent der Ritterakademie zu Wort kommen soll. Im Juni 1741 trat der aus Osnabrück stammende 15jährige Freiherr, spätere Graf Ernst Friedrich Herbert zu Münster (1766-1839) in die Ritterakademie ein. 37 Briefe schrieb er, meist einen pro Monat, über das Schulleben und seine Eindrücke an seine Mutter. Münster hatte kein Stipendium und seine verwitwete Mutter sparte sich durch die Übernahme der Position einer Erzieherin bei der Prinzessin Caroline am Welfenhof in Braunschweig, der späteren Gemahlin König Georgs IV. von Großbritannien das Schulgeld vom Munde ab. Von Münster wurde einer der bedeutendsten Staatsmänner Hannovers und hatte nach der Niederlage Napoleons als Staatsminister in Hannover und London größten Einfluss auf die welfische Politik. Anfänglich hatte er das Philanthropinum in Dessau besucht, eine revolutionär-reformerisch-pädagogisch ausgerichtete Schule im Sinne Rousseaus, wo Bürgerliche und Adelige gemeinsam unterrichtet wurden. Hier war Pädagogik auf Entfaltung kindlicher Kräfte und selbstständigen Denkens in einer heiteren Wachstums- und Lernatmosphäre ausgerichtet. Und mit Lehrern konnte man auch mal nächtelang diskutieren.

In seinen Briefen aus Lüneburg erwähnt Münster die Professoren Jugler, Gebhardi und Schwarz. Johann Friedrich Jugler (1714-1791) kam aus Weißenfels/Saale, un-

terrichtete Jura und Staatswissenschaften mit zehn Stunden pro Woche und war Inspektor, d.h. Rektor der Ritterakademie. Seine Privatbibliothek umfasste über 17.000 Schriften. Er war bei den Schülern hoch angesehen.

Sein Schwager, Professor Ludwig Albrecht Gebhardi (1735-1802) unterrichtete, obwohl er wie Jugler Jurist war, Naturwissenschaften, Mathematik, Geographie und Geschichte. Ihm verdanken wir wertvollste Nachrichten über St. Michaelis und das Lüneburger Land. Später wurde er Archivar, Bibliothekar und Hofhistoriograph in Hannover. An ihn erinnert der Gebhardiweg nördlich des Michaelisfriedhofes. Schon sein Vater war Professor an der Ritterakademie gewesen. Der Professor für Theologie, Rhetorik usw. war gleichzeitig Pfarrer an St. Michaelis.

Wenig beliebt war Professor Karl Gerhard Schwarz aus Reval. Seine Schüler traktierte er mit Deklamationsübungen, Brieflehre und Staatskunde.

Die Akademieprofessoren hatten alle an angesehenen Universitäten studiert, sich wissenschaftlich einen guten Ruf erworben und publizierten fleißig weiter. Es erstaunt aber, dass nur wenige Kontakte zu den damals angesehenen Hochschulen wie Halle, Göttingen u.a. bestanden. Die Ritterakademie erscheint wie ein überschaubarer kleiner Kosmos in sich. Die Anstellungen erfolgten oft durch Empfehlungen aus Adelskreisen. Das Jahresgehalt betrug einige hundert Reichsthaler, wozu Akzidenzien (Brennholzlieferungen usw.) kamen. Der Unterricht erfolgte anhand aktueller Werke insonderheit der Jurisprudenz aber auch der Staatswissenschaften.

Bei den nicht wissenschaftlichen Fächern griff man auf Spezialisten zurück, die dank Fürstengunst manchmal spitzenmäßig besoldet wurden: Reitlehrer, Vorfechter, Fechtmeister, Französischlehrer und Tanzmeister. 1704 waren von neun Lehrern vier Franzosen. Die Aufgabe des Tanzmeisters beschränkte sich nicht nur auf das Erlernen gängiger Tänze; er vermittelte auch gute Körperhaltung, anständiges Benehmen und die feinen und zierlichen Manieren. Viel Gerede erweckten die Brüder du Breuil. Sie traten großspurig, anmaßend und verschwenderisch auf und waren stets in Geldverlegenheit. Mit 450 Rthl. Jahresgehalt erhielt einer der Brüder sogar

mehr als der Inspektor. Die außereheliche Beziehung zur Tochter des Wirts des Ratskellers war in Lüneburg ein offenes Geheimnis.

Das Verhältnis der Kollegiumslehrkräfte der Michaelisschule, an der natürlich auch die akademischen Professoren unterrichteten, zu denen der Ritterakademie war angespannt.

18 Rektoren hatte die Michaelisschule seit der Reform im 16. Jahrhundert bis zu ihrer Auflösung, darunter gute Wissenschaftler mit fachlichem und pädagogischem Können. So konstruierte Rektor Eberhard J. Elfeld (1705-1724) selbst ein Fernrohr, das noch heute im Museum Lüneburg aufbewahrt wird.

Hervorzuheben sei der aus Frankenberg/Eder in Hessen stammende Johannes Buno (1617-1697). Er war Absolvent der Universitäten Marburg und Helmstedt und Lehrer in der berühmten Schule Sorø auf der Insel Seeland gewesen. Unter ihm hatte die Schule ihre höchste Blüte. Er hatte eine besondere Lehrmethode, die ihn für seine Zeitgenossen skurril erscheinen ließ. Zur Festigung des Gelernten nutzte er die Mnemotechnik, kombiniert mit Bildern. Ein Beispiel: Ein Abt, der mit einem Buch im Regen steht. Hier handelt es sich um den Abt Rhegius von Prüm. Dieser hatte eine Chronik verfasst, die vermutlich im Unterricht behandelt worden war. Wir würden dies heute „Eselsbrücke“ nennen.

Bilder, Fabeln, Spiele und Schwänke dürften seinen Schülern auf diese Weise in Erinnerung geblieben sein.

Zu einem seiner in Lüneburg gedruckten Bücher führt Buno im Vorwort stolz aus: *„An unserm Ort zu Lüneburg ist meine Invention so allgemein geworden , daß ein Discipulus von 10 Jahrenso befähigt ist....daß er die Imperatores Romanos sampt den Jahren , in welchen sie zum Regiment kommen, und wie viele Jahre sie regieret, rückwärts, vorwärts, nach und außer der Ordnung ohne Fehler zu erzehlen weiß“*.

Buno war aber auch ein extrem streitlustiger Mann. Besonders heftig war der Streit mit dem Rektor des Johanneums Christoph Lauterbach, an dessen Schule weder

Vokabeln noch Grammatik „recht gelernet würden“. Die Unterrichtsmethodik an der Michaelisschule erstaunt noch heute. Nichts sollte auswendig gelernt werden, was nicht vorher erklärt worden war. Die Schüler hatten laut zu sprechen. Schriftliche Ausarbeitungen wurden zuerst in der Schule, dann zu Hause geübt. Albernes und unnötiges Diktieren wurde verworfen, zu viele Hausaufgaben erschienen nicht förderlich. Klingt das nicht modern und vertraut? Die Disziplinarordnung für Michaelisschüler allerdings war genauso streng und differenziert wie an der Ritterakademie.

Die Rektoren kamen zumeist durch Beziehungen zum Welfenhaus auf ihre Posten oder waren zuvor angesehene Hauslehrer oder Geistliche gewesen. Lehrer dagegen waren schwerer zu finden. 1742 klagt der Rektor, dass es leichter sei für ein Pfarramt 30 geeignete Kandidaten zu finden als einen einzigen geeigneten Lehrer aufzustoßern.

Während es in der Ritterakademie wenig Personalbewegung gab, sah die Situation an der Michaelisschule anders aus; der Wechsel auf eine Pfarrstelle war erstrebenswert.

Dazu noch einmal Buno: 1672 legte er sein Rektoramt nieder und wurde Diaconus an St. Michaelis, behielt aber seine Professur am Gymnasium. Die kirchlichen Stellen in und um Lüneburg waren begehrt. Aber auch der Wechsel auf den Posten des herzoglichen Amtmannes in Ebstorf (Johannes B. Vasmer) oder an die Spitze der Lateinschule in Weimar war möglich. Hier handelt es sich um Johann Michael Heinze (1717-1790), ein selbstbewusster Pädagoge.

Als Heinze einmal auf die Beschwerde eines Akademisten hin, ein Michaelisschüler habe ihn nicht ehrerbietig genug begrüßt, vom Inspektor aufgefordert wurde, diesen Schüler zu bestrafen, weigerte er sich mit der Begründung, ihm fehle der Beweis und für die Verhängung einer Strafe für einen seiner Schüler sei er allein zuständig. Der anschließenden Weisung des Landschaftsdirektors musste er natürlich folgen.

Bei Auflösung der Michaelisschule 1819 wurde der Rektor pensioniert, der Konrektor auf die Stelle des Diaconus an St. Michaelis gesetzt, der Subrektor Johann Georg Conrad Oberdieck (1794-1880) zum Pfarrer in Bardowick bestellt. Als Förderer des Obstbaus und herausragender Pomologe ist er auch heute noch wissenschaftlich hochangesehen.

Ich fasse zusammen:

- Michaelis hatte die erste und älteste Schule Lüneburgs.
- Michaelis war das erste Schulzentrum Lüneburgs mit den drei Schulen:
- *Klosterschule* resp. *Michaelisschule (Particularschule)*, *Ritterakademie*
- und dem ersten *Gymnasium* der Stadt.

Passend zu unserem Umfeld schließe ich mit dem Eingangswort aus der 1.500 Jahre alten Regel des Hl. Benedikt von Nursia, dem Ordensvater des Benediktinerklosters St. Michaelis:

Ausculata [Höre mein Sohn auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens...].



Gedanken beim Rundgang des Friedenspfades in Lüneburg

Folker Thamm

(aus Anlass der Führung einer Gruppe des Bürgervereins am 02.04.2019)

Zur Vorbereitung habe ich noch einmal das Büchlein von Werner H. Preuß, *Lüneburger Denkmale, Brunnen und Skulpturen – Kunst im öffentlichen Raum* (Husum 2010) durchgelesen. Meine Bewertung: immer noch ausgezeichnet und SEHR lesenswert.

Basierend auf diesem Buch hat die AG „Friedenspfad“ (Dr. Preuß, Dr. Ebert, Thamm) das Konzept des Friedenspfades entwickelt und Schülerinnen, Schüler und Studierende motiviert, daran mitzuwirken. So sind die sogenannten Hintergrundinformationen auch unterschiedlich ausgefallen.

Werner Preuß schrieb damals bei der Vorbereitung zum Projekt Friedenspfad, als es Stimmen gab, doch unliebsame Denkmäler aus dem öffentlichen Raum zu entfernen, folgendes:

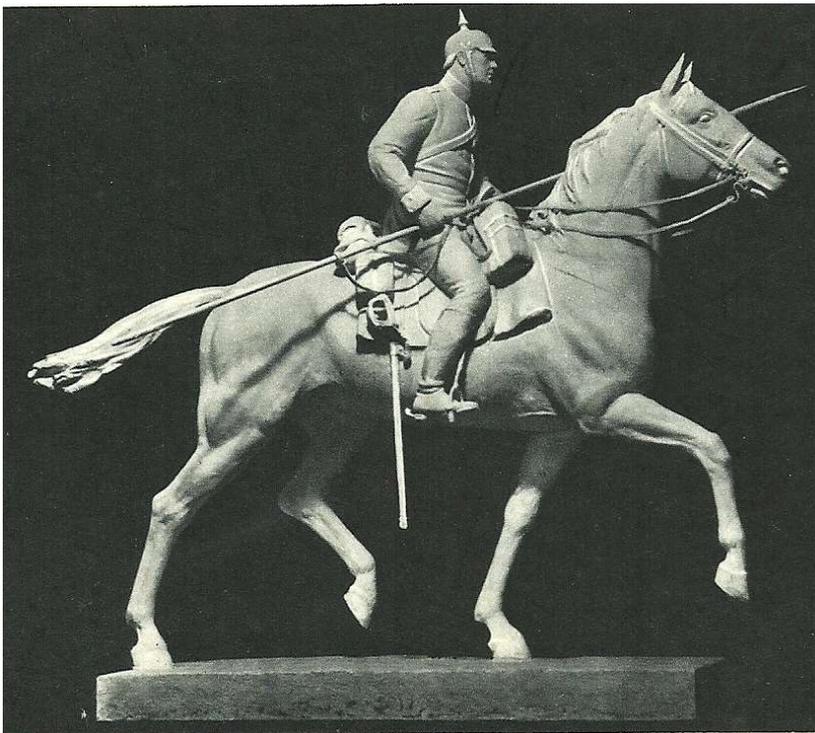
„Man kann Geschichte nicht ändern, indem man ihre Denkmäler tilgt, wohl aber indem man sie anders interpretiert und Lehren aus ihr zieht. Auf der Welt ist es nie gerecht zugegangen. Schlösser, Burgen, Herrenhäuser, Kirchen, natürlich auch Patrizierhäuser, auf die Lüneburg heute so stolz ist, sie alle sind Denkmäler der Prachtentfaltung weniger auf Kosten vieler. Soll man sie deswegen abreißen? Die Antwort lautete in den Ostblockländern vielfach: ja! Ein Beispiel dafür war das Berliner Stadtschloss. Jetzt fordern Bilderstürmer das Dragoner-Denkmal zu beseitigen. Damit verschwände die Erinnerung an den Militarismus und seine Opfer unter Zivilisten und Soldaten. Und es gäbe den Ort nicht mehr, an dem der Stachel der Geschichte schmerzt, an dem man gegen ihre Fakten in Vergangenheit und Gegenwart protestieren kann. Das wird deutlich, wenn man sich eine Aktion der Friedensbewegung ins Gedächtnis ruft, die im Januar 1991 zu Beginn des 2. Golfkrieges den Clamart-Park rund um den Dragoner mit Holzkreuzen im Schnee zu einem aktuellen Mahnmal werden ließ. Denn Gedenken ist nicht alles, was wir tun können. Jede Generation hat die Verantwortung für ihre Zeit. Das ist der Ausgangspunkt und das Ziel der Erinnerungskultur: Versuchen wir, in der Gegenwart und ihren Konflikten nicht zu versagen!“

Deshalb beginnen wir den Weg auf dem Friedenpfad an der Lindenstraße: 13 längliche Quader (Särge/ Lagerblocks) , die an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in den Jahren 1933 bis 1945 erinnern, auch besonders an den Prozess zum

KZ Bergen-Belsen in der damaligen MTV-Halle gegenüber der Straße und verbunden mit dem Zitat von Richard v. Weizsäcker aus seiner Reden vom 8. Mail 1985:

„Wenn wir uns der Verfolgung des freien Geistes während der Diktatur besinnen, werden wir die Freiheit jedes Gedankens und jeder Kritik schützen, so sehr sie sich auch gegen uns richten mag. Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Konservative oder Alternative, gegen Schwarz oder weiß. Lernen Sie miteinander zu leben, nicht gegeneinander, ehren wir die Freiheit. Arbeiten wir für den Frieden. Halten wir uns an das Recht“.

Der Friedenspfad beginnt also mit der Bewusstmachung der jüngsten deutschen Geschichte: Diktatur, Diskriminierung, Verfolgung, Gewaltherrschaft, Krieg mit 55 Millionen Toten, darunter fünf bis sechs Mio. Juden, 500.000 Sinti und Roma aus ganz Europa, Millionen von Menschen, die durch Flucht, Vertreibung und Ausbombung heimatlos wurden.



Das Dragoner-Denkmal erinnert an den 1. Weltkrieg 1914-1918 mit den unzähligen Opfern (10 Mio. tote Soldaten, 20 Mio. Verwundete, ca. sieben Mio. tote Zivilisten). Man kommt ins Gespräch über Militarismus und Kriegsursachen (vgl. u.a. Christopher Clark, Die Schlafwandler – Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog

– München 2012), über Trauer und Verdrängung im Vergleich der beiden Denkmale. (Das Dragoner-Denkmal löste 1939 kurz vor dem 2. Weltkrieg ein anderes Trauer-Denkmal ab, was durch Fotos auf der Tafel dargestellt wird.).

Die nächste Station bringt den deutsch-französischen Krieg 1870/71 in Erinnerung und den damit verbunden Nationalismus auf beiden Seiten (Opfer: Deutsche ca.



50.000 Tote, Franzosen ca. 140.000 Tote jeweils ohne Verletzte und Zivilisten). Man kommt ins Gespräch über Kriegsursachen und Folgen. Die Skulptur, die eine Mutter mit dem sterbenden Soldaten im Arm zeigt, regt an zum Gespräch über den Missbrauch von religiösen Symbolen (Pietà) zur Sinngebung des militärischen Todes als „Opfer für das Vaterland“. Die benachbarten Friedenseichen bringen ins Bewusstsein, dass durch eine kluge Außenpolitik (Bismarck) anschließend eine 40 Jahre währende Friedenszeit ermöglicht wurde. Nach dem 2. Weltkrieg entsteht eine Partnerschaft zu einer französischen Stadt, und der Park mit den Kriegsdenkmälern wird zum „Clamart-Park“

Das historische Kalandhaus (der mittelalterlichen Kaland-Bruderschaft!) ermöglicht wieder einen lokalen Bezug zur Nazi-Diktatur: wurde in Zeiten der Barbarei zu einer Außenstelle des KZ Neuengamme, wo Zwangsarbeiter unmenschlich untergebracht waren.

Zwischenbilanz nach 30 Minuten Friedenspfad:

100 Jahre deutsche Geschichte sind nun präsent, die Namen von Opfern ermöglichen den lokalen Bezug: Krieg 1870/71, 1. Weltkrieg, 2. Weltkrieg mit den millionenfachen Opfern weltweit – der Wanderer auf dem „Friedenspfad“ kann nicht anders, als

über Krieg und Frieden nachzudenken und ist nun sensibilisiert für den weiten Pfad, der zu weiteren 20 Gedenkortern führt. Zu verschiedenen Orten des Gedenkens an die Opfer der Nazidiktatur kommen Denkmale, die die vielhundertjährige Geschichte Lüneburgs in den Blick nehmen. Man muss also etwas von einer Epoche zur anderen „springen“, weil die Denkmale mehr zufällig im Stadtbild verstreut liegen, aber das ist für einen geschichtlich einigermaßen gebildeten Interessierten wirklich zumutbar.

Spätestens in der Michaeliskirche (Station 22) gibt es eine Klammer in der Lüneburger Stadtgeschichte von 1371 (Kampf gegen die Herrschaft des Herzogs, Zerstörung der Burg, Verlegung des Klosters, Ende der Grablege 1471, Beginn der Hansezeit) bis in die neuere Zeit des Kolonialismus und deutschen Imperialismus mit Epitaphien in der Turmhalle zum Krieg 1870/71, zur brutalen Niederschlagung des Aufstandes der Herero>Nama in der damaligen Kolonie Dt.-Süd-West-Afrika und zum Ersten Weltkrieg 1914-1918. Wenn man alle Gedenkortern (die vom Projekt entdeckt und interpretiert worden sind) zusammen sieht, ergibt sich folgendes Bild:

Lüneburg im Mittelalter: Bürgermeister Viskule 1371, der in Gefangenschaft verhungerte Bürgermeister Springingut und dem „Prälatenkrieg“ als heftiger und langer innerer sozialer Konflikt 1445-1471, St.Michaelis mit den Konflikten mit dem Herzog 1371.

Keine Gedenksteine erinnern an den verheerende 30jährigen Krieg 1618-1648 und den 7jährigen Krieg 1756-1763, unter denen auch Lüneburg zu leiden hatte.

Lüneburg in der Franzosenzeit (1803-1813): am Denkmal von Johanna Stegen kann man ähnlich wie beim Dragoner-Denkmal gut verdeutlichen, wann und für welchen Zweck ein Denkmal errichtet wurde. Gerade die Franzosenzeit eignet sich gut, um über Geschichtsmymthen („Befreiungskriege“) ins Gespräch zu kommen. Aber auch die Fakten sollte man erinnern: allein der Russlandfeldzug Napoleons mit der „Grande Armée“ – bestehend aus französischen und auch vielen deutschen Soldaten – forderte auf französischer (und durch die Zwangsverpflichtung: deutschen) Seite ca. 550.000 Tote, auf russischer Seite ca. 210.000, zusammen also ohne Zivilisten mehr

als 750.000 Opfer! Die Folge der vielen Kriege und Kriegssteuern bis 1815 war eine große Verarmung der Bevölkerung in Deutschland und Europa.

Deutsches Reich, dt. franz. Krieg, Kolonialzeit und 1. Weltkrieg (1870 – 1918) mit Dragoner Denkmal, Mutter mit sterbendem Soldaten im Arm, Friedenseiche, Fenster/Gedächtniskapellen in St. Johannis, Turmhalle St. Michaelis

Nazi-Diktatur, 2. Weltkrieg und „Kalter Krieg“ (1933-1945) mit dem Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus, Prozess KZ Bergen-Belsen; Kalandhaus als Außenlager des KZ Neuengamme; Stolperstein: Ermordung der Sinti und Roma; Opfer von Luftangriffen; Güterbahnhof: Ermordung von KZ-Häftlingen; Deportation von Juden in KZs; „Gaubefehlsstand der NSdAP“/Luftwarnzentrale; ehem. Synagoge; Reiterdenkmal Kavallerie-Regiment 13; Stolperstein: Opfer der NS-Psychiatrie; St. Nicolai: militärischer Widerstand 20. Juli 1944; Gerichtsgefängnis; deutsche Kriegsgefangene; „Gestapo-Zentrale“; 110. I.D. aus dem 2. Weltkrieg mit der Erinnerung an

den Vernichtungskrieg im Osten insbesondere an das Kriegsverbrechen in Osaritschi ; Eiserner Vorhang; Flucht und Vertreibung.

Es fällt auf, dass von 24 Gedenkorte sich 17 auf die Nazi-Zeit, den 2. Weltkrieg und die Folgen beziehen.

Aber die anderen acht Gedenkorte sind auch im Innenstadt-Bereich anzutreffen. Das Ziel des Friedenspfades war und bleibt, diese Orte der gesamten Geschichte Lüneburgs ins Bewusstsein zu bringen. Wer den gesamten Weg geht, auch ab und an eine Hintergrundinformation zur Kenntnis nimmt, der/die lassen die fragenden Gedanken nach Ursache und Folgen von Konflikten, Krieg und Gewaltherrschaft nicht mehr los.



Der Begriff „Friedenspfad“ passt ganz gut zu dem Projekt, ihn sollte nicht ohne Not zu schnell aufgeben. Der Pfad lädt zum „Geh Denken“ ein, jedes Denkmal wird zum „Denk mal!“ und der „Friedenspfad“ ist und bleibt so eine Einladung, sich für den Frieden in all seinen Facetten zu engagieren, also „sich auf den Weg des Friedens zu begeben“. Dabei sollte man sich auch auf die Friedenszeiten besinnen, die die Voraussetzung für Wohlstand brachten. Hier ist die Zeit nach dem Konflikt 1371 zu nennen, unterbrochen durch die langen inneren sozialen Konflikte (Prälatenkrieg 1445 – 1462), dann wieder die Aufbruchsstimmung der Reformationszeit / Renaissance bis zum Beginn des 30jährigen Krieges (immerhin 150 Jahre ohne großen Krieg, allerdings Einsatz des Kurfürstentum in den „Türkenkriegen“ und gegen Frankreich Ende des 17. Jahrhunderts), dann die Zeit zwischen 1648 und 1756ff, auch 100 Jahre Frieden, allerdings Verlust der Hansestadt-Freiheiten im Zeitalter des Absolutismus und der Personalunion mit England, dann ca. 50 Jahre bis zur napoleonischen Zeit, nach 1815 wieder eine lange Friedenperiode von ca. 50 Jahren bis 1870/71, danach wieder ca. 40 Jahre Frieden bis zum 1. Weltkrieg bzw. 2. Weltkrieg. Nach dieser Katastrophe der Nazi-Zeit und des 2. Weltkrieges und der Shoa gibt es nun eine Zeit von ca. 70 Jahren Nichtkriegszustand / Frieden für unsere Generation und: 1990 die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten.

Über diese Friedenszeiten, in denen das ermöglicht wurde, was wir heute im Stadtbild von Lüneburg bewundern, haben wir uns auch beim Rundgang des Friedenspfades ausgetauscht: „Ohne Frieden gibt es keinen Wohlstand und kein Glück“. Um das immer wieder ins Bewusstsein zu bringen, wurde die „Friedensstiftung Günter Manzke“ gegründet und das Projekt „Friedenspfad“ verwirklicht.

Fried macht Reichtum, Reichtum macht Übermut, Übermut bringt Krieg, Krieg bringt Armut, Armut macht Demut, Demut macht wieder Frieden.

Gustav Droysen (1838 – 1908), Wahlsprüche einer Kriegskunst zu Fuß; zitiert nach Hans Medick, Der Dreißigjährige Krieg, 2019

Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2018

Norbert Walbaum

Im Jahre 2018 wurden folgende Veranstaltungen durchgeführt, so am

10.01.2018: Stammtisch im Glockenhaus: Vortrag von Rüdiger Schulz: „Die Heilige Ursula – Was Sie schon immer über Lüneburgs Schutzheilige wissen wollten: Wo stammt Uschi her und wurden tatsächlich 11 000 Jungfrauen umgebracht?“

30.01.2018: Mitgliederversammlung: 1. und 2. Schatzmeister wurden wiedergewählt, neuer Kassenprüfer ist Herr Kruse.

17.02.2018: Fahrt ins Bucerius-Kunstforum zur Ausstellung „Schmidt-Rottluff – expressiv, magisch, fremd“. Vor der Führung der Ausstellung Fahrt mit der Fähre von Landungsbrücken nach Finkenwerder zum Mittagessen im Finkenwerder Elbblick.

24.02.2018: Kegeln im Adlerhorst.

14.03.2018: Stammtisch im Glockenhaus: Vortrag von Frau Uta Hesebeck über den von ihr geleiteten Fachbereich „Straßen- und Grünplanung, Ingenieurbau“ der Hansestadt Lüneburg.

21.03.2018: Bürgertreff zur Vorbereitung des Kapitels „Lob und Tadel“ in der Rot-Blau-Weißen Mappe 2018.

10.04.2018: Museum entdecken (6). Führung mit Prof. Dr. Edgar Ring durch das Museum Lüneburg.

16.05.2018: Stammtisch im Glockenhaus: Gerhard Cassens stellt die VHS vor.

02.06.2018: Tagesfahrt nach Stade.

09.06.2018: Kegeln im Adlerhorst.

29.06.2018: Vorstellung der Rot-Blau-Weißen Mappe 2018 im Museum Lüneburg.

07.07.2018: Enthüllung der Hinweistafel auf das Glockenspiel im Rathausturm und Übergabe an Oberbürgermeister Ulrich Mädge.

05.09.2018: Wandeln in St. Michaelis – Kirchenführung aus Anlass des 600. Geburtstages der Kirche mit Pastorin Silke Ideker.

12.09.2018: Bürgerforum im Glockenhaus: Frau Pia Steinrücke stellt ihren Aufgabenbereich in der Verwaltung unserer Hansestadt vor.

06.10.2018: Busfahrt nach Worpswede.

06.11.2018: Bürgerforum im Glockenhaus mit Vertretern des Behindertenbeirats.



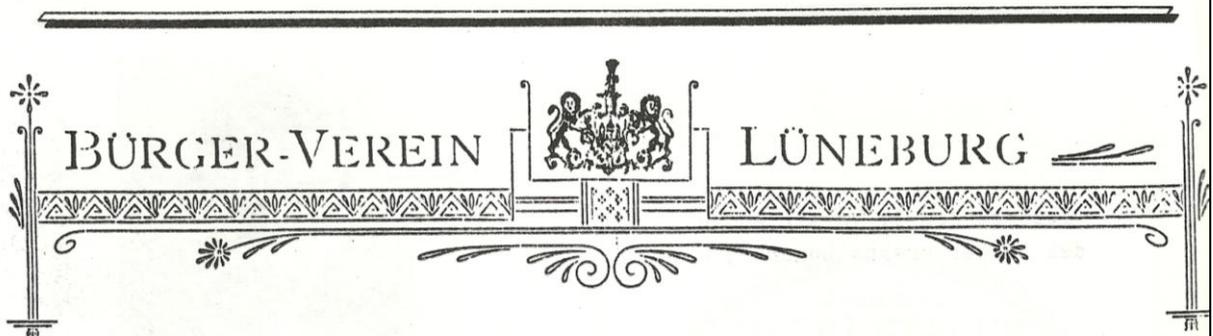
10.11.2018: Kegeln im Adlerhorst um den Königspokal, den unsere Beirätin im Vorstand Petra Güntner gewann. Herzlichen Glückwunsch!

12.11.2018: Besuch des Wohnprojekts LeNA für jung und alt (LEbendige NACHbarschaft: generationenübergreifend - gemeinschaftlich - selbstbestimmt) im Brockwinkler Weg 72

24.11.2018: Bürgeressen in der Krone mit Verleihung des Sülzmeisterringes an die Bürgerin des Jahres 2018, Frau Dagmar Pitters.



Nein, unser Bürgerverein hat hier natürlich nicht seine Spuren hinterlassen. Echte Lüneburger wissen, dass es sich um einen Stein handelt, mit dem der Rat der Stadt früher städtisches Eigentum kennzeichnete. Diesen Stein findet man mitten in der Stadt am Wasserturm.



Lüneburg, den 1. September 1899.

Zufolge Beschlusses der Versammlung vom 1. Juni d. Js. wird unser im Jahre 1889 gegründeter Verein am **Sonntag, den 24. September 1899** sein

zehnjähriges Stiftungsfest

feiern.
Der Vorstand hat den lebhaften Wunsch, dieses Fest zu einem echten Lüneburger Bürgerfeste zu gestalten und nach Kräften dahin zu streben, den Mitgliedern genussreiche Stunden zu verschaffen.

Um den Vereinsmitgliedern zeitig Gelegenheit zu geben, ihre Entschliessungen zu treffen, wird schon jetzt die in den Grundzügen festgestellte

Fest-Ordnung

nachfolgend mitgeteilt:

- I. Festessen um 3 Uhr nachmittags in den Sälen des Herrn C. Kaulitz.
(Speisenfolge, Weinkarte und Musikordnung befinden sich auf der Rückseite.)
- II. Aufführung im Stadttheater abends 7 Uhr:

Der Stülmeister

Lüneburger Städtebild aus dem fünfzehnten Jahrhundert. — Dargestellt in zehn lebenden Bildern von Mitgliedern des Vereins und deren Damen.

- | | |
|--|---|
| Erstes Bild: Gilbrechts Heimkehr. | Sechstes Bild: Im Lüneburger Ratskeller. |
| Zweites Bild: Im Patrizierhaus. | Siebentes Bild: Henneberg im blauen Turm. |
| Drittes Bild: Das Fass Malvasier. | Achstes Bild: Des Ambrosius' Botschaft. |
| Viertes Bild: In der Amtsstube d. Bürgermeisters | Neuntes Bild: Auf zum Kampfe. |
| Fünftes Bild: Der neue Rat. | Zehntes Bild: Fröhliche Verlobung. |

III. Ball 9 Uhr abends im C. Kaulitz'schen Saale.

Der Betrag für die Festkarte, welche zur Teilnahme an dem Festessen und dem Balle berechtigt, sowie als Eintrittskarte zu der Festaufführung dient, ist auf 2 Mark für jede Person festgesetzt. Balkarten für Töchter und Söhne der Vereinsmitglieder werden kostenfrei abgegeben.

Indem wir alle Vereinsmitglieder und deren Familien zur zahlreichen Beteiligung an dem Stiftungsfeste höfl. einladen, verbinden wir damit die Bitte, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Wir werden in den nächsten Tagen durch den Vereinsboten eine Liste zur Zeichnung der Festkarten in Umlauf setzen; dabei heben wir hervor, dass Personen, welche dem Verein nicht angehören, zu den Festlichkeiten nicht zugelassen werden können.

So möge denn das Fest wohl gelingen und mit dazu beitragen, den treuen Bürgersinn und die Liebe zu unserer alten guten Stadt Lüneburg zu fördern und zu wahren.

Der Vorstand des Bürger-Vereins.

Joh. Böttger. A. Leppert. H. Schoop. R. Ehlert. H. Zimmermann.

Speisenfolge

Oxslail-Suppe
 Karpfen, Butter und Meerrettig
 oder
 Kapaunen-Pastete
 mit Champignon-Sauce
 Erbsen- und Spargelgemüse
 Kalbsrieten und Roastbeef
 Compot und Salat
 Kislorte
 Butter und Käse

Weinpreise

Bourgeois Cassac 2.50
 Château Milon 3.—
 Château Cilran 4.—
 Gracher Mosel 2.—
 Cröver Niederberg (Mosel) . 2.50
 Niersteiner Fuchslöcher . . . 3.—
 Liebsfrauenmilch 4.—
 Matheus Müller 5.50
 Moët & Chandon 9.50



CONCERT-PROGRAMM

- | | | |
|--|--|--|
| <p>1. Hoch Lüneburg! Marsch mit National Lied, dem Lüneburger Bürger-Verein zum zehnjährigen Stiftungs-Feste componirt und hochachtungsvoll gewidmet von H. Kuhnt.</p> <p>2. Ouverture z. Operette „Flotte Bursche“ Suppé.</p> <p>3. „La Gitanela“, Walzer nach spanischen Motiven Morena.</p> <p>4. Potpourri a. d. Oper „Martha“ Flotow.</p> | | <p>5. Lieder-Quadrille Zickoff.</p> <p>6. Fantasic über „Gaudemus igitur“ Mertens.</p> <p>7. „Nordische Klänge“, Concert-Mazurka Ganne.</p> <p>8. Introduction und Brautchor a. d. Oper „Lohengrin“ . . . Wagner.</p> <p>9. „Ein musikalisches Blumen-Bouquet“, Potpourri Schreiner.</p> <p>10. Fest-Fanfaren-Marsch . . . Herrmann.</p> |
|--|--|--|

Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 1989

Rüdiger Schulz

Das Jahr 1989 begann für den Bürgerverein mit einer sehr traurigen Nachricht: am 6.2.1989 verstarb Hans Lorenz, 1. Vorsitzender des Bürgervereins. Erst am 26.1.1988 hatte die Mitgliederversammlung ihn in dieses Amt gewählt. Er war als Hobbyfotograf und Kenner der Lüneburger Geschichte bekannt. In einem Nachruf schrieb die Landeszeitung am 9.2.1989:

„Hans Lorenz wurde 1942 von der Oberprima aus zur Luftwaffe eingezogen. Er kehrte 1945 aus dem Krieg zurück, besuchte die Handelsschule in Hamburg. In einer Lüneburger Baustoffgroßhandlung machte Lorenz anschließend eine kaufmännische Lehre, verdiente sein Geld später als selbständiger Handelsvertreter. 1965 stieg er dann wieder ins Baustoffgewerbe ein, war von 1975 an Leiter zweier Werke in Lüneburg und Uelzen. 1987 ging Hans Lorenz in den Ruhestand, kümmerte sich intensiver um die Erkundung der Lüneburger Geschichte und die Belange des Bürgervereins.“



Oberbürgermeister Jens Schreiber und Oberstadtdirektor Reiner Faulhaber kondolierten gegenüber dem Ehrenvorsitzenden Walter Lidders, der bis zur Neuwahl eines 1. Vorsitzenden die Geschäfte wahrnahm.

Im Jahre 1989 wurden zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt, so am

- Dienstag, 24.1.1989: Vorstellung der Rot-Blau-Weißen Mappe im Ratskeller und Mitgliederversammlung. Als neue 1. Rechnungsführerin wurde Frau Ilse Schade gewählt, die bisherige Amtsinhaberin Frau Bijick-Janzen wurde 2. Rechnungsführerin.
- Dienstag, 14.2.1989: Döntjes- und Klönsnackabend im Ratskeller.
- Dienstag, 14.3.1989: außerordentliche Mitgliederversammlung im Ratskeller. Wolfram Fischer wird zum 1. Vorsitzenden gewählt. Im Anschluss trägt Herr Stein von der Fa. Sperling zum Thema „Gartenbau“ vor.
- Dienstag, 18.4.1989: Vortrag im Ratskeller von Polizeioberrat Günter Freienberg „Verhältnis zwischen Polizei und Bürger.“
- Sonnabend, 24.6.1989: Busfahrt nach Friedrichstadt.
- Donnerstag, 1.6.1989: außerordentliche Mitgliederversammlung wegen einer Satzungsänderung zwecks Anerkennung der Gemeinnützigkeit.
- Dienstag, 29.8.1989: Besichtigung des Blumenflors der Pflanzenzuchtfirma Carl Sperling & Co (Sperli).
- Dienstag, 19.9.1989: Besichtigung der Fa. Konica, Lilienthalstraße 1



- 10.10.1989: Zum 25jährigen Vereinsjubiläum erscheint eine Festschrift (Umfang 32 Seiten) mit dem gemeinsamen Grußwort von Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor, dem Präsidenten des Niedersächsischen Heimatbundes (Hans-Adolf de Terra) und dem 1. Vorsitzenden des Bürgervereins, Wolfram Fischer. Neben zahlreichen Annoncen, mit denen der Druck finanziert wurde, wurden über die Gründung des Vereins berichtet und die Ehrungen des Vereins und die Entwicklung des Vorstands dargestellt. Der Sonnenhof stellte sich vor, Wolfram Fischer (ehemaliger Leiter des Stadtgartenamtes) dachte über „Ehrwürdige Stadt im Grünen“ nach (Nachdruck in dieser Rot-Blau-Weißen Mappe), der Kleingärtner-Bezirksverband kam mit Jürgen Schulz zu Wort und aus der Landeszeitung wurde ein längerer Artikel über Lüneburger Straßennamen übernommen.

- 10.10.1989 um 16.00 Uhr:
Einweihung des Bronzebrunnens in der westlichen Altstadt, Neue Straße, durch Oberbürgermeister Jens Schreiber; musikalische Umrahmung durch den Posaunenchor der Musikschule.

Rechts:

Oberbürgermeister Jens Schreiber bei der Einweihung des Brunnens in der Neuen Straße.





Oben: Ansprache Wolfram Fischer, 1. Vorsitzender des Bürgervereins. rechts: Klaus Müller-Heidelberg, Initiator und maßgeblicher Spender zur Finanzierung des Brunnens.

- 10.10.1989 um 17.00 Uhr: Empfang der Stadt Lüneburg in der Großen Ratsstube des Rathauses; Verleihung von Ehrennadeln an langjährige Mitglieder des Bürgervereins.
- 10.10.1989 um 18.00 Uhr: Festessen im Ratskeller. Es gibt Rinderkraftbrühe mit Eierstich, Fleischklößchen und Gemüse, zwei Putenmedaillons, überzogen mit Champignons in Rahmsauce, dazu verschiedene Gemüse und Kartoffelkroketten sowie Vanilleeis mit heißen Kirschen, Maraschino und Sahne.
- Dienstag, 14.11.1989: Vortrag von Frau Stadtbildpflegerin Richter-Sepke über ihre Aufgaben und Ziele mit dem Blick auf Lüneburg.
- Sonntag, 10.12.1989: Bürgeressen im Ratskeller (Broccolisuppe, gefülltes Putensteak mit Rosenkohl, Mousse au chocolat für 25 DM). Walter Lodders, Ehrenvorsitzender des Bürgervereins, erhält den Sülzmeisterring und wird somit Bürger des Jahres.

LZ. v. 6. 7. 89

Brunnen stieß auf wenig Gegenliebe

det Lüneburg. „Ich finde ihn scheußlich.“ „Gibt es keinen anderen Standort für den Brunnen?“ „Kann es denn kein anderer sein?“ So lauteten die Meinungen im Stadtbildpflegeausschuß zu dem Geschenk, das der Lüneburger Bürgerverein der Stadt aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens mit Hilfe von Spenden zu kommen lassen will.

Trotz solcher Ansichten (an eindeutig positiven Äußerungen fehlte es) zu dem Brunnen-Projekt in der westlichen Altstadt (die LZ berichtete) wurde nach langer Debatte mit drei Ja-Stimmen bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung die Annahme der Gabe des Bürgervereins befürwortet. Damit wurde das Bemühen des Vereins um die Verschönerung der Stadt anerkannt.

Freilich sucht der Verein noch Geldgeber für das Objekt. Unter dem Stichwort „Bürgerverein — Altstadtbrunnen“ (Kontonummer 23 242) ist bei der Stadtparkasse ein Spendenkonto eingerichtet.

Ratsherr Heribert Streicher (CDU) fragte den Vereinsvorsitzenden Wolfram Fischer: „Mal ehrlich, Sie haben den Brunnen doch schon gekauft?“ Fischer verwies auf einen Vorteil des Bronzekunstwerkes: auf dessen Stabilität. Der Brunnen sei „van-

dalensicher“. Er bestand auf „Geschenk“, denn ein Zierbrunnen würde Unterhaltungskosten nach sich ziehen, die könne der Verein nicht tragen. Das Angebot aus dem Kreis der Ausschußmitglieder — „Wie wär's denn, wenn wir Ihnen dafür jährlich einen Zuschuß geben?“ — lehnte er ab.

Ausschußvorsitzende Gabriele Brück (SPD) überlegte laut,

wie man sich gegen Schenkungen wehren könnte. Oskar Philipp Mundinus sekundierte:

„Der Ausschuß wird oft vor vollendete Tatsachen gestellt.“

In der Sitzungsvorlage der Verwaltung stand, daß im Ausschuß zu erörtern sei, ob ein solcher Brunnen im Stadtbild gewünscht sei, wie er aussehen solle und welcher Standort dafür in Frage käme.

Fischer betonte die Dringlichkeit einer Entscheidung,

denn im Oktober feiere der Bürgerverein sein Jubiläum. Über die Aufstellung der im Ausschuß halbherzig befürworteten Kreation des Künstlers Lothar Klute aus Schmallenberg (Hochsauerlandkreis/Nordrhein Westfalen) muß nun der Verwaltungsausschuß entscheiden. Vereinsvorsitzender Fischer zum Standort des Brunnens in der Neuen Straße: „Da muß was hin, was sich abhebt.“



Das Brunnenmodell: Das Geschenk des Bürgervereins schmücken acht stilisierte Blätter, über die Wasser plätschert.

Ehrwürdige Stadt im Grünen

Wolfram Fischer¹

Unabhängig von den zahlreichen Zusammenkünften von Bürgern Lüneburgs in den vergangenen Jahrhunderten darf sich der Bürgerverein dieser Stadt anlässlich seines 25-jährigen Nachkriegs-Bestehens Gedanken über das Grün seiner Stadt machen. Viel haben die Bürger Lüneburgs zur Erhaltung und Schaffung des Grüns beigetragen.

Irgendetwas muss es doch auf sich haben mit diesem „Grün“. Wie kämen sonst Bilder mit blühenden Bäumen auf Titelseiten, auf denen sonst meist Anregenderes gezeigt wird. Warum der Frühlingsstrauß zum Valentinstag in die Hände eines lieben Menschen, oder das frische Grün der Birken als Maienbusch vor die Haustür? Weshalb zeichnet der Bauarchitekt die Umrisse eines Baumes auf den Planentwurf eines neuen Hauses? Doch sicher mit der Absicht, diesen besser verkaufen zu können. Wie wohltuend der „Grün“-Streifen an der Autobahn, oder der grüne Farbanstrich eines Großraumbüros. Selbst die Verkehrsampel sagt bei „Grün“ etwas Positives aus – es kann weiter gehen! *Panta Rhei – ALLES FLIESST!*

Die meisten Bürger dieser Stadt – und deshalb wächst die Mitgliederzahl des Bürgervereins ständig – sind mit ganzem Herzen Retter und Helfer des Grüns. Es reicht nicht aus, darauf zu warten, was die Natur selbst hervorbringt. Es bedarf der Einzelinitiative jedes Bürgers, verstärkt durch das Sprachrohr des Bürgervereins, das Bild und die Lebensqualität dieser Stadt zu erhalten und zu verbessern.

Menschlicher Geist hat den Bedarf geweckt und Bedürfnisse verlangen nach Befriedigung. Dieses zum Zwang gewordene Wirtschafts-„Wachstum“ scheint unausweichlich anti-Grün zu sein. Deshalb ist es immer an der Zeit, dass die das Grün liebenden Bürger warnend die Finger heben. Grün ist nicht nur eine Farbe, sondern eine Lebensnotwendigkeit – auch für unsere Stadt.

Ein Schriftsteller, der sich mit der Menschheit und seiner Umwelt auseinandergesetzt hat, sagte einmal: „Der Mensch hat weder gelernt, die Natur auszuschließen – sich vor

¹ Nachdruck aus der Festschrift 25 Jahre Bürgerverein Lüneburg e.V. aus dem Jahre 1989; der Text wurde an die neue Rechtschreibung angepasst.

ihr zu schützen – noch hat er gelernt, als menschliches Individuum in Städten zu leben.“ Es entstehen für den Bürger immer wieder Zweifel und Unbehagen gegenüber der megapolitischen Entwicklung, gegenüber dem Lärm und der Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden. Paradoxerweise wird von einem gewissen Punkt ab unsre Lebenssphäre in dem Maße unerträglicher, als sie durch menschliches Zutun entsteht. Wünschen wir dies zu ändern, so bedarf es der Initiative, der Anstrengung eines jeden Bürgers.

Leider erkennt der Mensch die Gefahren, die durch neugeschaffene Verhältnisse durch ihn heraufbeschworen werden, selten im Voraus, zumal dann nicht, wenn sie mit wachsendem Wohlstand verbunden sind. Gesundheit ist mehr als nur frei sein von Krankheit, es schließt in sich zugleich auch das vollkommen körperlich-seelische und soziale Wohlbefinden ein. Es ist beruhigend in dieser Stadt, die zum Glück auch wirtschaftlich wächst, eine Grün-Lobby in der Bürgerschaft zu haben. Dank der Herausgabe der Rot-Blau-Weißen Mappe werden Anregungen, Lob und Tadel an die jeweilig Zuständigen und Verantwortlichen gegeben mit dem Ziel, für den Menschen in dieser Stadt einen gesunden Lebensraum zu erhalten oder zu schaffen. Inzwischen ist fast allen bekannt, dass der Mangel an Grün innerhalb einer Stadt sich nachteilig auf das Stadtklima und das Wohlbefinden der Menschen auswirkt. Innerstädtisches Grün, sei es durch Hausgärten, Kleingartenanlagen oder Parkanlagen sind der beste Luftfilter, den man sich denken kann. Hugo Koch hat schon 1914 gesagt: „Wenn man den Nutzen von Grünflächen recht würdigt, so werden die Opfer – nämlich die Herstellungs- und Unterhaltungskosten – recht gering erscheinen.“

Keine Stadt ist wirtschaftlich so stark, dass sie für verlorene „Freiflächen“ vollgültigen Ersatz schaffen kann.

Ein Gemeinwesen, das große künstliche Freiflächen an seiner Peripherie projiziert, jedoch vorhandene innerstädtische Grünflächen der Bebauung opfert, sollte sich immer fragen, ob man von den Enkeln mehr Idealismus verlangen kann, als das Beispiel der Väter vorgezeigt hat. Der Bürgerverein setzt sich mit ganzem Herzen dafür ein, die Menschen wieder in den Garten zurückzubringen, aus dem sie einmal vertrieben worden sind.

Lüneburger Philatelie- und Postgeschichte

Rüdiger Schulz



In meiner Lüneburg-Sammlung befindet sich diese Postkarte, die auf der Vorderseite (siehe links) eine Landkarte von Grönland zeigt. Diese Postkarte gab es 1988 kostenlos bei der Grönländischen Post, nur die Briefmarke musste bezahlt werden. Nachdem ich die Karte (siehe nächste Seite) beschriftet und frankiert hatte, warf ich sie am 4.9.1988 in einen Briefkasten der Grönländischen Post, die die Karte am 12.9.1988 abstempelte und veranlasste, dass sie mir an meine damalige Adresse hier in Lüneburg zustellt wurde.

Wenn Sie mich jetzt fragen, was ich damals auf Grönland zu suchen hatte, muss ich gestehen, dass ich noch niemals in meinem Leben auf Grönland

gewesen bin. Wie also kommt diese Postkarte zustande?

Die Antwort ist ganz einfach: die Grönländische Post war hier in Lüneburg! Am 3. und 4. September 1988 fand im Lüneburger Glockenhaus die LUNAPOSTA 1988, eine Briefmarkenwerbeschau, aus Anlass des 40. Geburtstags des Lüneburger Briefmarkensammlervereins statt. Dies dokumentiert der Sonderstempel zur Ausstellung, der links neben dem Anschriftenfeld abgeschlagen worden ist. Während der Ausstellung war die Grönländische Post mit einem eigenen Werbestand vertreten und ermöglichte diesen eigentlich unmöglichen postalischen Beleg – eine Postkarte, die vom Lüneburger Glockenhaus über Grönland ins Lüneburger Moorfeld reiste.

Kalaallit frimærki pillugit erseqqinnerusumik paasisaqaarusukkuut uunga allagit:
 For nærmere information om grønlandske frimærker, skriv til:
 If you want further information about Greenland stamps, please write to:
 Falls Sie nähere Auskünfte über grönländische Briefmarken wünschen, bitte schreiben Sie an:
 KALAALLIT ALLAKKERIVIAT
 GRÖNLANDS POSTVÆSEN
 WILDERS PLADS, BYGN. O.
 POSTBOKS 100, DK-1004 KØBENHAVN K



NR. 3/86

© Grønlands Postvæsen, Wilders Plads, bygn. O, Postboks 100, DK-1004 København K

R. SCHULZ
 GORCH-FOCK-STR. 7
 2120 LÜNEBURG
 GERMANY

Der Sonderstempel zeigt in der Mitte das Emblem des Lüneburger Briefmarkensammlervereins: in einem Kreis, der einen Poststempel symbolisiert, sieht man einen typischen Treppengiebel und darunter Briefmarken mit den klassischen Zähnungsarten gezähnt, geschnitten und durchstochen. Die angedeutete Wertziffer „48“ verweist auf das Gründungsdatum.

Rechts: Der Stand der Grönländischen Post im Glockenhaus.



Lüneburger Schlagzeilen aus 2018

Norbert Walbaum

Januar

1. Ali, der Sohn von Safaa Tahhan und Ahmad Osman, die vor zwei Jahren aus Syrien kamen und in Neetze leben, ist das erste Baby, das 2018 im Lüneburger Klinikum geboren wird.

1. Der neue Chefredakteur der Landeszeitung, Marc Rath, tritt sein Amt an. Er ist der Nachfolger von Christoph Steiner, der 26 Jahre lang die redaktionellen Geschicke der Zeitung leitete. Ab jetzt wird der überregionale Teil der LZ vom Redaktions Netzwerk Deutschland (RND) zugeliefert.

4. Das Landgericht Lüneburg verurteilt eine junge Mutter aus Eritrea, die ihr Baby getötet haben soll, zu lebenslänglicher Haft.

4. An der Ilmenau sind Wiesen und Felder überschwemmt, die Wege zur Teufelsbrücke im Lüneburger Tiergarten werden wegen des Hochwassers gesperrt. Auch die Landwirte klagen über die Nässe.

5. Die Polizei Lüneburg sucht mit einer Phantomzeichnung einen Verdächtigen. Weil das Bild den Täter von hinten zeigt, gerät es bundesweit in die Schlagzeilen.

10. Lüneburgs Bürgermeister Dr. Gerhard Scharf gerät in die Kritik, weil er sich einem Rechten gegenüber zur Gedenkkultur äußert und ein Video darüber im Internet veröffentlicht wird.

11. Das Lüneburger Landgericht verurteilt einen Zeitungsboten, der mit seinem Opfer häufige Streits wegen der Zustellung hatte, wegen Mordes aus Heimtücke zu einer lebenslänglichen Haftstrafe.

15. Die Badewelt des SaLü schließt aufgrund einer aufwändigen Modernisierung für voraussichtlich zwei Jahre. Sportbad, Kursbecken und Sauna bleiben aber geöffnet.

16. Monika Scherf, ehemalige Kreisrätin in Lüneburg und Harburg, wird zur neuen Landesbeauftragten für regionale Landesentwicklung ernannt.

16. Der Maler Manfred Besser aus Ellringen erhält den Dr.-Hedwig-Meyn Preis der Stadt Lüneburg. Überraschungsgast bei der Ehrung ist der Künstler Udo Lindenberg.

18. Der Hans-Heinrich-Stelljes-Preis wird an Elke Frost und Hella Siedenburg von der Lüneburger Bürgerstiftung, Stadtführerin Ulrike Grudda und Mitglieder ehemaliger Teamer (BETR) verliehen.

20. Ein „Maulwurf“ in der CDU-Fraktion des Lüneburger Rates macht öffentlich, dass die Fraktion über die Ablösung des umstrittenen Bürgermeisters Dr. Gerhard Scharf diskutiert. Als „undichte Stelle“ entpuppt sich der Fraktionsvorsitzende Niels Webersinn, der daraufhin von seinen Ämtern zurücktritt.

30. Überraschend teilt der Geschäftsführer des Vereins Campus, Klaus Hoppe, mit, dass die Universität für die Vamos Veranstaltungshalle einen neuen Mietvertrag unterschrieben hat.

Februar

1. An der Kreuzung Schießgrabenstraße/Lünertorstraße werden vom ehemaligen Bürgermeister Andreas Meihies Röhrchen zur Messung von Dieselabgasen befestigt.

1. Bürgermeister Dr. Gerhard Scharf bleibt nach seinen umstrittenen Ausführungen am Denkmal der 110. Infanterie-Division im Amt. Auf der Ratssitzung, die aufgrund des öffentlichen Interesses extra in die Aula der Christianischule verlegt worden war, wird der Abberufungsantrag der Linken mit 20 zu 17 Stimmen abgelehnt.

4. DFB-Präsident Reinhard Gründel ist Ehrengast beim Neujahrsempfang des CDU-Kreisverbandes im ehemaligen Casino der Schlieffenkaserne.

6. Renate Thielbörger, langjährige Leiterin der Grundschule im Roten Felde und für die SPD langjährige Vorsitzende des Lüneburger Rates, stirbt im Alter von 70 Jahren.

8. Das Lüneburger Amtsgericht verurteilt einen 30-jährigen, der sich 2017 im Klinikum als Anästhesist ausgegeben hat, zu einer Haft von drei Jahren und vier Monaten.

10./11. Beim 24-Stunden-Schwimmen zugunsten der Hilfsaktion Guter Nachbar im Sportbad Salü legen 487 Teilnehmer, darunter auch der niedersächsische Wirtschaftsminister Dr. Bernd Althusmann, über 1400 Kilometer zurück.

11. Bei der Regionalauscheidung des Deutschen Ballettwettbewerbs in Reinbek gewinnen Tänzer der Ballettschule Wojtasik aus Lüneburg acht Goldmedaillen.

12. In der historischen Turnhalle der Wilhelm-Raabe-Schule hat die Stadt 1,8 Millionen Euro investiert, um dort eine Mensa mit Lehrküche einzurichten.

März

7. In Oedeme muss das Gebiet rund um den Elfenbruch für eine Bombenräumung geräumt werden. Die Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg kann unschädlich gemacht werden.

12. Der Landkreis Lüneburg stoppt die Ausschreibung für die geplante Arena Lüneburger Land, da sich die Rahmenbedingungen für den Betrieb der Halle verschoben haben.

15. Rund 400 Arbeitnehmer beteiligen sich in Lüneburg an einem Warnstreik der Gewerkschaft ver.di, sie fordern sechs Prozent mehr Lohn.

15. Die Christiani-Oberschule soll nach dem Willen des Stadtrates zu einer Integrierten Gesamtschule umgewandelt werden. Das Kollegium der Schule sieht dies als höchst problematisch an, eine Elternbefragung soll durchgeführt werden.

19. Rund um Lüneburg stehen Tausende Autofahrer im Stau, da die Hamburger Straße an der Autobahn-Anschlussstelle Lüneburg-Nord wegen Sanierungsarbeiten für eine Woche gesperrt ist.

23. Eine Luxemburger Gruppe übernimmt das insolvente Lüneburger Eisenwerk, das nun unter dem Namen Focast firmiert. In den Standort sollen rund fünf Millionen Euro investiert werden. Die 130 Beschäftigten behalten ihren Arbeitsplatz, müssen aber Arbeitszeitverlängerung und andere Einschnitte hinnehmen.

23. Wolfgang Schurreit, ehemaliger Landrat und Landtagsabgeordneter, gibt an seinem 77. Geburtstag den Kreisvorsitz beim ASB ab.

30. Die Polizei untersucht für mehrere Tage erneut das Grundstück des mutmaßlichen Serienmörders Kurt-Werner W. Es geht um den Fall Birgit Meier und die sogenannten Göhrde-Morde, aber auch zu anderen ungeklärten Fällen erhoffen sich die Ermittler neue Erkenntnisse.

31. Die Osterfeuer finden in diesem Jahr bei Eiseskälte und im Schnee statt. Es kommen deutlich weniger Besucher als in den vergangenen Jahren.

April

1. In den Naturschutzgebieten rund um Lüneburg kontrollieren zukünftig zwei Landschaftswarte die Einhaltung der Vorschriften und weisen Spaziergänger darauf hin.

4. Bei einer Schießerei am St.-Stephanus-Platz in Kaltenmoor wird ein 20-jähriger von zwei Schüssen in Rücken und Bein verletzt. Ärzte im Klinikum retten mit einer Notoperation sein Leben. Auf der Suche nach den Tätern stürmt die Polizei am Tag danach mehrere Wohnungen in Lüneburg und anderswo. Tage später stellt sich der mutmaßliche Täter.

6.-8. Die Lüneburger Wohnmobiltage locken erneut viele Touristen an.

10. Die Ebstorfer Weltkarte aus dem Lüneburger Museum wird für eine Ausstellung im Landesmuseum Hannover abgehängt.

11. Mosaique, das „Haus der Kulturen“ in der Katzenstraße, wird als Anlaufstelle für Initiativen und Geflüchtete und als offene Begegnungsstätte eingeweiht.
18. Die Lüneburger Bürgerstiftung fördert 23 Projekte, die zur Stärkung der Generationenverbundenheit beitragen sollen, mit rund 40.000 Euro.
20. Kinder der Hermann-Löns-Schule geben am Ende ihrer Bach-Projektwoche ein Konzert in der Michaeliskirche.
26. Der FlixBus macht jetzt auch Station in Lüneburg, Fahrtziele sind Wolfsburg, Erfurt, Halle oder Magdeburg.
27. Thomas Wetzel tritt als neuer Leiter der Wilhelm-Raabe-Schule seinen Dienst an.
28. Stadt und Landkreis Lüneburg sowie die Samtgemeinde Gellersen stellen das Konzept einer Bebauung im Grüngürtel zwischen Reppenstedt und Volgershall vor. Geplant sind Wohnbebauung und Gewerbe mit einem Campus für den 3D-Druck. Kritik gibt es von vielen Seiten.
30. Eine Verbindung nach Reppenstedt ist die erste Fahrradstraße auf Lüneburger Stadtgebiet. In rund 15 Minuten kommt man fast ohne Ampeln abseits der Landesstraße 216 zum Bahnhof.

Mai

1. Das kühle und trübe Wetter zu Monatsbeginn ärgert die Freizeitskipper des Lüneburger Schiffs-Modell-Clubs, nur rund 1.000 Fans kommen zum Saisonstart im Freibad Hagen zu den Vorführungen.
2. Christian Bei ist der neue Vizepräsident der Leuphana Universität.
4. Max Mutzke bestreitet das erste Nicht-Klassik-Konzert im Lüneburger Libeskind-Bau, 800 Musikfreunde sind begeistert vom Sound.
6. Auf rund 40.000 schätzen die Organisatoren die Besucherzahl beim verkaufsoffenen Sonntag in Lüneburg. Eine Attraktion sind die Foodtrucks Am Ochsenmarkt.
6. Mit einer Führung durch die Lüneburger St. Johanniskirche gehen die plattdeutschen Wochen zu Ende.
20. Der Lüneburger Manfred Harder, ehemaliger Bundeliga-Schiedsrichter und Leiter des Ordnungsamtes, stirbt im Alter von 71 Jahren.
22. Im Lüneburger Museum bricht in einer Werkstatt ein Feuer aus, ausgelöst durch einen defekten Schalter. Da zwei Feuerschutztüren nicht verschlossen sind, breiten

sich Rauch und Ruß in vielen Räumen aus. Reinigungsspezialisten müssen die Schäden beseitigen, erst im Juli kann das Museum wieder vollständig geöffnet werden.

26. In Ochtmissen findet wieder das beliebte Seifenkistenrennen der Grundschule am Sandberg statt.

27. Die Monster Truck Show mit Stunts, Action und Qualm begeistert im Ilmenau Center die Fans.

28. Der Baugebiets-Entwurf für das Baugebiet „Digital-Campus“ im Bereich Volgershall zwischen Reppenstedt und Lüneburg wird im Stadtentwicklungsausschuss vorgestellt.

Juni

12. Aufregung um Brigitte Antonius: In der Küche der beliebten Rote-Rosen-Schauspielerin bricht ein Brand aus. Der Serienstar war nicht zu Hause, ihren Hund Pinky kann die Feuerwehr unversehrt retten.

14.-17. Gute Bands, mitreißende Sounds, begeistertes Publikum, gute Laune und bestes Wetter: Das Lüneburger Stadtfest zieht wieder Tausende Besucher an und bekommt mit dem Donnerstag einen vierten Tag hinzu.

15. Die Kommunalaufsicht genehmigt den Haushaltsplan der Stadt für 2018 nur mit einschneidenden Vorgaben.

16. Nach dem Brand im Keller und dreiwöchigen Reinigungsarbeiten öffnet das Museum Lüneburg wieder. Titel der neuen Ausstellung: „Brand.Aktuell“.

17. Der Fantag der Roten Rosen erlebt mit fast 4.000 Besuchern einen Rekord.

20. Mit einem Großaufgebot kontrollieren Zoll, Polizei und Stadt vier Shisha-Lokale in Lüneburg. Im Fokus der Aktion stehen neben den Emissionen auch mögliche Verstöße gegen den Jugendschutz.

22. Der Blutspendedienst des DRK schlägt Alarm: Wegen der Sommerhitze werden die Blutkonserven knapp.

22. Dieter Stephan ist der am längsten tätige Direktor eines Lüneburger Gymnasiums. Nach 16 Jahren am Gymnasium Oedeme geht er in den Ruhestand.

29. Der ehemalige Lüneburger Bürgermeister und Sozialdemokrat Helmut Muhsmann stirbt im Alter von 88 Jahren.

30. Der Landkreis Lüneburg und das Amt Neuhaus feiern die Rückgliederung vor 25 Jahren. 1993 war das Amt Neuhaus nach fast 48 Jahren Trennung nach Nieder-

sachsen zurückgekehrt. Beim Bürgerfest dabei sind Innenminister Boris Pistorius (SPD) und Gerhard Glogowski.

Juli

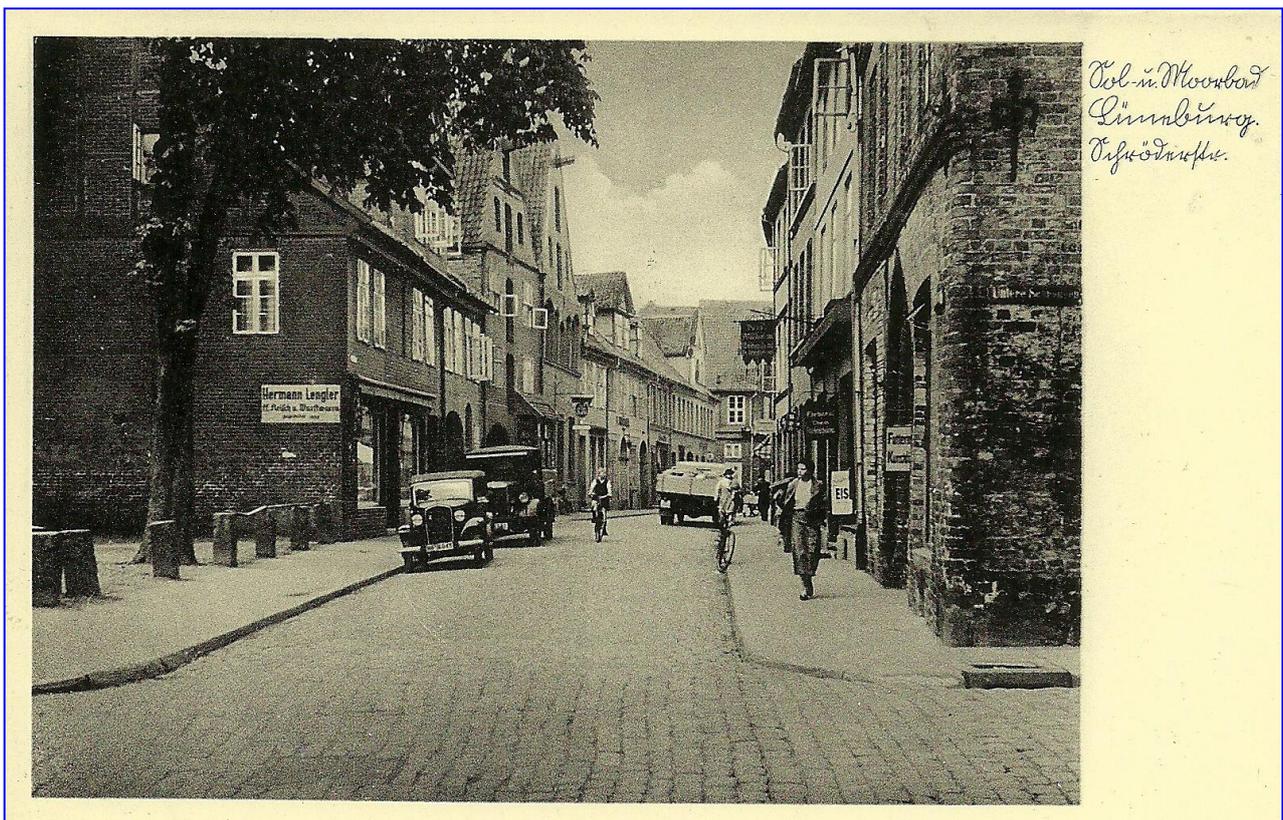
6. Lüneburgs einzige Tankstelle für Erdgas ist defekt. Fahrer müssen vermutlich für Monate nach Winsen zum Tanken ausweichen.

14. Elke Frost erhält einen Orden für ihren Einsatz an der Spitze der Bürgerstiftung.

18. Für ihr Projekt „Aufwachsen als Flüchtlingskind – ein Jahr danach“ erhalten die LZ-Autorinnen Anna Sprockhoff und Katja Grundmann den Sonderpreis des Katholischen Medienpreises. Es ist bereits der fünfte Journalistenpreis für die Arbeit der beiden Redakteurinnen zum Thema Flüchtlingskinder.

19. Der Platz für Obdachlose in der Stadt wird knapp: Weil die Herberge belegt ist, wird über die Unterbringung in Flüchtlingsheimen nachgedacht.

20. Ein 28-jähriger aus dem Landkreis Harburg sticht in Lüneburg mit einem Messer zu. Bei der Attacke in der Neuetorstraße werden drei Menschen verletzt.



21. Neues Leben in Lüneburgs Gastromeile: Am Schrankenplatz eröffnet ein neues Restaurant.

25. Höchste Waldbrandstufe gilt für Teile Nordost-Niedersachsens. Damit gehen auch die Lüneburger Feuerwehrflieger erneut in die Luft.

25. Das aus der Michaeliskirche gestohlene Kruzifix ist wieder da. Die Polizei konnte das Diebespaar dingfest machen.

31. Das ehemalige Bowlingcenter an der Ecke Lindenstraße/Barckhausenstraße in Lüneburg soll schon bald abgerissen werden. 58 Wohnungen sollen entstehen.



August

3. Fast 9.000 Bewerber registriert die Leuphana für das kommende Wintersemester, nur 1.500 erhalten eine Zusage.

4. Ärger Auf dem Kauf: In einem denkmalgeschützten Haus sind Lärm, Gewalt und Müll auf der Tagesordnung. Nachbarn sind verängstigt.

7. Die Stadt schließt eine Flüchtlingsunterkunft an der Bleckeder Landstraße. Der Kasernenblock soll abgerissen werden.

8. Die Freibäder sind auf Rekordkurs. Im Freibad Hagen haben die Schwimmmeister bis Ende Juli 87.244 gezählt. Das sind mehr als doppelt so viel wie 2017 und der höchste Wert seit 2002.

9. Die Gerüste sind weg: Die Westseite des Lüneburger Rathauses wurde behutsam restauriert. Jetzt strahlt sie wieder in neuem Glanz. Kosten der Maßnahme: rund 900.000 Euro.

11. Curt Pomp feiert seinen 85. Geburtstag. Der in Böhmen geborene Restaurator gehörte 1972 zu den Gründungsmitgliedern des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt

(ALA) und hat sich seither beharrlich für den Erhalt der historischen Bausubstanz eingesetzt.

13. Schulstart: In Lüneburg werden 673 Kinder in den elf Grundschulen eingeschult. Im Vorjahr waren es 610 Erstklässler.



13. Das Nordost-Institut plant den Umzug in das ehemalige Zollamt am Handwerkerplatz. Der Umbau kostet zwei Millionen Euro.

15. Das sog. „Horrorhaus“ Auf dem Kauf wird geräumt. Einen Tag vorher hatte der Eigentümer bereits Mieter und Mobiliar aus dem Haus geholt.

22. Oberbürgermeister Ulrich Mädge empfängt Opfer der Kriegsverbrechen von Ozarichi im Rathaus. Mädge bittet um Verzeihung für die Verbrechen, die von der in Lüneburg aufgestellten 110. Infanterie-Division während des Russlandfeldzuges begangen wurden.

25. Das Ostpreußische Landesmuseum öffnet nach dreijähriger Auszeit vergrößert und mit neuem Konzept. Baukosten: 8,2 Millionen Euro.

September

4. Zum Kirchweihfest präsentiert sich die Lüneburger St. Michaeliskirche ohne Bänke. Damit erinnert sie an die Gestalt bei der Einweihung 1418.

5. Rund 300 Teilnehmer demonstrieren gegen den Auftritt des Bundestagsabgeordneten Stephan Brammer (AfD). Der Vorsitzende des Rechtsausschusses des Bundestages spricht im Glockenhaus vor rund 50 Zuhörern.

7. Beim Sponsorenlauf der Wilhelm-Raabe-Schule kommen über 30 000 Euro zusammen.

12. Der Libeskind-Bau auf dem Leuphana Campus läuft auf der Kostenseite aus dem Ruder. Sicher ist, dass es eine weitere Finanzlücke gibt. In der Ministerrunde in Hannover werden schon 110 Millionen Euro als Baukosten gehandelt. Anfangs war von 57 Millionen ausgegangen worden.

15. Gerit Kling ist die neue Hauptdarstellerin bei den „Roten Rosen“, ab Oktober wird sie in Lüneburg vor der Kamera stehen. Die bekannte Schauspielerin wird das 16. Kapitel der erfolgreichen Fernsehserie spielen.

18. Ein Lüneburger Wirt wird wegen Steuerhinterziehung verurteilt. Der Kneipier legt ein Geständnis ab und muss nun 15.000 Euro Strafe zahlen.

28. Die Immobilienpreise steigen in der Region um bis zu 12,4 Prozent im Laufe eines Jahres. Vor allem in Lüneburg fehlen Wohnungen, auch im Umland ziehen die Preise weiter an.

Oktober

1. Seit 40 Jahren ist Manfred Toews (Bürger des Jahres 1997) als Turmbläser auf dem Glockenstuhl von St. Johannis im Dienst. Ans Aufhören denkt er noch lange nicht.

4. Im Libeskind-Bau wird eine Ausstellung über den Vernichtungsort Malyi Trostenez eröffnet. Erinnert wird auch an die fünf Lüneburger, die in dem Lager im Vorort von Minsk durch Nationalsozialisten getötet wurden.

4. Der katholische Medienpreis geht an die LZ-Redakteurinnen Anna Sprockhoff und Katja Grundmann. Sie werden für ihr Multimedia-Projekt „Aufwachsen als Flüchtlingskind – ein Jahr danach“ ausgezeichnet.

10. Die Herberge zur Heimat ist übervoll. Mitarbeiter erstatten Überlastungsanzeigen und berichten von Gewalt. Nun sollen neue Unterkunftsmöglichkeiten für Obdachlose geschaffen werden.

12. Der Bauwagen des Naturkindergartens bei Ochtmissen brennt völlig aus. Die Polizei schließt Brandstiftung nicht aus.

13. Der Protest gegen die Bebauung des Grüngürtels West formiert sich.

24. Mit einer Demonstration in Hannover kämpfen die kommunalen Theater Niedersachsens für die Verbesserung ihrer finanziellen Situation. Aus Lüneburg reisen Theaterfreunde mit fünf Bussen an.

29. Bei einer Versammlung wehren sich Anwohner der Lüneburger Baumstraße gegen die Pläne, im ehemaligen Ballettstudio eine Außenstelle der Obdachlosenunterkunft einzurichten. Sie haben eine Bürgerinitiative gegründet, weil sie um das soziale Gefüge in der Straße fürchten.

November

1. Der Lüneburger Aljoscha Knoblich (19) wird in Berlin als bester deutscher Nachwuchskoch ausgezeichnet. Er absolvierte seine Ausbildung im Restaurant „Zum alten Brauhaus“.



2. Im neuen Anbau am Gymnasium Johanneum sondert der Boden eine Substanz ab. Schüler klagen über Schwindel. Um besserlüften zu können, sollen die neuen Fenster ausgebaut und ersetzt werden.

3. Bei einer Umfrage geben 44 Prozent der Eltern in der Stadt Lüneburg an, ihr Kind auf eine Gesamtschule schicken zu wollen, rund 47 Prozent wollen ihr Kind am Gymnasium anmelden. Der Rat der Stadt hatte zuvor bereits ein Votum für die Einrichtung einer neuen IGS auf dem Kreideberg abgegeben.

6. Lüneburg schafft es ins Schwarzbuch des Bundes deutscher Steuerzahler. Kritisiert wird die Planung für einen „Luxus“-Radweg an der Uelzener Straße, der 452.000 Euro kosten soll. Die Stadt hat das Projekt mittlerweile gestoppt.

9. Die Gedenkstätte der ehemaligen Synagoge am Schifferwall wird wiedereröffnet.



9. Der Erweiterungsbau am Klinikum Lüneburg, mit dem sich das Krankenhaus für eine zukunftsfähige Versorgung der Patienten aufstellt, ist nach drei Jahren Bauzeit fertig. 60 Millionen Euro betragen die Kosten, davon steuerte das Land Niedersachsen 35 Millionen bei.

17. Mitarbeiter der Leuphana klagen über einen ungewöhnlichen Geruch im Libeskind-Bau, einige haben gesundheitliche Probleme. Die Universität hat das Bremer Umweltinstitut eingeschaltet. Messungen ergaben keine Überschreitung von Grenzwerten. Nun soll vermehrt gelüftet werden.

20. Der Prozess um die Schießerei von Kaltenmoor ist geplatzt. Da der Vorsitzende Richter erkrankt ist, muss das Verfahren neu aufgerollt werden.

Dezember

1. Die Arbeiten an der Großbaustelle Salü sorgen für Ärger: Anwohner beklagen sich über ständigen Lärm und Schäden an ihren Häusern.

2. Der historische Christmarkt in der Altstadt lockt wieder Tausende Besucher an.

3. An der Lünertorstraße gibt es eine neue Verkehrsführung: Für Radler wurde ein Schutzstreifen auf der Fahrbahn eingerichtet. Das soll für mehr Sicherheit sorgen.
4. Die Stadt zeichnet 51 Bürger aus, die sich ehrenamtlich engagieren.
5. Die Herberge plus schlägt Alarm: Es gibt kaum noch Unterkünfte für Menschen in Not. Der Trägerverein appelliert daher an Wohnungsbesitzer, Wohnraum zur Verfügung zu stellen.
6. Der Bauausschuss der Stadt beschließt die Aufstellung des Bebauungsplans „Digital-Campus“. Vor dem Rathaus demonstrieren Vertreter der Bürgerinitiative für den Erhalt des Grüngürtels West.
6. Eltern aus dem Hanseviertel wünschen sich eine Grundschule im Stadtviertel.
10. Wegen eines Warnstreiks bei der Bahn geht am Morgen auch am Lüneburger Bahnhof nichts mehr. Pendler kommen nicht zur Arbeit, Schulklassen nicht zum Theaterbesuch nach Hamburg.
11. Der LSK kündigt an, ein eigenes Stadion außerhalb von Lüneburg zu bauen.
13. Der SVG Lüneburg gelingt die Sensation: Durch ein 3:2 gegen die Berlin Volleys ziehen die Volleyballer ins Pokal-Finale ein.
15. Die Stadt Lüneburg möchte die alte Stadtbefestigung am Liebesgrund sanieren. Die Bauarbeiten an der denkmalgeschützten Mauer dürften Jahre dauern. Zur Finanzierung des Projekts sollen Fördertöpfe angezapft werden.
18. Der Lüneburger Polizeipräsident Robert Kruse muss gehen: Innenminister Boris Pistorius hat den 62-jährigen in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Nachfolger wird Thomas Ring.
20. Mit knapper Mehrheit spricht sich der Stadtrat für den Erhalt der Rabeler-Schule als Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen aus.



Die Größnerschen Häuser Am Markt

Wolfgang Fraatz¹

(Die Namensschreibweise ist unterschiedlich: Größner oder Grössner. Es handelt sich um die Häuser Am Markt 2, An der Münze 15 und Apothekenstraße 8 – 9).

Obwohl ich Am Sande aufgewachsen bin und hier jedes Haus und fast jeden Hinterhof kenne, habe ich doch einen Teil meiner Kindheit Am Markt in den ehemaligen Größnerschen Häusern verbracht, die jetzt der Sparkasse gehören.

Die Möbelfabrik L.A. Größner wurde 1803 gegründet. Aus dem Betrieb wurde ein über Deutschland hinaus bekanntes Großunternehmen, das nach der Inflation und der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1931 insolvent wurde. Die eigentliche Fabrik lag am Wilschenbrucher Weg. Wer heute die Willy-Brandt-Straße (ehem. Berliner Straße) mit dem Auto befährt, kommt genau über das Areal der Möbelfabrik. Ein kleines Stück des Fabrikgebäudes steht noch und wird jetzt bewohnt (Wilschenbrucher Weg 94 – 98).

Im Hamburger Branchentelefonbuch von 1925 steht folgender Eintrag:

Lüneburger Möbelfabrik L.A. Größner, Am Markt 2, Telefonnummer 18 und
Möbelfabrik Wilhelm Größner & Hege, Am Berge 37, Telefonnummer 85.

Eintrag unter Hamburg: L.A. Größner, Möbelfabrik Lüneburg-Hamburg,
Glockengießerwall 15. Telefon 2874.

Schon während der Kriegszeit ging mein Großvater gemeinsam mit mir zur

„Sparkasse der Stadt Lüneburg von 1834“²,

so der komplizierte damalige Name der Bank. Man betrat das Gebäude An der Münze 15 von der Traufenseite her und ging links in das relativ kleine Eckzimmer. Die Wände waren dunkel vertäfelt und an m.E. drei Bankschaltern wurden die Kunden bedient. Bankerlampen mit grünen Glasschirmen, dunkles Holz und Messing, alles machte auf mich einen sehr gepflegten Eindruck.

¹ Wolfgang gehörte dem Bürgerverein seit dem 13.2.2006 an und starb am 28.12.2013. Diesen Beitrag, der auf September 2011 datiert ist, stellte uns dankenswerter Weise sein Freund Manfred Wilkens zur Verfügung.

² Der erste Vorsitzende des Sparkassenverbandes von 1834 bis 1846: Protokonsul Dr. Philip Bernhard Degen.



Etwa ab 1950 hatte ich mich mit meinem Klassenkameraden Manfred Wilkens, dessen Eltern im Haus Am Markt 2 wohnten, angefreundet. Herr Heinrich Wilkens war bei der Sparkasse tätig und bewohnte mit seiner Ehefrau und den beiden Söhnen eine sehr ansprechende Dienstwohnung im 2. OG.

Das altherwürdige Renaissancehaus Am Markt 2, in welchem zuletzt der Kupferschmied H.C. Schmidt seinem Handwerk nachging, wurde von der Familie Größner 1873 größtenteils abgebrochen und zu einem großbürgerlichen Anwesen umgebaut. Im neuen Gebäude mit Walmdach und symmetrischer Fassade ist wohl nicht viel vom alten Haus übernommen worden. Lediglich ein Teil des Flügelgebäudes sowie der Gewölbekeller blieben erhalten.

Links vom Eingang lag die Eisenwarenhandlung von Wilhelm Obst und zur rechten hatte das Wäschegeschäft von L. Vogt seine Verkaufsräume. Ging man geradeaus durch die mit Facetteschliffglas versehene Doppelpendeltür betrat man eine große Diele. Eine aufwendig gestaltete Holzterrasse mit breiten Stufen führte in die oberen Etagen. Eine Besonderheit gab es bei dieser Treppe. Vom Treppenpodest auf halber Höhe zwischen dem Erdgeschoß und dem 1. Obergeschoß zweigte eine zweite abgewinkelte Treppe ab, die in die Privaträume des Dentisten Friedrich Nolte führte.

Im ersten Stock des Hauses lag die Größnersche Wohnung. Weitere Wohnungen lagen im 2. Und 3. Obergeschoß. In dieser Zeit so kurz nach dem Krieg war jeder nur erdenkliche Winkel des Hauses von Mietern bewohnt.

Der weitläufige Hinterhof des Hauses war einst ein gründerzeitlicher Garten mit großem Mittelbeet, einem umlaufenden Weg, vielen Büschen und Hecken, sowie einer Torausfahrt in Richtung der Apothekenstraße. Davon war nicht mehr viel übrig geblieben. Die Sparkasse hatte ihren Kassenraum bereits verlegt und stark vergrößert. In einem Flachbau hatte die Landwirtschaftliche Buchstelle ihre Steuerpraxis und die einstige Gartenfläche war mit zahlreichen Holzbuden überbaut worden, denn die vielen Hausbewohner mussten ihren Brennstoffvorrat irgendwo lagern. Dieser Hof sollte nun zu unserem täglichen Spielplatz werden. Es wohnten auch einige weitere Kinder hier im Haus. Mit der beschaulichen Ruhe für die Bewohner war es vorbei. Das große mit Sandsteinen eingefasste Mittelbeet wurde unser Bolzplatz, die Teppichklopfstange war unser Tor. Leider gab es fünf Meter hinter dem Tor bereits die Bürofenster des Arbeitsamtes. Hielt der Torwart den Ball nicht, so krachte der Ball auf eines der Kreuzpfostenfenster. Der Sachbearbeiter stieß vor Schreck sein Tintenfass um und griff sofort zum Telefonhörer, um Herrn Wilkens zu benachrichtigen. Der kam auch sofort auf den Hof, aber da war von uns nichts mehr zu sehen. Wir haben uns schnell verdrückt. Zweimal ging sogar eine Fensterscheibe zu Bruch. Wir ließen uns vom Glaser Bohnhorst eine passende Glasscheibe zuschneiden, nahmen Haltestifte und Leinölkitt mit und setzten das Glas wieder ein, so gut es eben ging. Solche Maßnahmen waren sehr schädlich für unser Taschengeld.

Deshalb dachten wir uns andere Spiele aus, übten uns im kunstvollen Radfahren oder liefen Rollschuh. Im Winter (etwa 1952) war es bitterkalt. Wir schufen einen eigenen Schlittschuh-Parcours. Dazu häuften wir den Schnee um das Mitteloval des Hofes zu einem kleinen Damm und bewässerten die Fläche mittels eines Wasserschlauches. Am nächsten Morgen hatte sich eine kleine Eisfläche gebildet. Die gute Frau Größner, die ahnungslos über den Hof ging, lag sofort auf dem Allerwertesten, hielt unsere Tätigkeit aber doch für eine sinnvolle Beschäftigung der Kinder. Wir verstärkten die Eisfläche im weiteren Verlauf mit reichlich Wasser und konnten nun

Schlittschuh laufen und Eishockey spielen. Als Puck diente uns eine plattgetretene Kondensmilchdose. Für Musik beim Eiskunstlauf sorgten Schelllackplatten, die wir auf dem Koffergrammophon meines Vaters abspielten. War der Hohlschliff der Schlittschuhe abgenutzt, gingen wir zu Frau Gampe, in deren Werkstatt für 2 Mark pro Paar ein neuer Hohlschliff gefertigt wurde.

Schon bald kamen wir Kinder in die Lehre, und es wurde sehr ruhig auf dem Hof. Frau Größner meinte, es sei ihr bisher oftmals zu laut hergegangen, aber jetzt sei es gar nicht mehr schön. Als die Kinder hier noch spielten, sei aller viel interessanter gewesen.

Der Gewölbekeller des Renaissancehauses war damals noch vorhanden. Der teilweise Neubau von 1873 wurde auf den alten Keller draufgesetzt. Die Bewohner hatten sich dort kleine Verschläge gebaut. Die Ziegelsteinmauern waren wohl zwei Meter stark wie in einem Wehrturm. Durch die Kellerfenster drang fast kein Licht. Aber es gab eine spärliche elektrische Beleuchtung in diesem weitverzweigten Gewölbekeller. Im Keller befand sich auch eine Waschküche. Haushaltswaschmaschinen gab es noch nicht. Ein großer kohlenbefuerter Waschkessel diente allen Bewohnern dazu, einen Washtag einzulegen. Dieser Tag wurde terminlich genau abgestimmt. Sonst hätte es nicht funktioniert. Ein solcher Washtag war für die Hausfrauen immer sehr arbeitsintensiv. Die Wäsche musste vorgeweicht, dann gekocht und mit einem Waschpümpel behandelt und schließlich gründlich gespült, trocken gepresst oder ausgewrungen werden, bevor sie auf die Leine kam. Die Bettwäsche wurde anschließend in einer Wäschemangel geglättet und feinsäuberlich wieder einsortiert.

Wenn wir für Frau Wilkens Kartoffeln aus dem Keller holten, freuten wir uns immer, wenn ein ganz bestimmter Lattenverschlag nicht mit einem Vorhängeschloss gesichert war, denn wir wussten, dass es hier noch einen zweiten, noch tiefer gelegenen Keller gab. Wir stiegen mit unseren Taschenlampen in die Tiefe. Dort unten war tatsächlich ein kleiner überwölbter Raum, der sogar mittels eines Kamins beheizt werden konnte. Das muss wohl ein früherer Schutzraum der Patrizierfamilie von Dassel, die hier einst residierten, gewesen sein.

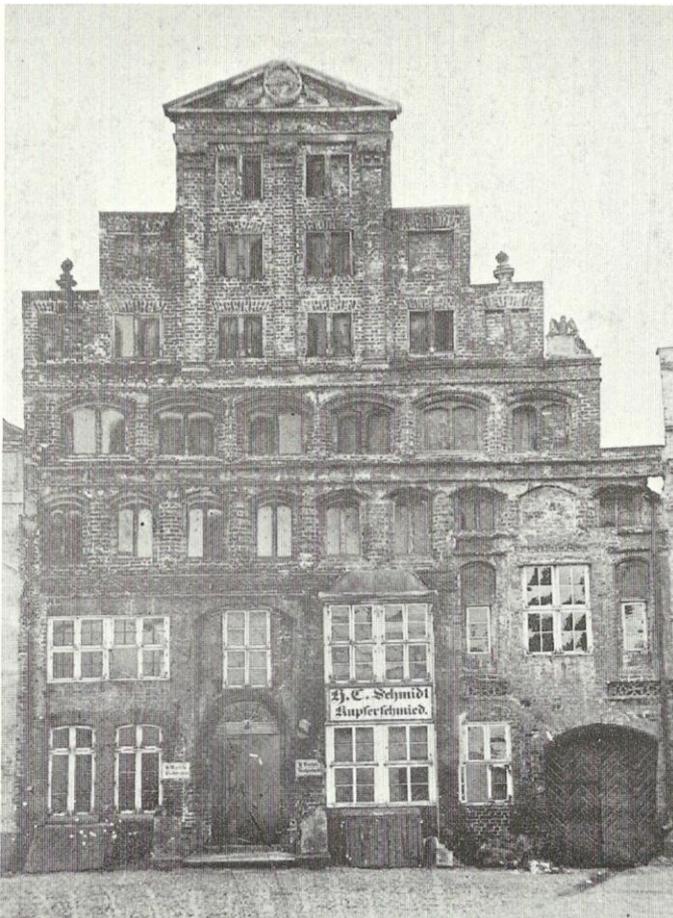


Ob es diesen Keller heute noch gibt? Ich weiß es nicht. Denn im Jahre 1963 wurde das Haus mit sämtlichen Nebenräumen und Anbauten abgebrochen und durch einen

Neubau ersetzt. Es entstand eine riesige, vollständig unterkellerte Kassenhalle der Sparkasse mit Tiefgarage. Auch das einst vom Arbeitsamt genutzte Haus an der Apothekenstraße wurde alsbald abgebrochen und erneuert.

Inzwischen ist das Gelände wieder eine Großbaustelle. Die Sparkasse baut die Häuser für die Firma Peek & Cloppenburg zu einem Textilgeschäft um.

Links: Am Markt 2 im Jahr 1870 vor dem Umbau 1873 durch Größner.



Aus Goethes Faust, 1. Teil, Vor dem Tor

BÜRGER.

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!

Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.

Und für die Stadt was tut denn er?

Wird es nicht alle Tage schlimmer?

Gehorchen soll man mehr als immer,

Und zahlen mehr als je vorher.

BETTLER (singt). Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,

So wohlgeputzt und backenrot,

Belieb' es euch, mich anzuschauen,

Und seht und mildert meine Not!

Laßt hier mich nicht vergebens leiern!

Nur der ist froh, der geben mag.

Ein Tag, den alle Menschen feiern,

Er sei für mich ein Erntetag.

ANDRER BÜRGER.

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen

Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,

Wenn hinten, weit, in der Türkei,

Die Völker auf einander schlagen.

Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus

Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;

Dann kehrt man abends froh nach Haus

Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

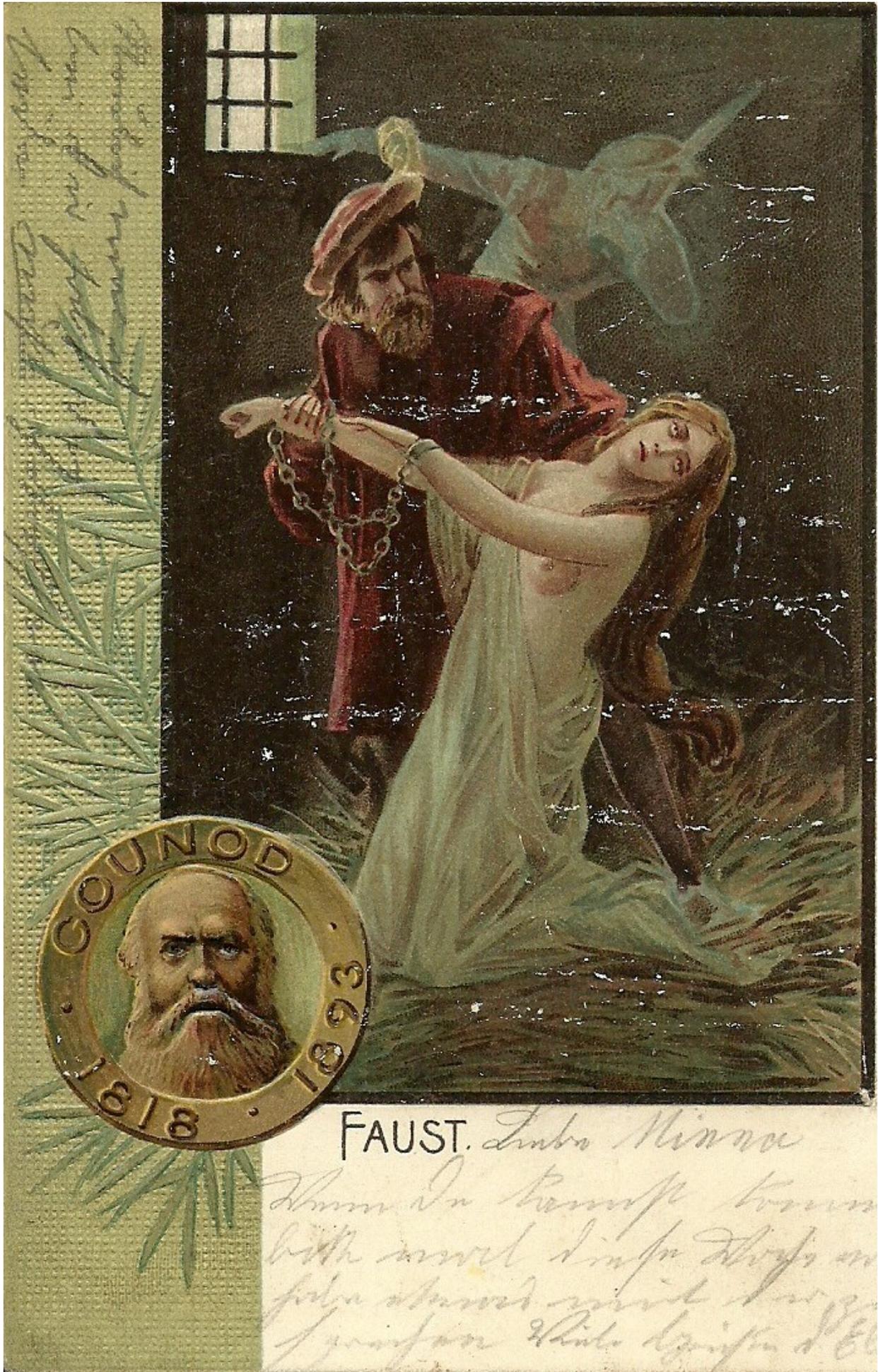
DRITTER BÜRGER.

Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn,

Sie mögen sich die Köpfe spalten,

Mag alles durch einander gehn;

Doch nur zu Hause bleibt's beim alten.



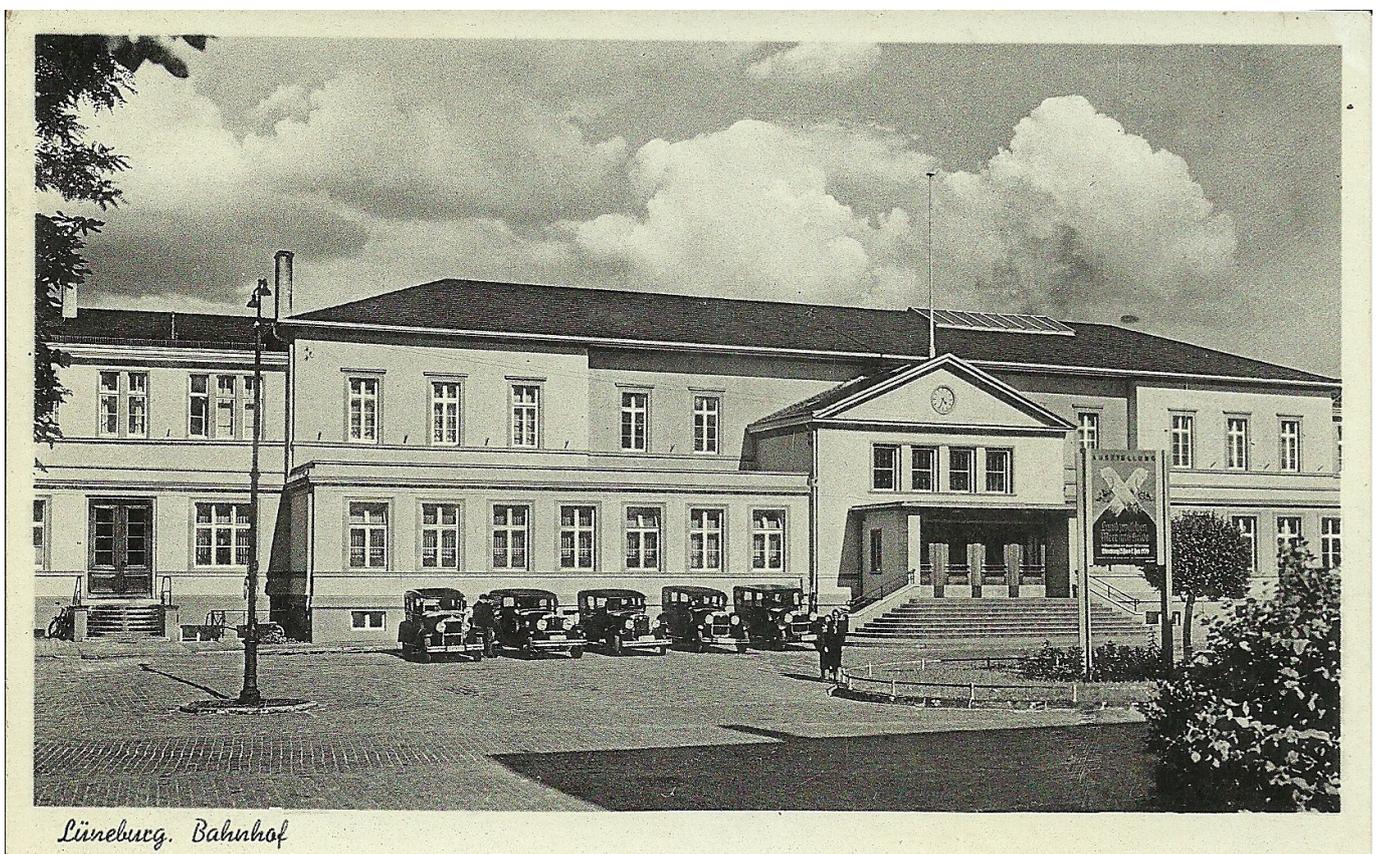
Wir über uns

Der Bürgerverein Lüneburg e.V.

- wurde erstmals 1889 gegründet und bestand zunächst bis 1933 (?)
- wurde am 29.6.1964 in Lüneburg erneut gegründet,
- ist parteipolitisch und konfessionell ungebunden,
- verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke,
- will die Liebe und Verbundenheit zur Stadt fördern und das Interesse der Bürger am öffentlichen Leben wecken,
- fördert Maßnahmen der Heimat- und Stadtbildpflege, der Kunst und Kultur, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes,
- unterstützt gemeinnützige Bestrebungen,
- veröffentlicht die „Rot-Blau-Weiße Mappe“, in der unter anderem Lob und Tadel der wichtigsten Ereignisse in der Stadt zusammengefasst sind; Vereinsmitglieder erhalten die Mappe kostenlos,
- ruft jährlich eine engagierte Persönlichkeit durch Verleihung des Sülffmeisterrings zum Bürger des Jahres bzw. zur Bürgerin des Jahres aus,
- führt regelmäßig Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen durch, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen,
- initiiert eigene Projekte zur Bereicherung des Stadtbildes,
- hat mehr als 160 Mitglieder, darunter namhafte Kaufleute, Handwerker, Freiberufler, Beamte und Angestellte, kurzum: für das Wohl der Stadt engagierte Bürgerinnen und Bürger,
- ist Mitglied im Niedersächsischen Heimatbund, im Freundeskreis der Ratsbücherei und im Bündnis gegen Rechts,
- gibt für seine Mitglieder und Freunde fünf bis sechs Mal pro Jahr kostenfrei den Bürgerbrief, das Mitteilungsblatt des Bürgervereins Lüneburg e.V., heraus,
- wird gegenwärtig durch folgenden Vorstand geführt:

- | | |
|--------------------------|------------------|
| – Rüdiger Schulz | 1. Vorsitzender |
| – Herbert Glomm | 2. Vorsitzender |
| – Christiane Weber | 3. Vorsitzende |
| – Peter Sawalies | 1. Schriftführer |
| – Manfred Balzer | 2. Schriftführer |
| – Norbert Walbaum | 1. Kassenführer |
| – Jürgen Oetke | 2. Kassenführer |
| – Klaus Alpers | Beirat |
| – Rüdiger Curdt | Beirat |
| – Petra Güntner | Beirätin |
| – Juliane Meyer-Strechel | Beirätin |
| – Dr. Dieter Rüdebusch | Beirat |

Eine Mitgliedschaft im Bürgerverein Lüneburg e.V. kostet im Jahr zur Zeit 30 Euro für Einzelmitglieder, Ehepaare zahlen 45 Euro.



Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum

- Fischer, Wolfram 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. von 1989 bis 1992. Als Bauoberamtsrat wirkte er von 1968 bis 1988 in der Lüneburger Stadtverwaltung als Leiter des Garten- und Friedhofsamtes. Ihm verdanken wir u.a. die Umgestaltung des Kreidebergsees zum Naherholungsgebiet. Er verstarb am 7.1.2010 in Lüneburg.
- Fraatz, Wolfgang Geboren 28.05.1939 in Lüneburg verstorben am 28.12.2013, Beruf Konditor. Inhaber des damaligen Cafés Am Sande 3 und Eigentümer seit 1972.
- Glomm, Herbert Geboren 1942 in Berlin, verheiratet, zwei Kinder, seit Dezember 2005 begeisterter Lüneburger, Betriebswirt im (Un-)Ruhestand; seit Januar 2008 als 2. Schriftführer Vorstandsmitglied des Bürgervereins Lüneburg e.V., 2. Vorsitzender seit Januar 2011.
- Kaminski, Reiner Geboren 1958 in Winsen Luhe, verheiratet, Seit 2005 Mitglied des Verwaltungsrates der Lebenshilfe Lüneburg-Harburg gemeinnützige GmbH und seit 2011 Vorsitzender des Verwaltungsrates. Seit 2002 Fachbereichsleiter Gesundheit, Jugend und Soziales im Landkreis Harburg.
- Pitters, Dagmar Geboren 1962 in Lüneburg, verheiratet, vier Kinder. 1. Vorsitzende des Vereins Lebenshilfe Lüneburg e.V. seit 2002.
- Rüdebusch, Dr. Dieter Ehemaliger Dezernent für Gymnasien bei der Bezirksregierung Lüneburg. Historiker für niedersächsische Regionalgeschichte. Beirat im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V.; Mitglied in zahlreichen kulturellen, historischen Vereinigungen.
- Schulz, Rüdiger Geboren 1951 in Lüneburg, Pensionär, verheiratet, drei Kinder, zwei Enkelkinder, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit Februar 2001.

Thamm, Folker

Geboren 1942, verheiratet, zwei Kinder, ehemals Pastor in St. Nicolai, Beauftragter für Behindertenarbeit und Erwachsenenbildung und Vorsitzender des Ausschusses des Kirchenkreistages „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

Walbaum, Norbert

Geboren 1944, ab 1974 beim Landkreis Lüneburg, Fachdienst Ordnung, seit Dezember 2009 im (Un)Ruhestand, verheiratet, 2 Kinder, 1. Kassensführer des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Bildnachweis:

- Seite 4, 28, 31, 35, 39, 41, 42
 - Seite 96, 99
 - Seite 9, 11, 13, 14, 17, 20, 21,22,
 - Seite 61
 - Seite 5, 23, 45, 54, 63, 64, 65, 70, 71, 82, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 101
 - Seite 69
 - Seite 15
- Manfred Balzer
Wolfgang Fraatz
Herbert Glomm
Dieter Rudebusch

Rüdiger Schulz
Ute Schulz
J. Meyer-Strechel

Impressum:

Bürgerverein Lüneburg e.V.
Tel.: 04131 / 5 22 88
Postfach 1844, 21308 Lüneburg,
www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de

Redaktion: Herbert Glomm,
Norbert Walbaum, Rüdiger Schulz
Auflage 210 Exemplare

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg,
IBAN: DE 8824 0501 1000 5700 6678,
BIC: NOLADE21LBG

Kopie und Bindung:

Copy Shop and More GbR
Inh. Steven Gerth
Lüner Straße 2
21335 Lüneburg
Tel. 04131/4 59 32
Fax 04131/40 39 74
www.copyshop4u.de

Die Rot-Blau-Weißen Mappen des Bürgervereins Lüneburg e.V. werden in die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt a.M. und Leipzig, der Gottfried Wilhelm Leibnitzbibliothek in Hannover, der Ratsbücherei Lüneburg und des Stadtarchivs Lüneburg sowie des Museums Lüneburg aufgenommen.

